BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strodtmann, Johann Christoph, 1717-1756

Das Neue Gelehrte Europa als eine Fortsetzung der dreyen Werke, die bisher unter den Aufschriften, Gelehrtes Europa, Geschichte der Gelehrten, und Beyträge zur Historie der Gelahrtheit, ans Licht gestellet worden
Bd.: 16

Wolfenbüttel (1761)

N.libr. 246-15/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10602180-5
VD18 90203143

Des

Neuen Gelehrten Europa

Sechzehnter Theil.

Nebst

Alphabetischem Verzeichniß derer vom Neunten bis Sechzehnten Theil befindlichen Gelehrten.

Wolfenbüttel,

bey Johann Christoph Meißner,

1761.

Verzeichniß

derer in diesem sechszehnten Theile enthaltenen

Geschichten der Gelehrten.

---

1) Geschichte des Herrn Cornelius Cayley, gewesenen Schatzschreibers an dem Hofe der Frau Prinzeßin von Wales, itzigen berühmten Lehrers der Methodisten zu Norfolk 839

2) Geschichte des Herrn Joh. Christian Cuno, eines gelehrten Kaufmanns und Dichters, der deutschen Gesellschafften zu Göttingen, Jena, Helmstädt und Greifswalde Ehrenmitgliedes zu Amsterdam 980

3) Geschichte des Herrn Caspar Jacob Huths, der Gottesgel. D und ordentl. Prof. Stadtpfarrers in der Altstadt, der Gymnasien zu Bareuth und zu Erlangen Scholarchen, der Erlangischen deutschen Gesellschafft Präses, und der Jenaischen Seniors, zu Erlangen 1032

4) Ge-

4) Geschichte des Herrn Wilhelm Koolhaaßens, der morgenländischen Sprachen und Alterthümer ordentl. Professors bey dem Reformirten illustren Gymnasio, auch Predigers bey der reformirten Gemeine zu Amsterdam 1041

5) Geschichte des Herrn Joh. Eberhard Raus, Fürstl. Oranien Nassauischen Oberconsistorialraths, und ersten Prof. der Gottesgel. auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Preuß. Gesellsch. der höhern und der schönen Wissenschaften zu Berlin 1049

6) Geschichte des Herrn Sebald Raus, öffentl. Professors der morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümer zu Utrecht 1059

7) Geschichte des Herrn Johann Jacob Schultens, der Gottesgel. Doctors, derselben und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. Regenten des Staatencollegii und des Stolpischen Legati Mitrichters zu Leiden. 1065

Geschichte

Geschichte
des Herrn
Cornelius Cayley,
gewesenen Schatzschreibers an dem Hofe der Frau Prinzessinn von Wales, itzigen berühmten Lehrers der Methodisten zu Norfolk.

Dieser Mann hat seine Lebensgeschichte selbst ausführlich in englischer Sprache beschrieben, und an das Licht gestellet, bis in den Lauf des Jahres 1758. Sie ist mir in einer in in diesem Jahre 1760 (oder vielmehr zu Ende des Jahres 1759) zu Rotterdam herausgekommenen holländischen Uebersetzung zu Gesichte gekommen; deren ganzer Titel dieser ist: De Rykdom van Gods orye Genade, geopend in de Bekeringe van CORNELIVS CAYLEY, gewesen Klerk in de Treforie der Princesse Douariere van WALES. Waaragter gevoegd syn Bysonderheden van het Leven, Asterven en Karakter van den

Eerw. Heere, JAMES HERVEY, Bedienaar des h. Evangeliums te Weston-Favell in Northamptonshire. Beiden uit het Engelsch vertaalt. Gr. Octav, ohne Zuschrift und Vorrede, 1 Th. 144 S. 2 Th. 45 S. Ich habe es der Mühe werth geachtet, meinen Lesern das vornehmste daraus mitzutheilen; da nicht nur allerdings besondere und merkwürdige Führungen der göttlichen Gnade darinn enthalten sind, sondern man auch die jetzige Verfassung der Methodisten in Engelland etwas näher daraus kann kennen lernen. Die Zuschrift leget ein Zeugniß seiner Dankbegierde und Liebe gegen seinen erbarmenden Heiland ab, und die Vorrede enthält einige gute Erinnerungen, um seine Schrift mit Nutzen zu lesen. Ich werde zwar den Anfang seiner Beschreibung hin und wieder etwas kürzer zusammen fassen, doch ihm hernach beständig mit seinen eigenen Worten reden lassen. *)

Herr Cayley ist in Jorkshire gebohren den 23sten April 1729 **). Er erinnert sich, daß ihn der Vater in seinen zartesten Jahren gezogen habe, und er so starke Eindrücke vom Dienste Gottes gehabt, daß er in Ansehung der Ergötzlichkeiten

*) Ich bin diese Uebersetzung einem geschickten und fleißigen Candidaten, welcher sich allhier aufhält, schuldig. Er ist nicht abgeneigt, die ganze Schrift, so wie sie im Holländischen herausgekommen ist, auch besonders abdrucken zu lassen, und hin und wieder mit nöthigen und nützlichen Anmerkungen zu begleiten.

**) Kap. I.

keiten des kindischen Alters ganz gleichgültig gewesen. Zuweilen ward sein Geist über dem Denken an das zukünftige Weltgerichte sehr beängstiget; doch öfters ward sein Herz mit geistlicher Freude erfüllet, indem er einen tiefen Eindruck von der Güte des Herrn, und daß er das Heil seiner Seelen sey, hatte.

Er erinnert sich, daß, ehe er sieben Jahre erreichet, der Herr sein kindisch Herz zum öftern durch Blicke seiner eigenen göttlichen Schönheit eingenommen; so, daß sein Herz gezogen ward ihn zu lieben. Insbesondere schwebet ihm im Gedächtnisse, daß er, da er damals ohngefehr sieben Jahre alt war, während dessen, daß sein Vater des Sonntags Abends seiner Familie eine Predigt vorlaß, schleunig durch und durch mit einer solchen Freude in Gott erfüllet ward, daß er sich nicht enthalten konnte, zu seinem Vater zu laufen und zu sagen: **o Vater! sie wissen nicht, was ich empfinde! sie wissen nicht, was ich empfinde!** Und in der That, sagt er, ich weis es mich gar wohl zu erinnern, daß ich eine selige Freude in Gott verspührete, die unaussprechlich, aber herrlich war. Der Erfolg davon war, daß ich gleichsam ächzete nach Gott, und im Besondern mein Herz vor ihm ausschüttete.

Mir dünkete nun (Herr Cayley fähret so fort, und wir wollen ihn, wie er thut, in seiner eigenen Person fortreden lassen,) ich wollte im Nahmen des Herrn fortwandeln, und in ihm meine Lust finden. Ich meine, daß diese Rührung, obschon ich mir nichts davon merken ließ, drey

Tage lang dauerte. Nachher fieng ich an je länger je mehr überzeugt zu werden, was für ein armer Sünder, und wie geneigt zu Strauchelungen ich wäre. Ich war gar oft von meinen Uebertretungen überzeugt, und wunderte mich, daß ich nicht frey von Sünden seyn könnte; eine Sache, welche ich feurig wünschete und bat, ja darob kämpfete, um sie zu erlangen. Doch leider! ich hatte damals noch keine Bekanntschaft mit dem Schilde des Glaubens. Ich ward vom Vater gezogen, hielt mich aber nicht fest an den Sohn. Ich trachtete der Sünde durch meine eigene Kräfte, Entschlüßungen und Bemühungen zu widerstehen, und kannte damals weder meine Ohnmacht zum Guten, noch die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, ehe ich gute Früchte bringen könnte. O! welchen Vortheil erhielt der Satan durch diese Unwissenheit über mich! denn, da ich, damals etwan in einem Alter von acht Jahren, beständig befand, daß ich den Herren erzürnete, dachte ich auf ein kräftig Mittel mich für fernere Sünden zu hüten; nämlich, um einen Bund mit Gott zu machen, daß, wenn ich je wieder solche oder solche Sünde begehen würde, er mich in die Hölle werfen, und, wenn ich sie nicht begienge, er mir den Himmel geben solle. Und dies verrichtete ich auf eine feyerliche Weise, mit Vergießung vieler Thränen, und mit großem Unwillen wider den Satan, wegen seiner Versuchungen zur Sünde.

Nun, dünkete mir, wäre mir geholfen. Denn ich dachte, ich wollte nimmermehr so thöricht seyn, selbst meine Verdammniß zuwege zu bringen; und

meinete

meinete nunmehro ſicher und glücklich leben zu können. Leider! leider! wie wenig wußte ich, wie thöricht es ſey, auf mein eigen Herz zu vertrauen. Aber gleichwohl erfuhr ich das bald. Denn nach Verlauf von wenigen Tagen, verfiel ich, ohngeachtet dieſes fürchterlichen Bundes, zu eben denſelben Uebertretungen. Jetzt hielt ich mich in der That für verlohren, und zur Hölle verwieſen, weil mein eigen Betragen ſolches mit ſich brachte. Große Beängſtigungen und Schrecken begleiteten mich Tag und Nacht; doch ich hielt es alles bey mir. Täglich war ich in Furcht, daß ich ſterben und in die Hölle fahren würde, weil nun keine Hoffnung mehr für mich war. Ich bat und flehete Gott mit heißen Thränen um Vergebung, und wollte mein eigen Fleiſch wohl, aus Unmuth wider mich ſelbſt, zerriſſen haben. Dies währete ſo eine Zeitlang, bis es nach und nach mehr und mehr abnahm, da ich indeſſen beſtändig zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebete, und meine Seele von verſchiedenen Gedanken hin und wieder geſchleudert wurde.

Nachdem *) ich ohngefehr das zehnte Jahr erreichet hatte, ward ich von Hauſe auf die öffentliche Schule geſandt. Der Umgang mit einer großen Anzahl Spielgenoſſen machte, daß ich hier des vorigen nach und nach vergaß, und mir mit allerley Schulkinder Poſſen und Streiche zu thun machte. Der Gottesdienſt wurde alſo bey mir auf eine Zeitlang begraben und erſticket. In der Kirche hielte ich mich durchgehends mit etwas an-

*) Kap. II.

ders beschäfftiget, und verlohr auf diese Weise allen Geschmack an gottesdienstlichen Dingen. O! wie ist es zu beklagen, daß man, unterdessen daß man den Kindern in diesen zarten Jahren das Griechische und Lateinische täglich einbläuet, ihr armes Herz mit dem Unkraute der Untugenden und eines unsittsamen Wesens bewachsen lässet; wie gar oft in den öffentlichen Schulen geschiehet. Hier verlohr denn meine Seele Grund, und fieng an gar sehr abzuweichen. So lebte ich dahin, zwar nicht ohne einige kleine gottesdienstliche Eindrücke, welche aber gleichwohl sehr ohnmächtig und schwach waren.

Ich verließ diese Schule, und kehrete wieder nach Hause zurück, in einem Alter, wie ich meine, von vierzehn Jahren. Um diese Zeit begehreten meine Eltern, daß ich mir durch einen Bischof die heilige Firmelung *) geben lassen sollte. Ich fieng derhalben die Natur der Verpflichtung, welche ich auf mich nehmen wollte, ernstlich zu überlegen an, und laß verschiedene Bücher über diesen Stof, welche auf einen ernstlichen Gehorsam der Gebothe Gottes drungen. Durch dieses Lesen kam ich auf die Gedanken, daß ich, wenn ich das bey der Firmelung gebräuchliche Versprechen erfüllete, indem ich mich von solcher Zeit an von Sünden enthielte, alsdenn einer von denen seyn würde, **welche vor dem Thron und vor dem Lamme in langen weißen Kleidern stehen werden.** Dies verursachte,

*) Nämlich nach der bekannten Gewohnheit der Englischen Kirchen.

urſachte, daß ich vor Verlangen rein und heilig zu ſeyn, brannte. Ehe der Tag der Feyerlichkeit kam, bat ich ſtets den Herrn, daß ich nimmer wieder in Sünden verfallen möchte, that auch darüber feyerliche Gelübde. Nunmehro meinete ich einer von der kleinen Anzahl der Seeligen zu werden, welche die vornehmſten Stellen in dem Himmel bekleiden werden; weil ich von nun an in Heiligkeit des Lebens zu wandeln beſchloſſen hatte. Ich dankete Gott mit Freudenthränen: ich verſprach dies alles ins Werk zu richten, und meinete, ich würde nun in den Stand dazu geſetzet werden.

Allein ich erkannte dieſe ganze Zeit über noch nicht, daß der Baum erſt gut ſeyn müſſe, ehe die Frucht gut ſeyn könne. Ich wußte nicht, daß mein Herz ganz böſe und verdorben wäre. Ich ſchloß, meiner Natur nach, daß ich einen freyen Willen hätte, entweder zum Guten oder zum Böſen. Ich hatte keinen Begriff davon, daß der natürliche Menſch in mir todt wäre in Sünden und Uebertretungen. Dies verkehrte Denkbild machte, daß ich Trauben von Dornen, und Feigen von Diſteln leſen wollte. Doch, leider! die traurige Erfahrung lehrete mich bald, wie vergeblich dies Suchen ſey.

Da der Tag, an welchem die Feyerlichkeit geſchehen ſollte, erſchienen war, gieng ich, nachdem ich mein Gebet und mein Gelübde nochmals erneuert hatte, in die Kirche, und empfieng die Firmelung. Nun, dünkete mir, würde ich von Gott erlangen, daß ich in weißen Kleidern wan-

delte. Denn ich bildete mir ein, daß alle meine Sünden ausgewischet wären, und ich, wenn ich nicht mehr sündigte, wie eine der Jungfrauen seyn würde, welche unsträflich sind vor dem Throne Gottes, ja, daß ich zu einer höhern Staffel der Seligkeit, als andere Christen, gelangen würde. Diese Gedanken machten mein Herz frölich, und erfülleten mich einige Tage lang mit großer Freude. Doch, leider! in weniger als vierzehn Tagen verschwand diese Freude, weil ich befand, daß die Sünde, ohngeachtet aller meiner Gelübde, Thränen und Gebete, über mich siegete und triumphirete. Dies machte mich äusserst beschämt und verlegen: denn ich hatte nicht bedacht, daß mein Haus auf einen Sand gebauet wäre, und bereit stünde von einem jeglichen Winde der Versuchungen umgeworfen zu werden.

Dies alles behielt ich stets bey mir selber, da ich mich indessen in großer Traurigkeit und Quaal befand, weil ich nun die Erwartung, mit weißen Kleidern vor Gott und dem Lamme zu stehen, verlohren hatte. Und, wie mir noch sehr wohl vorstehet, meine Traurigkeit über den Verlust eines so herrlichen Aussehens war größer, als über meine Sünden selbst. So ist es mit allen, welche noch in dem unwiedergebohrnen Naturstande sind, beschaffen. Der Schrecken des höllischen Feuers und die Hoffnung des Himmels mögen die verdorbene Natur von Begehung der Sünden zurückhalten: aber nichts, als die lebendigmachende Wirkung des Geistes Christi kann das Herz bekehren,

oder

oder einige wahre Erneuerung des Geistes in dem Menschen zuwege bringen.

Mittlerweile *) dieses alles vorgieng, fiengen meine ernsthafte Gedanken mehr und mehr zerstreuet zu werden an durch die Uebung in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, deren ich mich befließ, als der Mathematik, Algebra und dergleichen; welche mit meinem Geschmack sehr wohl übereinkamen, indem ich ein großes Vergnügen fand in Auflösung mathematischer Aufgaben; wie denn auch das Lesen der Geschichte einen großen Theil meiner Zeit wegnahm. Dies alles, nebst der Erlernung der Tanzkunst, zog mein Herz beständig von gottesdienstlichen Vorwürfen ab. Gleichwohl ward ich dann und wann mit Schrecken und Furcht erfüllet. Diese überfielen mich zuweilen, ohngeachtet alles Zeitvertreibes dieses Alters, welcher diese Empfindungen keinesweges in mir unterdrücken konnte. Ich erinnere mich noch insbesondre, daß, da ich mich einmals des Sonntags auf Schlittschuhen belustigte, mein Gewissen sich dergestalt zu regen anfieng, daß ich auf dem Eise nicht dauren konnte, sondern mich genöthiget fand, in die Kirche zu gehen; und obschon ich dieses nicht anders, als mit dem äussersten Widersinn that; meine Gemüthsgestalt zwang mich, um so zu reden, mit Gewalt dahin.

Auf diese Weise lebete ich verschiedene Jahre; stets außer Stande vor meine arme und geschleuderte Seele Ruhe zu finden. Zuweilen fühlete ich

*) Kap. III.

Strahlen der Hoffnung in mein Herz schießen; zu andern Zeiten aber war ich mit Furcht und Schrecken erfüllet, obwohl ich meine Gemüthsumstände niemand entdeckte, sondern solche, im Gegentheil, vor einem jeden zu verbergen suchte.

Die besondere Begebenheiten meines Lebens von dieser Zeit an, bis ich das Alter von neunzehn Jahren erreichete, sind von solcher Erheblichkeit nicht, daß ich den Leser damit aufhalten sollte, weil ich mich nicht erinnere, daß außer dem, so ich bereits angemerket, in dieser Zeit etwas merkwürdiges, welches auf meine geistliche Wohlfahrt einige Beziehung habe, vorgefallen sey. Nur kann ich sagen, daß mein Leben in einer beständigen Abweichung von gottesdienstlichen Gedanken bestanden: ich verlohr allen Geschmack am Lesen ernsthafter Bücher: der Geist dieser Welt nahm mein Herz immer mehr und mehr ein, und erfüllete es mit einem eitelen und unbeständigen Wesen. Und, obschon ich nicht in grobe Ausschweifungen äußerlicher Sünden gerieth, so war mein Herz gleichwohl eben so stark zum Bösen geneigt, als das Herz des größesten Freygeistes. Meine Erziehung und die Furcht vor Schande hielten mich nur zurück; so, daß ich, obschon meine natürliche Verdorbenheit in kein äußerliches ungebundenes Wesen ausbrach, doch in meinem Herzen, eine Freyheit zu Sündigen zu besitzen wünschete.

Nun urtheile der Leser, ob ich nicht in diesem Zustande, in Gottes Augen, todt in Sünden sey gewesen, ob ich gleich in den Augen der Menschen

sehr

sehr eingezogen und gottesdienstlich mag geschienen haben. Denn der Herr siehet das Herz an, und fordert von uns inwendige Tugend und Heiligkeit. Hiervon war ich überzeuget, und wußte deswegen sehr wohl, daß es weit fehlete, derjenige zu seyn, wofür mich die Welt ansahe. Fast zu dieser Zeit bekam ich auch ein Gesichte, wie daß sich viele allein mit dem Auswendigen des Gottesdienstes begnügeten, ohne sich um das Inwendige desselben zu bekümmern. Dieses setzte mich in Verwunderung, weil ich befand, daß das Uebel, welches ich in meinem Herzen gewahr wurde, in mir ein tiefes Gefühl von Schuld und Strafe, obzwar dieses Gefühl durch die Ergötzlichkeiten und Belustigungen der Jugend beständig betäubt wurde, verursachte. Auch bemerkte ich, daß ich zu dieser Zeit meines Lebens nicht besaß, welches dem lebendigen Gefühl von geistlichen Sachen, das ich so, wie schon vorhin ist gemeldet worden, in dem Alter von sieben oder acht Jahren hatte, ähnlich war. Damals war ich, wie Daniel, gewohnt, dreymal des Tages zu beten, wiewohl gar nicht aus dem rechten Geiste des Gebets, weil ich noch keine Erkenntniß von dem Glauben an Jesum Christum hatte. Doch lasset uns wieder zu dem Vorigen kehren. Nachdem ich nun beynahe 19 Jahr erreicht hatte, fiengen sich meine Umstände zu verändern und wichtiger zu werden an.

Ich *) war damals bey meinen Eltern, ohne einen besondern Beruff zu haben, zu Hause. Nachdem dieses der weyland Lord Scarborough, der damals

*) Kap. IV.

damals Rentmeister bey der verstorbenen Prinzeßinn von Wales war, erfahren, berief mich dieser nach London, um eine auf seinem Contoir ledig gewordene Schreiberstelle zu bekleiden; ich war dahero verpflichtet, mich aufs schleunigste dahin zu begeben. Ich mußte auf meiner Dahinreise, über einen Arm der See, der 5 oder 6 Meilen breit war fahren, und als ich da ankam, ließ sich das Wetter so stürmisch an, daß die Schifsleute das Auslaufen in die See für gefährlich hielten. Doch als ein starker Regen den Wind ein wenig gestillet hatte, und weil meine Sachen eine höchstdringende Eile erforderten, überredete ich dieselben unter Segel zu gehen. Kaum aber waren wir eine Viertelstunde ausgelaufen, so entstand plötzlich ein gewaltiger Sturm, welcher uns in große Gefahr, um zu vergehen, versetzte; wie denn auch der Steuermann selber hierüber seine Furcht zu erkennen gab. O wie ward ich damals mit Schrecken und Angst überhäufet! Alle meine Sünden stelleten sich meinem Geiste lebendig vor, und ich hielte mich gewiß versichert, daß, wann ich würde ertrinken, die Hölle mein Theil seyn würde. Ich hatte keine Hoffnung zur Errettung, denn ich kannte die Verdienste Christi nicht, Gott offenbahrete sich meinem Geiste als ein erschrecklicher Richter, und mein Gewissen, indem es an die strenge Untersuchung vor seinem gerechten Richterstuhl gedachte, erzitterte. O wie groß war damals meine Angst und Gewissenspein! Niemand wird dieselbe ausdrücken können: denn, da die wütende Wellen alle Augenblicke über das Schiff zusammenschlugen, erwartete ich bey jeder

Ueber-

Ueberhäufung des Wassers nichts anderes, als in dem wüsten Abgrund auf ewig begraben zu werden. Nun fieng ich an, meiner Sorglosigkeit und meinen Uebertretungen, die ich eine Zeitlang her begangen, nachzudenken; mein Herz bebete in meinem Leibe, denn ich sahe nichts anders vor mir, als den Tod, und darauf die Verstossung in die Hölle. O wie schrecklich ist einem schuldigen Gewissen, welches durch Jesus Blut nicht gereiniget ist, die Erinnerung eines bevorstehenden Todes! Ich weiß wenigstens, daß dieselbe für mich unbeschreiblich ängstigend gewesen. Doch um fortzueilen; ich äußerte, so lange diese meine Seelenangst dauerte, nicht ein einzig Wort, sondern war versunken in einem verzweiffelungsvollem Stillschweigen. Ich erinnere mich nicht, daß ich damals gebetet; denn ich bildete mir ein, daß solches fruchtlos seyn würde; aber ich sollte wohl tausend Welten darum gegeben haben, erst am Lande zu seyn. Endlich beliebte es Gott, ganz wider meine Erwartung, uns zu erlösen, und er vergönnte mir noch einmal den Fuß ans Land zu setzen, wodurch meine Freude so groß wurde, als zuvor mein Schrecken gewesen war. Mit Recht sollte man haben denken mögen, daß ich durch eine so unmerkliche Bewahrung der göttlichen Vorsehung, zur Einkehr und Veränderung des Lebens würde seyn gebracht worden. Doch leyder! dieses war, wie der Verfolg wird zeigen, sehr weit davon. So bald ich an das Land war getreten, nahm ich geschwind ein Pferd, und setzte meine Reisen, einem guten Theil der Nacht, fort; ich vergaß dabey (mit Schaam

muß

muß ich es erzählen) sehr bald beydes, meine ausgestandene Gefahr und Errettung sowohl, als auch das Gefühl von Sünde, Tod und Verdammniß; meine Gedanken und Vorstellungen wurden sämmtlich mit der Bedienung, welche ich sollte antreten, und mit der Ergötzlichkeit und Vergnügen, welches ich darinn zu finden mir einbildete, eingenommen. Mein Geist wurde hierdurch dergestalt bezügelt, daß ich gar keine Lust noch Vergnügen in gottesdienstlichen Dingen, ohngeachtet alles desjenigen, welches kaum Tages zuvor geschehen war, hatte. Dieses beweiset deutlich die Wahrheit desjenigen, welches ich am Ende des zweyten Hauptstückes angemerket habe; „daß, obzwar die Furcht für der Hölle die verdorbene Natur von Begehung der Sünde mag zurück halten, sie doch dieselbe nicht verändern könne:„ und so lange die Natur durch den heiligen Geist nicht wiedergebohren ist, bleibt sie todt in Sünden und Uebertretungen. Ja selbst die Barmherzigkeiten und Strafgerichte des Allerhöchsten können das Herz **nicht eher, als bis dasselbe durch den Geist wiedergebohren, und durch den heiligen Geist ist erneuert worden**, verändern. Diese Anmerkung, achte ich, wird der unpartheyische Leser durch den ganzen Verlauf dieser Erzählung aufs unwiderleglichste befestiget finden. Besondere Meynungen seyn dem Widerspruch unterworfen, aber geschehenen Dingen kann nicht widersprochen werden. Ich will wegen dieser Ausweichung um keine Entschuldigung bitten, weil ich das Zutrauen habe, daß sie dasjenige, welches folget, in ein erbauliches

und

und helles Licht, zu mehrerm Nutzen des gottsuchenden Lesers werde stellen. Der Herr gebe hierzu seinen Segen, Amen.

Wie ich zu London war angekommen, befand ich, daß ich eine sehr gute Stelle erhalten, und daß mein Amt nur wenige Mühe erforderte. Ich ward auch bald mit allem, welches zur Wahrnehmung meiner Bedienung nöthig war, versehen. Als ich nachhero vom Mylord Scarborough vernommen hatte, daß er dieses allein als einen Anfang seiner Gunstbeweisungen gegen mich gethan hätte, ward ich mit Ehrsucht erfüllet, und fieng nach höhern Beförderungen zu verlangen an. Mir wurde befohlen, fremde Sprachen zu lernen, auf daß ich in Stand käme, ausserhalb Landes gesandt werden zu können. Ich begab mich zu dem Ende bey Fremdlingen, bey welchen ich meinen Aufenthalt nahm, in die Kost, und wandte sehr viel Mühe an, um der jetzt gebräuchlichen Sprachen mächtig zu werden. Zu eben dieser Zeit legte ich mich auch fleißig auf die Musik, Mahlerkunst, und auf andere Vollkommenheiten der belebten Welt. Diese Uebungen, womit die öffentlichen Belustigungen, der Aufputz und die Frölichkeit vergesellschaftet giengen, nahmen meine Gedanken ganz ein, und ersäuften meinen Geist so sehr in der Ergötzlichkeit, daß der Gottesdienst ganz und gar von mir versäumt und vergessen wurde.

So gieng ich ein oder zween Jahre fort; da ich mich (indem ich selber mich nun bequem achtete) bey weyland dem Lord Albemarle, der damals als Abgesandter nach Paris gieng, zum

zwey-

zweyten geheimen Secretarius andienete. Ich hatte mein Herz auf diese Bedienung sehr gerichtet, und drang stark darauf, aber eines größern Vortheils halber fiel die Wahl auf einen andern. Dieses betrog mich sehr, und war für meine Ehrsucht ein harter Schlag; aber weil ich jung und wohlgemuth, auch dabey mein eigner Herr war, und sehr viele müßige Zeit hatte, so vertrieben die Vergnügungen und der Aufputz meine Empfindung sehr bald, und ich gieng also schon wieder den alten Gang. Ich bin in dieser Erzählung meiner Vergnügungen daher umständlicher gewesen, auf daß der Leser möge urtheilen können, wie eiferig ich den Dingen dieser Welt nachgejaget, und was für Gelegenheit ich gehabt habe, um derselben Wehrt aus der Erfahrung kennen zu lernen, und um zu wissen, welch eine Art des Vergnügens dieselben verschaffen können. Doch ungeachtet ich in der Blüte meines Lebens, mein eigener und meiner Zeit Herr und Meister war: ungeachtet aller meiner zuvor erzählten Fortgänge, und allerley öffentlichen Ergötzlichkeiten, welche meine tägliche Beschäfftigungen ausmachten: ungeachtet dieses alles, sage ich, war ich dennoch von einem wesentlichem Glücke entblößet; denn ich befand, daß dieses alles mit einander beysammen, dennoch dem Geiste nimmermehr eine wahre Ruhe verschaffte. Gleichwohl schien ich einem jeden ein so glückseliger Jüngling, als einer in **London** wäre, zu seyn. Und ich darf wohl sagen, daß sehr wenige Personen in dieser großen Hauptstadt einen weitläuftigern Umfang der Ergötzlichkeiten, als ich that, nachjagten.

Und

Und nun, o Leser! erlaube mir, dir aus eigener Erfahrung zu sagen, daß solch ein Leben, als ich hier beschrieben habe, Eitelkeit der Eitelkeiten sey, und daß dieses die Wahrheit des Spruches Salomons befestige, **das Singen der Narren ist wie das Krachen der Donner unter einem Topfe.** Bist du ein solcher, der solch einen Lebenslauf führet, so kann ich dir sagen, daß du keinesweges glücklich seyst. Stehe dann, o thörichter Mensch, in deinem eitlen Wandel aufs baldigste still, fleuch vor dem gefährlichen Wege der Sünde, und wende dich zu demjenigen, bey welchem ein wahrhaftiges und beständiges Glück, das die irdische Ergötzlichkeit unendlich weit übertrifft, und durch keine zeitliche Unglücksfälle zerstöret werden kann, zu finden ist; der wird dir Ruhe geben für deine Seele, und machen, daß diejenigen, die seinen Namen lieb haben, und ihn suchen, für Freude springen.

Ich will hier ein wenig stille stehen, um dir den Vortheil, eigener Betrachtung anzustellen, zu geben, damit du in dein eigen Herz gehest, und dich selber untersuchest. Denn gedenke, wehrter Leser! daß mein Schreiben zum Nutzen deiner Seele bestimmt sey. Liest, bete und betrachte dann, und gehe mit einem demüthigen und gerührten Geiste fort, um die besondere Merkwürdigkeiten des folgenden Hauptstücks in der Stille durchzulesen.

Ich *) merkte dann, daß ich mitten unter allen diesen fleischlichen Ergötzlichkeiten noch beständig unglückselig wäre, wovon ich nun die Ursachen etwas ausführlicher entwickeln werde. Vors erste befand ich, daß meine Ergötzlichkeiten, und eitele Gänge mich betrogen; denn sie verschaften mir dasjenige Vergnügen nicht, welches ich von ihnen erwartete. Das Glück suchte ich mit allem Fleiße, aber ich konnte es nicht finden. Dieses verursachte, daß ich neue Entwürfe von Ergötzlichkeiten aussann; doch mitten in der Ergötzlichkeit war ich von dem Vergnügen entblößet, unruhig und voller Beschwerden; ich fand also an mir selber die Worte des Psalmisten, **die Gottlosen haben keinen Frieden**, bewährt. Es ist wahr, mitten in aller dieser Lustbarkeit blieb ich für grobe äußerliche Schandthaten bewahrt; meine Gedanken waren zu edel, als in der Gesellschaft der Schwelger, Trunkenbolde, oder der Hurer Vergnügen zu schöpfen; gleichwohl **war ich von der Augenlust, Fleischeslust, und dem hoffärtigen Leben ein gebundener Sclav**; und es war mehr eine Furcht für Schande, als eine Liebe zur Tugend, die mich in äußerlicher Ungebundenheit auszuschweifen verhinderte, da ich inzwischen ein inwendiges Herzenswehe empfand, daß ich unter solch einen Zwang leben mußte. Dabey war ich auf den Nahmen tugendhaft, edelmüthig und wohlthätig sehr begierig. Diese Ehrsucht spornete mich zu Handlungen der Wohlthätigkeit und Großmüthigkeit

*) Kap. V.

thigkeit an, die ich, wo mein Hochmuth mich nicht darzu angetrieben hätte, ganz hinterblieben zu seyn fürchte. Und ich bin sehr besorgt, daß viele tugendhaft scheinende Handlungen aus diesem Schlangenkopfe, dem Hochmuthe, entspringen: denn ein böser Baum kann keine gute Frucht hervorbringen, ob es schon in den Augen der Menschen, welche die ersten und inwendigen Bewegursachen der menschlichen Thaten nicht können nachforschen, also scheinen möchte: Aber der Allerhöchste siehet das Herz an, er durchgründet das Inwendige sowohl als das Auswendige, und fället ein rechtmäßiges und richtiges Urtheil, welches mit dieser seiner genauen und tiefen Erkenntniß übereinkömmt.

Doch vors andere, um wieder zur Sache zu kommen, entstand in mir oftmals, mitten unter allen meinen Ergötzlichkeiten der Gedanke, daß, wenn, ich nun einst mein Leben verlieren würde, dieses alles alsdenn würde dahin seyn; und mein Gewissen nagte mich mannigmal wegen meiner Nachläßigkeit in den gottesdienstlichen Pflichten. Denn ob ich schon fleißig in die Kirche gieng, so geschahe dieses doch mehr in der Absicht um zu sehen, und gesehen zu werden, als aus einigen gottesfürchtigen Beweggründen. Ich ward öfters durch die Furcht für den Tod und durch die Gedanken, daß ich meine Ergötzlichkeit würde verlieren müssen, sehr empfindlich gerührt; denn ich sahe wohl ein, daß das Leben ungewiß wäre, und nicht von uns selber abhienge, und daß ich also alle Augenblicke

Gefahr liefe, selbiges zu verlieren. Diese Gedanken presseten mir mannigmal auf dem Bette Seufzen aus, und machten mich sehr unruhig und verdrießlich.

Mittlerweile da die Sachen nun also bey mir standen, wurde ich von meinen verehrungswürdigen Eltern, das heilige Bundessiegel zu empfangen, welches ich ganz versäumt, und nur noch ein einzigmal, nachdem ich die Feyerlichkeit der heiligen Firmelung begangen, gethan hatte, angetrieben. Ich war sehr ungeneigt, diesem Ersuch ein Genügen zu thun, und schrieb zurück, daß ich mich selber darzu nicht tüchtig genug hielte; worauf ich mit größtem Recht zur Antwort bekam, daß es eine große Verwahrlosung meiner selber wäre, solch einen Lebenswandel, der mich für diese Feyerlichkeit furchtsam machte, zu führen. Ich nahm derowegen, einige Zeit hernach, diese Dinge zu überdenken vor, und fieng darauf gottesdienstliche Bücher zu lesen, und mich zu dem Genuß dieses geheiligten Bundessiegels zuzubereiten, an. Ich genoß also zuweilen des Herrn Abendmahl, und war, gemeiniglich etwas vor und nach dieser Zeit, auf meine Aufführung und Wandel ein wenig aufmerksamer. Aber meine Neigungen waren und blieben stets so irdisch gesinnet, als jemals, und ich schämte mich selber für meine lustige Freunde, gottesdienstlich gehalten zu werden. Insbesondere erinnere ich mich, daß, als ich einsmals bey dem Lesen der Bibel saß, und jemanden hörete zu mir kommen, ich dieses heilige Buch alsobald versteckte,

und ein anderes nahm. O thörichte Schaam! die dennoch aber allzuoft gefunden wird.

Indem ich auf diese Weise die Pflichten des Gottesdienstes erfüllete, fand ich jedoch, daß das Evangelium einen strengern Gehorsam und Selbstverleugnung erforderte. Dieses gefiele mir keinesweges, und war meinen weltlichen Ergötzlichkeiten so schnurstracks zuwider, daß ich zuletzt allen Gottesdienst zu verwerfen, und meinen fleischlichen Wollüsten ein Genügen zu thun, es möchte davon kommen, was da wollte, beschloß: denn ich hielt es für unmöglich, so heilig zu leben, als es der christliche Gottesdienst von mir haben wollte. Ich ließ derowegen den Gottesdienst fahren, und kehrete zu der Sünde und Eitelkeit wieder zurück. Aber dieses dauerte nicht lange; mein Gewissen fieng mich so stark zu ängstigen an, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Die ewige Strafe war ein erschrecklicher Gedanke, der meinen Geist sehr peinigte; auch war mein Gemüth mit dem Allerhöchsten, weil er eine so große Heiligkeit erforderte, sehr unzufrieden; ich wünschte, daß keine göttliche Gesetze und Gebote in der Welt wären; Christi Joch schien mir eine so sehr schwere Last zu seyn, daß man davon billig freygesprochen seyn müßte. Diese Bewegungen in meinem Geiste machten mich durchgehends sehr taub und schwermüthig, sie verursachten, daß ich mich selber durch einsame Spatziergänge absonderte, wobey ich stets wünschte glücklich zu seyn, aber ich wußte nicht, wie ich dazu gelangen sollte.

Zuletzt, weil ich mir einbildete, daß ich zweyen Herren zugleich dienen könnte, so entschloß ich mich, gottesdienstlich und irdisch gesinnet zugleich zu werden. Dieses fieng ich mit großem Eifer ins Werk zu stellen an; ich fastete, ich betete, ich gab Almosen; des Abends aber putzte ich mich auf, und nahm allerley Belustigungen vor. Dieses meinte ich, würde das Gleichgewicht halten, und das Gute sollte für das Böse büßen. Aber ach leider! ich konnte durch diese Ausfindung mein Gewissen nicht befriedigen, es beschuldigte und verurtheilte mich ohne Aufhören.

Nun machte ich den Anfang, mich den öffentlichen Lustbarkeiten je mehr und mehr zu entziehen, und ganze Tage in der Einsamkeit zuzubringen, welches mehrentheils in den königlichen Lustgärten zu Kensington, einem sehr abgesonderten und stillen Orte, geschahe. Hier fieng ich an philosophische Betrachtungen über das allerhöchste göttliche Wesen anzustellen, und gerieth über Gottes Weisheit und Macht in den Werken der Schöpfung, und über alle derselben Schönheiten in Verwunderung. Ich fand in diesen Betrachtungen große Lust; aber der rechte Seelenfriede fehlete mir noch. Denn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit waren, weil mein Herz durch die Ueberdenkung derselben von ihnen verurtheilet wurde, unangenehme Vorwürfe meiner Betrachtungen. Gleichwohl bekam ich, indem ich den Schöpfer aller Dinge aus den Fürtrefflichkeiten der Natur beschauete, mehr Geschmack in gottesdienstlichen Beschäfftigungen; und ob ich

zwar

zwar mich noch nach der Mode richtete, und die anständige Lustbarkeiten, welche die Jahreszeit mit sich brachte, liebte; so waren doch meine Gespräche sehr verändert und ernsthafter geworden.

Mein größester Busenfreund war zu dieser Zeit einer meiner eigenen Brüder, der damals die Kaufmannschaft in London erlernete, und dessen Gemüthsart und Neigungen mit den meinigen sehr wohl übereinkamen, wiewohl seine natürliche Gemüthsart etwas stiller und eingezogener war, als die meinige. Wir waren zu dieser Zeit oftermalen, vornehmlich des Sonntages, da wir allezeit bey einander waren, gewohnt, gottesdienstliche Gespräche zu halten. Er war ein Jahr jünger, aber nicht so munter, als ich. Unsere einige Freundschaft und Zutrauen nahm also mehr und mehr zu, und wir trachteten einander zu den Guten anzuspornen; da wie wir denn auch ein Gesetz machten, daß wir den Morgengebetern an gewöhnlichen und heiligen Tagen beywohnen wollten. Aber ach leider! diese ganze Zeit über war ich in den evangelischen Lehren von der Gnade, von unserer Erlösung durch Christum, und von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, noch unwissend. Doch ein Vorfall, der sich nun zutrug, erweckte in meinem Herzen einen tiefern Eindruck von dem Gottesdienste, als zuvor geschehen war. Denn als ich auf einen gewissen Tag in den Gärten zu Kensington saß, und eine Predigt laß, ward ich plötzlich auf einmal so tief gerühret, und durch solch ein ungewöhnlich lebendig Gefühl von Gott ganz und gar eingenommen,

nommen, daß ich, als in einer Verrückung der Sinnen war. Mir dünkte, daß ich nahe bey Gott wäre, und er mir seine Liebe entdeckte; ich brach in einen Fluß von Thränen aus, und ward mit einer unaussprechlichen Freude, die alles irdische Vergnügen weit übertrifft, erfüllet. Ich wurde sehr gerühret, durch die Süßigkeit Gottes auf eine ungemeine Weise in Empfindung gesetzt, und fühlte seine Gegenwart in meiner Seele. Diese Entzückung dauerte beynahe eine Stunde lang; wie ich zu Hause gekommen, war ich sehr begierig, dieselbe noch einmal zu haben, aber sie war verschwunden. Nun konnte mich nichts, ausser derselben, vergnügen. Tag auf Tag suchte ich dieselbe wieder zu bekommen; keine Pflicht des Gottesdienstes konnte mir, ohne dieser, ein Genügen thun. Diese Freude war so groß, daß sie mich von dem vielfältigen Gebrauch der Ergötzlichkeiten und Zeitverkürzungen je mehr und mehr abzog, und mich je länger, je fleißiger im Lesen, im Betrachten, im Beywohnen der öffentlichen Betörter, im Empfangen des heiligen Bundessiegels, und in dergleichen gottesdienstlichen Pflichten machte; öfters verfügte ich mich auch, in Hoffnung, diese Freude wieder zu genüssen, doch ohne meine Absicht zu erreichen, nach eben derselben Stelle in den Gärten.

Nachdem ich einige Zeit so zugebracht hatte, gefiel es dem Herrn, meine Seele, alle Morgen, zwischen Schlafen und Wachen, beynahe drey Wochen lang, mit sehr besondern Empfindungen von

göttl-

göttlichen Sachen zu besuchen. Ich befand nicht, daß mir in diesen Besuchungen etwas besonderes entdecket würde; aber sie waren für meine Seele unaussprechliche Erquickungen, und führeten meinen Geist über das Irdische in die Höhe. Ich erzählete meinem Bruder diese Begebenheiten des Herrn mit mir, der darüber sehr verwundert ward, und in sich je länger, je feurigere Begierden, um mit dem Herrn vereiniget zu seyn, empfand. Unsere Gespräche liefen nun gemeiniglich auf gottesdienstliche und das ewige Leben betreffende Dinge hinaus, als welche uns je länger je wichtiger schienen, und das um desto mehr, wegen eines Traumes, den ich zur selbigen Zeit hatte, und welchen ich jetzo erzählen will.

Mir dünkete, ich wäre in einem Zimmer, in dessen Mitte ein Grab ausgehauen, und mit einem Tische, an welchem ich mich, nebst einigen Gottesgelehrten, zur Mahlzeit niedersetzte, bedecket war. Alsobald hörete ich eine Stimme, die da rief: Cayley, Cayley, Cayley, worauf ich, indem ich mich umsah, am Ende des Zimmers einen Haufen geflügelter Geister, von welchen einer der Todt war, sahe. Sobald ich aufgestanden, und mich ihnen genähert hatte, warf mich der Tod nieder; und ich bildete mir ein, daß ich hierauf einer von jenen geflügelten Geistern ward, und mich mit ihnen in der Luft befand. Darauf meinete ich, daß ein Haufe guter uud böser Geister sich lange Zeit über meine Seele zanketen, erstere wollten dieselbe nach dem Himmel, letztere wollten

sie nach der Hölle führen; während welcher Zeit ich, weil ich nicht wußte, welches der Ausschlag seyn würde, in großer Angst war. In dieser Ungewißheit wachte ich plötzlich mit großen Entsetzen auf, denn dieser Traum machte in meinem Gemüthe einen tiefen Eindruck.

Ueber diesen Traum war ich eine geraume Zeit lang voller Unruhe. Denn, nicht zu wissen, welches von beyden, der Himmel oder die Hölle, mein Theil seyn sollte, war, wie mir dünkte, eine erschreckliche Sache. Kurz; es gefiele dem Herrn, diesen Traum so sehr in mein Gemüth zu drücken, daß ich mir, um den zukünftigen Zorn entfliehen zu mögen, festiglich vornahm, die Pflichten des Gottesdienstes genauer, als jemals, zu beobachten. Auch machte mir solcher einige Bekümmerniß, daß er eine Vorbedeutung eines bevorstehenden Todes seyn möchte. Mein Bruder, dem ich diesen Traum erzählete, wurde dadurch sehr gerühret; und wir wurden beyde viel gottesfürchtiger als wir zuvor waren; indem wir alle Gelegenheiten zur Betrachtung der gottesdienstlichen Pflichten wahrnahmen, und dieselben zu den vornehmsten Vorwürfen unserer Gespräche machten. So fuhren wir einige Zeit fort, bis es dem allweisen Gott gefiel, mir einen stärkern Ruf, als jemals zuvor, durch folgenden sehr schmerzhaften Zufall zu schenken.

Mein Bruder und ich waren auf einen Ball genöthiget, allwo wir (denn wir wohneten dergleichen

gleichen Ergötzlichkeiten noch bey,) den größten Theil der Nacht mit Tanzen zubrachten: worauf er, indem er sich zu stark erhitzt hatte, ein schweres Fieber bekam. In 24 Stunden lag er ausser Verstand, und starb drey Tage hernach. Dies war für mich ein schwerer Schlag, denn ich liebte ihn, wie er mich hinwiederum, aufs zärtlichste. Er hatte kaum ein und zwanzig Jahre erreichet, als es Gott gefiel, ihn solchergestalt aus diesem Leben wegzurücken. Dieser schmerzhafte Verlust machte mich eine Zeitlang ganz niedergeschlagen, und von allen Gesellschaften abgeneigt; meine Gedanken waren mit der Ewigkeit ganz erfüllt, und mit der Beschauung der Kürze der weltlichen Dinge eingenommen: denn ich hatte wenig gedacht, daß mein wehrter Freund und Bruder seinem Ende so nahe gewesen, indem dessen Leibesbeschaffenheit, welche viel stärker als die meinige war, ein viel längeres Leben zu versprechen schien. Zu dieser Zeit fiele mir das Werk, welches die Ausübung der Tugend genennet wird, in die Hände, in welchen ich durch die Beschreibung vom Himmel und Hölle sehr gerührt ward, und worinn die Betrachtung, von dem Zustande eines Wiedergebohrnen, einen tiefen Eindruck auf mein Gemüthe machte.

Indem mein Geist also zur Tugend immer geneigter ward, missete ich, zu meinem Unglück, den Umgang mit jemanden, welcher Erfahrung in der Religion hatte; und die Bücher, die ich laß, waren gar wenig geschickt, mich die Wahrheiten, welche

die

die Kraft Gottes zur Seeligkeit ausmachen, zu lehren.

Auch war ich von dem rechten Seel erquickenden Predigen, welches das Herze zu bekehren vermögend ist, beraubt. Ich war also, diese ganze Zeit über, von dem Gesichte der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, oder des Besitzes des wahren Glaubens, wodurch sich die Seele an Christi Verdiensten festhält, und Friede mit Gott hat, entblösset. Ich wußte nicht, daß mein Herz verdorben, und meine Natur böß war. Ich hatte ganz und gar keinen Begriff davon; ich war wohl sehr verändert, aber nicht bekehrt; ich sahe weder die Nothwendigkeit der Wiedergeburt ein, noch ließ meine Gedanken darüber gehen: denn meine Augen waren noch nicht geöffnet, um die Kraft und den Geist, welcher in der heiligen Schrift aufgeschlossen lieget, zu begreifen. Die Bibel war für mich, so wie für einen jeden natürlichen Menschen, bis dahin ein versiegelt Buch. O! wie viele wandeln in einem Umfang von gottesdienstlichen Pflichten, und denken, daß alles mit ihnen wohl stehe; sie haben den Schein der Gottseligkeit, besitzen aber die Kraft derselben keinesweges.

Nach *) meines Bruders Tode, wovon ich geredet habe, beschäfftigte ich mich, ohngefehr vier Monate lang, allerley gottesdienstliche Pflichten auszuüben, und war darinn so überflüßig, daß ich dem Herren, daß ich nicht wie andere wäre, zu danken

*) Kap. VI.

danken anfieng; ich fastete, ich betete, und gab viel Almosen; bis ich mir endlich schon ein sehr gerechter Mann zu seyn, und folglich, den Himmel durch meine eigene Verdienste erwerben zu wollen, einbildete. Denn, ob ich zwar diese ganze Zeit hindurch gewohnt war, zu sagen, durch Jesum Christum, so hatte ich doch von Ihm noch keinen rechten Glauben, welcher denjenigen, den die Teufel besitzen, und deswegen zittern, übertroffen hätte. Ich glaubte an die Geschichte, nicht aber an die Geheimnisse Christi. Ich hatte mit dem Glauben, welcher ein geistliches Leben giebt, keine Bekanntschaft, ich hatte von ihm so wenig einen Begriff, als ich nach denselben verlangte. Wegen dieser Unwissenheit war ich von der Armuth des Geistes, welcher das Himmelreich verheissen ist, sehr entfremdet. Ich bildete mir ein, reich und satt zu seyn, und keines Dinges zu bedürfen, und wußte nicht, daß ich elend, jämmerlich, arm blind und bloß war. Ich hatte eine gewisse Art von einem guten Gewissen, welches ich aber nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke erlangt hatte. Mein Haus war auf den Sand gegründet, denn, weil ich die Gerechtigkeit Gottes nicht kannte, und meine eigene Gerechtigkeit suchte aufzurichten, so war ich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterthan. Vielleicht werden einige mir hier einwenden, und fragen, worinn dann alle die süße Wahrnehmungen, und angenehme Empfindungen göttlicher Dinge, deren ich vorhin so mannigmal Meldung

gethan,

gethan, bestanden. Ich antworte, dieses war dasjenige, wodurch der Vater mich zog, um mich zu dem Suchen des Reiches Gottes zu bewegen: denn ich lag noch bis hieher in dem Sündenwust meiner verdorbenen Natur: ich war zu dem Sohn noch nicht gekommen: denn die Fülle der Zeit, worinn ich von meinem eigenen verdorbenen Naturstande und von meiner Erlösung durch Christum nicht sollte überzeuget werden, war noch nicht erschienen. Ich hatte bis hieher das wahrhaftige Evangelium, welches die Augen der Blinden, auf daß sie das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt träget, sehen mögen, eröffnet, noch nicht predigen gehöret.

Also gefiel es dem Vater, mich in den Tagen meiner Unwissenheit mit aller Geduld und Langmuth zu ziehen, von Staffel zu Staffel mich zu führen, und mich durch seine göttliche Vorsehung zu bewahren, wofür ich seinem heiligen Nahmen Lob und Dank zuzubringen wünsche. Von hinten sehe ich nun ein, daß ein günstiges Wesen mich durch seinen Einfluß zubereitete, auf daß ich die Segenungen des ewigen Lebens zur bestimmten Zeit zu empfangen bereit seyn möchte: welche Zeit nun nahete; doch hiervon an seinem Orte.

Ohngefehr vier Monathe nach meines Bruders Tode, gefiel es Gott, die beste Mutter, nachdem sie eine langwierige auszehrende Krankheit mit viel christlicher Geduld und Unterwerfung ausgestanden, von mir zu nehmen. Ich werde, das

Lob

Lob dieser fürtrefflichen Mutter zu beschreiben, mich nicht unterwinden: dieses sey genug gesagt; daß wenige Frauen dieselbe übertroffen haben. Sie war ein Vorbild mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit, und mein werther Vater verlohr an ihr eine ungemein zärtliche Busenfreundinn und Gesellinn, welche in allen Absichten ihn glücklich zu machen geschickt war. Der Leser wolle mir zu gute halten, daß ich also von einer Person, deren Andenken mir allezeit wird schätzbar bleiben, und die größere Lobsprüche, als ich ihr geben kann, verdienet, deren Seele auch ohne Zweifel in den gesegneten Wohnungen der Auserwählten nun schon glückselig ist, rede.

Dieses geschahe im Jahr 1751, da ich noch in Londen war. Wir haben den Tod meiner Mutter lange vorausgesehen, und die Betrachtung, daß derselbe ihrem langdaurenden Schmerzen, und anhaltenden Krankheit ein Ende gemacht, dienete sehr darzu, um uns allen deren Verlust erträglicher zu machen. Dieser zweyte Schlag in unserer Familie erfüllete indessen mein Gemüthe noch mehr mit den Gedanken von dem zukünftigen Zustande; und der gütige Gott, dem es, mich also zu beugen, wohlgefiel, bereitete mir nun also Segenungen und Tröstungen, welche ich gar nicht erwartete, noch mir vorstellete. Der Herr harrete, auf daß er mir gnädig seyn möchte; die bestimmte Zeit, darinn ich seine Stimme, die Stimme, die von den Todten auferwecket, und das ewige Leben giebt, sollte kommen, war nun gekommen.

Ehe ich nun, von diesen Dingen zu reden fortfahre, rathe ich dir, o Leser! daß du dein Herz zu dem Fürsten des Friedens erhebest, um von ihm seinen heiligen Geist, der dich lehre und unterweise, zu erbitten. Denn nun werden die Schicksale meines Lebens außerordentlicher und besonderer, als diejenigen sind, welche bis hieher vorgefallen; und wenn du nicht recht geistlich bist, so werden sie dir eine Thorheit scheinen. Aber wenn du mit einer niedrigen und betenden Gemüthsgestalt wirst lesen, so habe ich das Zutrauen, daß der Innhalt des folgenden Hauptstückes zur Erbauung deiner Seele und zu Gottes Ehre dienen werde.

Nach *) allen denjenigen, so ich bisher erzählet habe, trug es sich am ersten Ostertage zu, daß ich, da ich ein wenig früher, ehe der Gottesdienst seinen Anfang nahm, in der Kirche war, ein Gebetbuch, worinn die Glaubensartikel der Englischen Kirche, die ich in meinem ganzen Leben beynahe niemals gesehen hatte, (selten findet man sie auch in der That anderswo, als in den großen Büchern gedruckt,) abgefasset waren, wiewohl ohne einige Absicht dabey zu haben, durchblätterte. Doch geschahe es, daß ich damals, dieselbe zu lesen, geschickt war; oder vielmehr, daß die Vorsehung mich darzu lenkete. Unter dem Lesen fühlte ich mein Gemüth auf eine ungewöhnliche Weise gerühret, ohne zu wissen, worüber. Die Artikel vom **Glauben**, von den **Werken**, von der Rechts-

*) Kap. VII.

Rechtfertigung u. s. w. kamen mir unter dem Lesen ungemein reizend vor. Ich gerieth hierüber in Verwirrung, und wußte nicht, was ich davon denken sollte. Mein Herz wurde bewürkt, ohne daß ich sagen konnte, wodurch. Ich bin nachhero auf die Gedanken gerathen, daß diese Rührung aus einem gewissen von Natur angebohrnen Vermögen des Geistes, der die göttliche Wahrheiten, welche ich in den Glaubensartikeln las, inwendig empfand, sey hergekommen. Es sey, wie ihm wolle; wenigstens hatte es bey mir eine solche Würkung, daß ich noch beständig eine Zeitlang darnach diese Artikel, die mir sehr angenehm waren, zu lesen wiederhohlte; wiewohl ich mich sehr wohl erinnere, daß ich keinen Begriff davon, sondern nur ein großes Verlangen, um den Sinn derselben zu verstehen, hatte. Allgemach nahm auch dieses aus Mangel einiger Nachforschung oder Unterrichts wieder ab; denn ich traff niemand an, der sich mit diesen Artikeln, ob sie gleich in Betrachtung der Lehrstücke sehr rechtgläubig und gut waren, viel aufgehalten hätte.

An dem darauf folgenden 23 April trat ich in das 23 Jahr meines Alters; und weil ich diesen ganzen Tag gottesfürchtigen Betrachtungen wollte widmen, so gieng ich aus der Stadt, und brachte einen großen Theil des Nachmittags auf einem Dorfkirchhofe mit Lesen der Grabschriften zu. Unter diesen war eine, die mich sehr rührte. Sie enthielte eine Erzählung von einem sehr gottesdienstlichen Jüngling, der mit vielen christlichen

Tugenden gezieret, die Lust seiner Eltern gewesen, aber in der Blüte seines Lebens dahin gerissen worden. Indem ich dieses laß, dachte ich bey mir selber, weil ich noch viele Jahre zu erleben vermeinte, vielleicht mag dieser Jüngling von meinem Alter gewesen seyn. Ich war deswegen neugierig sein Alter zu erfahren, und da ich das Gras hinwegthat, um die Jahrzahl zu sehen, fand ich, daß er gerade drey und zwanzig Jahr erreichet hätte. Dies rührete mich sehr empfindlich, weil seine Jahre, ja selbst sein Geburtstag, mit dem meinigen genau übereinkamen. O! dachte ich, vielleicht werde ich auch selber, ehe ein Jahr vorbey gehet, in dem finstern Grabe darnieder liegen. Ich kehrte dann, voll ernsthafter Gedanken über den so eben erzehlten Vorfall, nach Hause. Mein gottesdienstlicher Eifer wuchs also beständig an: da es meinem gütigen Gott und Heiland wohlgefiel, eine Thür für meine arme Seele zu eröffnen, um solche geistliche Hülfsmittel, deren ich zum höchsten benöthiget war, zu erlangen. Die Zeit war nun gekommen, daß ich die Stimme meines Hirten kennen sollte. **Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht, was er dir guts gethan hat.**

Fast um diese Zeit bekam ich des Herrn Hervey **Betrachtungen** in die Hände: ich laß sie mit vielem Vergnügen: aber eine Sache, nämlich der Ausdruck, daß die zugerechnete Gerechtigkeit Christi das Brautkleid der Gläubigen sey, machte fürnemlich auf mein Gemüth einen tiefen

Eindruck.

Eindruck. Nun hatte ich in der Bibel von jenem Manne, der ohne Brautkleid zur Hochzeit gekommen, und in die äußersten Finsterniſſe, wo Heulen und Zähnklappen iſt, hinausgeworfen ward, geleſen. Dieſes Gleichniß rührete mich ſehr, und ich machte bey mir ſelber den Schluß, daß ich dem zufolge ohne Brautkleid in das Himmelreich nicht eingehen könnte. Hierüber ward ich in meinem Geiſte ſehr unruhig, weil ich nicht begreifen konnte, was durch dieſe zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti zu verſtehen ſey; denn ich erinnerte mich nicht, daß ich davon jemals zuvor gehöret oder geleſen hatte. Jedoch dieſes hatte nun bey mir ſolch einen tiefen Eingang, daß ich nicht ruhen noch bleiben konnte. Denn ich bildete mir ein, daß ich vielleicht bey allen meinem Gottesdienſt dies Brautkleid noch nicht beſäße, und wenn dem alſo wäre, dann fürchtete ich daſſelbige Schickſal, welches jener Mann in dem Gleichniß bey Matth. XXII, 11-13. gehabt. Ich war dieſerhalben ſo unruhig, daß ich bey mir ſelber, (woraus der Leſer ſehen kann, wie ſehr mir dieſe Sache zu Herzen gieng) zu dem Herrn Hervey zu Weſton Favell, welcher Ort ohngefehr 30 Stunden von London entfernet iſt, zu reiſen, vornahm. Indem ich ſo in Ungewißheit war, und nicht wußte, was ich thun ſollte, faßte ich den Entſchluß, eine geiſtliche Perſon, mit welcher ich ſehr vertraulich umgieng, um Rath zu fragen; ich gieng dem zufolge zu ihr, mit dem Anſuchen, daß ſie mich unterrichten möchte, was man durch die zugerechnete Gerechtigkeit

Christi, so wie Herr Hervey davon redet, verstehen müsse. Diese Person wieß mein Ansuchen mit einer Gleichgültigkeit von sich, und gab mir keine mich befriedigende Antwort; sondern sagte, der Herr Hervey ist ein Methodist, und befindet sich anjetzt in Londen, wo er sich im Hause des Herrn Whitfield aufhält. Nun war mir zwar von den Methodisten, ausser demjenigen, (und das war noch sehr wenig) welches ich von einigen durch Hörensagen erfahren hatte, nichts bekannt; doch aus dem wenigen, welches ich gehöret hatte, bildete ich mir ein, daß es, (denn ich hatte noch niemals mit jemanden, der diesen Nahmen trug, gesprochen) eine Gesellschaft eines verachteten Häufleins, welches man wohl thäte zu meiden, wäre. So bald ich den Aufenthalt des Herrn Hervey vernahm, beschloß ich, zu ihm zu gehen, es möchte auch davon kommen, was da wollte: ich war sehr erfreuet, daß er sich in Londen befand; Methodist oder kein Methodist, meine Seele dürstete, um von diesem Brautkleide, woran mir so viel gelegen war, unterrichtet zu werden; und ich faßte den Entschluß, hiemit keine Zeit zu verabsäumen.

Des folgenden Tages schrieb ich an den Herrn Hervey einen Brief, worinn ich mir seinen Unterricht in dem gemeldeten Lehrstücke ausbat. Ich brachte ihm den Brief selbst hin, und traff ihn, durch eine göttliche Fügung, allein an. Nachdem ich ihm den Brief überreichet, und er denselben gelesen hatte, empfieng er mich auf eine sehr höfliche

und

und freundliche Weise, die mich auf einmal für ihm einnahm. Ich hatte, wegen der strengen Gottesfurcht, die in seinen Betrachtungen herrschet, erwartet, daß ich ein sehr ernsthaftes Angesicht eines schwermüthigen und abgesonderten Mannes zu sehen bekommen würde; im Gegentheil aber traff ich an ihn einen belebten und höflichen Herrn und eine angenehme Freudigkeit, die aus seinem Angesichte hervorstrahlete, an. Nach einer sehr gefügten Anrede, nahm er eine Bibel, und that den Vorschlag, ein Kapitel zu lesen; und da ich mir diesen Vorschlag sehr wohl gefallen ließ, erwählte er darzu das XXXVII Kap. **Ezechiels.** Unter dem Lesen erklärete er dasselbe auf solch eine Art, **daß mein Herz in mir brannte;** der Geist Gottes bließ auf das Wort, so, daß es meiner Seele **süßer war als Honig und Honigseim.** Als er hiermit geendiget, redete er **von des Menschen natürlichem Falle, und von desselben Erlösung aus Gnaden,** auf solch eine Weise, daß meine Seele durch seine Ausdrücke gleichsam gefangen genommen ward. — O! dachte ich, was habe ich diese ganze Zeit hindurch ausgerichtet, daß ich in allen diesen Dingen; ein Fremdling gewesen bin: warlich, warlich, wesentliche Freude ist nirgends zu finden, als allein in dem Gottesdienste. Also redete ich bey mir selber, während, daß die Stimme des Evangeliums von seinen Lippen floß. Mit einem Worte, das heilige Feuer entbrannte in meinem Busen so kräftig, daß ich mich, gleichsam im Paradieß zu seyn, einbildete. Nachdem

ich mich bey ihm ziemlich lange hatte aufgehalten, nahm ich meinen Abschied. Wie ich nach Hause zurückgekehret war, empfand ich solch ein inwendiges Vergnügen, daß alle meine Sünden und Eitelkeiten ihren Glanz verlohren. Nun war ich überzeuget, daß der einige Weg, um glückselig zu werden, sey, sich dem Herrn zu übergeben. Diese Unterredung hatte bey mir einen allzutiefen Eindruck, als daß ich hätte ruhig seyn können, ohne mich des folgenden Tages zu meinem geistlichen Führer, der mir ein Bote Gottes, um mir den Weg des Friedens zu zeigen, zu seyn schien, wieder zu begeben. Ich gieng denn hin, und bekam je länger je mehrere Ursachen, zufrieden zu seyn: der Umgang eines jeden Tages bließ die himmlische Flamme in meiner Seele so stark an, daß ich ganz und gar nach Gott dürstete.

Indem ich in diesem Zustande länger als eine Woche hingieng, trug es sich zu, daß der Herr **Hervey**, als ich einst des Nachmittags bey ihm war, mir vorstellete, daß ich mit ihm in die Versammlung des Herrn **Whitfields** gehen möchte; sie werden daselbst, fügte er hinzu, eine himmlische Lehre hören. Seinen Antrag nahm ich mit Bereitwilligkeit an; und dieses war das erstemal, daß ich in einer Versammlung der Methodisten kam.

Weil mir mein Freund, ein wenig früher ehe der Gottesdienst anfieng, eine gute Stelle besorgt hatte, hatte ich Zeit, über dasjenige, welches ich

sahe,

sahe, Anmerkungen zu machen. Und ich muß bekennen, daß, ungeachtet der Feurigkeit meines Geistes, der geringe Ort, und die große Unansehnlichkeit des sich versammlenden Volkes in mir niedrige Gedanken von dieser Versammlung erweckte. Welcher Widerwille und Vorurtheil noch mehr zunahm, da ich einen Mann, der eines sehr niedrigen Standes zu seyn schien, und armselig gekleidet war, in weltlicher Kleidung die Kanzel betreten sahe. Wie! dachte ich, ist dieser geschickt, Gottes Wort zu predigen? Doch als der Gottesdienst bald darauf mit einem Lobgesang seinen Anfang nahm, wurde ich auf eine angenehme Weise entzücket; aber da der Lehrer sein Gebet geendiget hatte, fand ich mich für Verwunderung gleich als außer mir selber. Ich bildete mir ein, daß ich niemals zuvor so was herrliches gehöret hatte; meine Vorurtheile fiengen an zu verschwinden, und ich ward, indem alle meine Einwürfe ganz aus dem Wege geräumet wurden, in den Stand gesetzt, seine Predigt mit anzuhören. Der Lehrer nahm darauf zu seinem Texte den letzten Theil aus Hebr. XIII, 5. **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Uber diese Worte predigte er auf solch eine Art, daß er meiner Seele als ein Engel aus dem Himmel schien. Er öffnete das herrliche Evangelium auf eine so tröstliche Weise, daß ich mit einer stillen und geistlichen Freude, die voller Herrlichkeit war, erfüllet wurde. Ich erlangte Bequemlichkeit, so wohl einzusehen, daß sich dieser Text auf mich sehr wohl schickte, als auch die

unveränderliche Liebe des großen Gottes gegen mich zu bemerken. Meine Seele zog ein jedes Wort so in sich, wie die ausgetrocknete Erde die auf ihr niederfallende Regentropfen. O! sagte ich bey mir selber, (doch hatte ich damals noch keine Erkänntniß davon) dieses ist dasjenige, welches mir meine ganze Lebenszeit hindurch bis hieher stets gemangelt. Ich wurde damals kräftig überzeugt, daß das Evangelium von Christi Erlösung das einzigste Mittel, welches mich glücklich machen könnte, wäre. Nach Endigung der Predigt, wurde zum Beschluß ein Lobgesang abermals gesungen, welcher mich mit Freude ganz und gar erfüllete; kurz, der Ort, das Volk, der Lehrer, alles schien mir gleich herrlich und entzückend zu seyn. Meine Vorurtheile waren ganz verschwunden, und ich war nun bereitwillig, um mich von einem jeden, wer er auch seyn möchte, in demjenigen, welches zum ewigen Frieden dient, unterrichten zu lassen. O gesegneter Heiland Jesus! wie muß ich deinen Nahmen preisen, daß du mich an diesem Tage mit deiner allmächtigen Kraft hast zu dir gezogen! Dir sey dafür der Ruhm und die Herrlichkeit, bis in Ewigkeit! Amen.

Nachdem ich aus der Predigt in das Haus des Herrn Hervey war zurückgekommen, fragte er mich, wie mir dieselbe gefallen hätte? Mein Gemüth war allzuvoll, als daß ich eine ordentliche Antwort hätte geben können: doch ich halte dafür, daß ich genug gesagt, um ihn zu überzeugen, wie sehr ich dadurch

durch gerührt war. Ich muß nicht vergessen, dem Leser zu berichten, daß dieser Prediger mit Namen Humphreys hieß, und seiner Handthierung nach ein Schuster war: dennoch muß ich, zur Ehre Gottes, bezeugen, daß seine Lehrrede für meine Seele die allerherrlichste Predigt war, die ich jemals gehöret hatte. Mein ganzer Widerwille und Hochmuth waren durch die Kraft und Bezeugung des heiligen Geistes, womit er lehrete, und welche meinem Geiste die wesentlichste und beständigste Freude, die ich jemals in meinem ganzen Leben empfunden hatte, verschafte, zu Boden gestürzet. Gelobet sey mein theurer Erlöser nun und bis in Ewigkeit, Amen.

Weil *) damals noch mehrere Gesellschaft bey dem Herrn Hervey, und mein Herz zu voll war, in derselben zu bleiben, so verweilete ich nach dieser Unterredung nicht lange mehr in seinem Hause. Ich nahm für diesen Abend von ihm Abschied, und kehrete mit Freuden und Entzücken nach Hause. Die Gnade und Barmherzigkeit meines Gottes waren meiner Seele so süße, daß ich mich kaum zu halten wußte. Alle meine fleischliche Ergötzlichkeiten schienen in Vergleichung dieses inwendigen Vergnügens von keinem Werthe zu seyn; und es entstand in meiner Seele solch ein Hunger und Durst nach Gottes Wort, daß ich, wenn mir jemand damals, mit dem Beding, daß ich mich, die Predigten dieses armen Schusters zu hören, enthalten sollte, eine Million angebothen hätte, glaube,

*) Kap. VIII.

ich würde dieses Geld mit Füssen getreten haben: so groß war die Kraft des Evangelii an meiner Seele. Dafür will ich meinen Herrn und Seligmacher Jesum Christum, welcher mein Herz öffnete, um die Wahrheit mit Freude zu empfangen, loben und preisen.

Nun lief ich täglich, ungeachtet, wie ich dafür halte, es wohl eine Stunde von meiner Wohnung war, dahin, um das Wort predigen zu hören. Kein Wetter konnte mich zurück halten; denn das Evangelium zu hören, war für mich Speise und Trank: In so weit nämlich, daß dasselbe mir tausendmal angenehmer war, als alle die Spiele, Tanzboden, Concerten und dergleichen, denen ich jemals in meinem Leben beygewohnet hatte.

O welch eine Veränderung wurde nun in mir gewürket! Mir dünkete, ich wäre in eine neue Welt versetzt. Die Bibel war für mich, wegen des Lichtes und der Kraft, die daraus hervor leuchteten, ein neues Buch. Ich laß, welches ich zuvor noch niemals gekonnt hatte, mit neuen Augen und mit einem erneuerten Herzen. Ich schien ganz eine neue Schöpfung untergangen zu haben. Meine Seele badete sich Tag auf Tag in himmlischer Freude und geistlichen Wollüsten, die unaussprechlich und voller Herrlichkeit waren.

Um diese Zeit übte ich mich auch mehr als jemals zuvor, in der Einsamkeit zu beten. Als ich mich nun einst auf einem gewissen Tage nach den Gärten zu **Kensington**, meinen geliebtesten Aufenthalte,

enthalte, begeben hatte, verspührete ich, zu meiner großen Verwunderung, eine ganz neue Art zu beten. Ich befand, daß mein Herz sehr inbrünstig in Gebetern ausbrach, und konnte doch nicht eigentlich sagen, warum. Ich, der ich nicht begreifen konnte, was dieses bedeutete, verwunderte mich hierüber sehr. — Aber nachhero sahe ich ein, daß es der Geist Gottes war, der mich mit unaussprechlichem Seufzen nach dem Willen Gottes vertrat.

Ich bin nachhero, wenn ich diesem nachdachte, oftmals auf die Gedanken gerathen, daß damals von mir, so wie ehemals von Paulo hätte können gesagt werden: siehe, er betet; Apostg. IX, 11. Dann nun, indem ich den Geist des Gebets, nicht dem Scheine nach, sondern in der That empfangen hatte, bat ich nicht allein in Worten, sondern in der Kraft. Durch die Kraft des gepredigten Wortes, und durch den Nutzen, welchen der besondere Umgang des Herrn Herveys mir auslieferte, ward ich alsobald in Stand gesetzt, des Herren Hand über mich in diesen allen zu erkennen. Also beliebte es meinem gnädigen Erlöser, meinen geistlichen Mängeln reichlich abzuhelfen, und meine Seele mit Freude und Wohlfahrt täglich je länger je mehr zu erfüllen.

In einer Zeit von wenigen Wochen nahm dieser gesegnete und glückselige Zustand in mir so zu, daß ich kaum ertragen konnte, auf dieser Welt zu leben. Ich bat den Allerhöchsten beständig, daß ich um

seines

seines Namens willen möchte ein Märterer werden; denn mich verlangte, um deswillen, der meiner armen Seele war so gnädig gewesen, den Tod zu erdulden. Meine natürliche Kräfte verschmachteten unter dem Gewichte meines Glücks; denn dieses war so groß, daß ich meinen Leib verwahrloſete, und mannigmal des Nachts, wegen des angenehmen Geschmackes des himmlischen Manna, womit meine Seele gespeiſet wurde, nicht einschlafen konnte. Mein Geist konnte zuweilen Stunden lang nach einander in Gebetern und feurigen Seufzern zu Gott, daß ich ihn mehr und mehr kennen, und ihm gleichförmig möchte gemacht werden, zerfliessen. Beten ward mir nun eben so natürlich und eigen, als das Athemhohlen; es war meine vornehmſte Ergötzlichkeit und Vergnügen.

Das himmlische Feuer, welches in meinem Herze entzündet war, glühete zu stark, als daß es hätte verborgen bleiben können. Ich konnte nicht nachlassen, einem jeden mehr oder weniger, zu entdecken, was ich gefunden hatte. Ich schrieb an alle meine Freunde und Bekannten, was für Segenungen der Herr über mich ausgeschüttet hatte. Ich dachte, daß die Reizungen des Evangelii, welche mich so eingenommen hatten, auch bey ihnen dieselbe Würkung haben würden. In ihren Antwortsschreiben, die ich auf meine Briefe erhielte, erwartete ich die Nachricht zu erlangen, daß sie die Sachen in demselben Lichte beschaueten, als ich that. Aber zu meiner groſsen Bestürzung, vernahm ich

daraus

daraus recht das Gegentheil. Ich kam ihnen für als einer, der ganz vom rechten Wege abgewichen, und sich in großen Irrthümern und Lastern befände. Sie gaben sich viele Mühe, um mich davon zu überzeugen: aber das war unmöglich; meine Seele fühlte die göttliche Wahrheiten, wovon ich geredet habe, so deutlich, als wie jemand die Hitze der Sonne im vollen Mittage empfindet: denn meine Seele war dergestalt in der Gnade Gottes versunken, daß alle mein Vermögen mit der Erkänntniß seiner Liebe, durch welche ich glücklich und gesegnet war geworden, erfüllet wurden.

Weil ich nun eine so köstliche Perle gefunden hatte, so gab ich allen meinen Gesellen den Abschied, und ließ alle Spiele und Gesellschaften gänzlich fahren: denn mein Geist hatte nun an diesen Sachen keinen Gefallen mehr. Eine Predigt gab mir nun tausendmahl mehr Vergnügen, als alle fleischliche Lustbarkeiten nicht thun konnten.

Der Zustand des Lebens, worinn ich mich befand, machte bald an mir eine solche Veränderung, welche sehr kenntbar war; viele hielten mich für einen unweisen und thörichten Menschen, der nicht wohl bey Sinnen wäre. Meine gewesene lustige Freunde sagten, es wäre Schade, daß ich, als ein in den vornehmsten Gesellschaften sehr geachteter und angesehener Mann, nun auf die Gesellschaft eines armen und ungelehrten Volkes so viel hielte, und daß ich meine müßige Zeit zum Lesen, Beten und Predigten hören anwendete u. s. w. — Dieses

schien

schien ihnen ein Zeichen meiner Narrheit und Thorheit zu seyn. Aber ich ließ mich dadurch im geringsten nicht stöhren. Meine Seele fieng nun je länger je mehr an, eifrigst darauf bedacht zu seyn, um das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit zu suchen. Die Versöhnung Jesu Christi war beständig in meinen Gedanken, und verschaffte mir eine solche Freude, welche alles weltliche Vergnügen weit übertraff.

Ich würde ein ganzes Buch nöthig haben, wenn ich die geistliche Freude und Tröstungen, womit meine Seele einige Wochen lang erfüllet wurde, beschreiben sollte. Es sey genug, wenn ich sage, daß es dem Herrn beliebte, meinen Geist Tag auf Tag mit dem Freudenöl zu salben, und seine Güte und Gnade in einem überflüßigen Maaße über mich auszuschütten. Beständig genoß und empfand ich solche Dinge, die unaussprechlich waren; so daß es mir eine Last war, auf Erden bleiben zu müssen. — Und nun wolle der Leser bemerken, daß alles dasjenige, wovon ich geredet habe, durch den gekreuzigten Heiland in meiner Seele gewirket wurde. Die Betrachtung seines Leidens und Verdienstes war die Quelle meiner Freude; diese, welche ich im Glauben beschauete, öffneten meiner Seele den Zugang zu der Liebe Gottes. Christus bekleidete nun in meinem Herze keine geringe Stelle; sondern er war für mich **Alles**. Das bloße Anschauen eines geistlichen Buches, worinn seine Ehre ward ausgebreitet, machte mein Herz frölich. — Und hier muß ich zur Beschämung des

Hochmuths

Hochmuths und der Weisheit dieser Welt etwas melden; nämlich: daß die Bücher, die meiner Seele den mehresten Trost und Erbauung verschafften, solche waren, welche ich hier und da in den Krambuden und auf den Jahrmärkten für sehr wenig Geld gekauft hatte: mehrentheils alte, schlechte, abgenutzte und unansehnliche Bücher, deren Verfertiger auch meist geringe und arme Leute gewesen waren. Wie hat doch Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, und für diejenigen, die niedriges Herzens sind, Sorge getragen! Diese Bücher waren für mich theurer, als die Gold- und Silberschätze. Sie machen nun die Anzahl derjenigen Bücher größtentheils aus, mit welchen ich meine Bibliothek ausgezieret habe. Und weil sie den Kern und Mark von Christi Evangelio in sich verfassen, so sind sie für mich, ohne französischen Bande, oder vergüldeten Buchstaben auf dem Rücken, oder dergleichen Dingen mehr, vollkommen hinlänglich. Ungeachtet ihrer Risse, oder beschimmelten Bände, sind die Schönheiten der göttlichen Wahrheiten, die sie in sich enthalten, genugsam, um sie meiner Hochachtung anzupreisen. Ich zweifele nicht, daß ich vielen meiner Leser, indem ich also rede, ein Aergerniß geben werde: aber diese mögen bedenken, daß ich hier geschehene Sachen, die vollkommen wahr sind, erzähle; fürnemlich aber, daß es gar nicht mein Zweck sey, dem Geiste und Hochmuth dieser Welt zu schmeicheln: denn wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi

Knecht

Knecht nicht. Und überdem, ich schäme mich nicht, das Evangelium, welches der Ehrsucht und dem Ruhme dieser Welt zu widmen ist, zu bekennen. Christi Reich ist nicht von dieser Welt: derohalben wird der hochmüthige Geist des natürlichen Menschen durch die Niedrigkeit und Einfalt dieses Königreichs sehr leichte geärgert. Der Hochmuth der Menschen will sich nicht erniedrigen, um einen Christum, der in einem Viehstalle gebohren ist, anzunehmen. „Ich will, so spricht der stolze Sünder, ich will mich zu solch einem Evangelio, welches von armen und geringen Leuten angenommen wird, nicht erniedrigen; noch auch eine Predigt oder Schriften mir gefallen lassen, welche mit Blumen der Beredsamkeit, die in den Schulen üblich ist, und mit menschlicher Gelehrsamkeit nicht gezieret seyn.„ — **Aber die Schaafe Christi kennen seine Stimme**, und schämen sich nicht der Armuth seines Kreuzes. Sie rühmen sich des Jesus, welcher von dem Menschen verachtet und verworfen ist. Sie sind bereitwillig, die Wahrheit, wie gering und verächtlich auch das Kleid, worinn sie erscheint, seyn mag, zu umfassen.

Vergönne mir derohalben, mein Leser, dir zu sagen, daß ein gütiger Gott, wenn ich so reden darf, mich gelehret hat, daß ich mich des Kreuzes rühme. Ich schäme mich also keinesweges zu bekennen, daß ich sehr viel mehr Glaube, Liebe und Erkänntniß göttlicher Dinge, unter den armen und ungelehrten Leuten dieser Welt, als unter den

reichen,

reichen, großen, und gelehrten, gefunden habe. Und auf daß dir dieses nicht fremd dünke, so muß ich dich an dasjenige erinnern, welches der Apostel Jacobus in seinem Briefe Kap. II, 5. sagt: Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? Willt du dann die Armen verachten, welche Gott auserwählet hat? Ich bitte dich, geliebter Leser, ärgere dich doch nicht an der auswendigen Gestalt des Evangelii Christi: sondern bedenke, was der Seligmacher bey einer gewissen Gelegenheit bey Matth. XI 25. 26. sagte: Ich preise dich, Vater, und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es denen Unmündigen offenbaret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Laß dir derohalben dasjenige nicht übel dünken in deinen Augen, welches gut ist in den Augen Gottes, der keine weltliche Pracht und Ansehen achtet, sondern der die Hungerigen mit Gütern füllet, und die Reichen leer lässet. Ich wünsche dir dann einen rechtschaffenen und niedrigen Geist, und fahre in meiner Erzählung fort.

*) Diese Veränderung und Erneuerung, die nun in mir gewürket war, dauerte nicht etwa eine kurze Zeit, sie gieng auch nicht geschwind vorbey,

bey, sondern wuchs täglich mehr und mehr an; dabey nahm meine Lust, und mein Geschmack in dem Lesen der heiligen Schrift beständig zu: denn diese wurde mir durch Gottes Geist dergestalt geöfnet, daß ich je länger je mehr im Stande war, die Liebe und Gnade Gottes an meiner Seele zu bemerken. Dieses mahnete mich von dem fleischlichen Ergötzlichkeiten und Belustigungen sehr stark ab, wiewohl ich damals ohngefähr nur erst drey und zwanzig Jahr alt war.

Beynahe um diese Zeit, weil ich nun von Liebe und Eifer ganz eingenommen war, gab ich eine kleine Abhandlung über göttliche Wahrheiten, unter dieser Aufschrift, die Lehre von Jesu Christo, ins Licht. Dieses Büchlein, weil ich sehr wünschete, daß ein jeder eben desselben Glückes, welches ich genoß, auch mit theilhaftig werden möchte, machte ich allenthalben, wo ich nur konnte, bekannt; und streuete manchmal, während, daß ich auf der Straße spatzieren gieng, davon einige Stücke auf die Vorplätze öffentlicher Gebäude, wo viel Volk war, sehr behende, und ohne gesehen zu werden, aus: Und es ist nicht unmöglich, daß einige Personen, in deren Hände dieses Buch gerathen, auch ein Exemplar der zuvor gemeldeten Abhandlungen auf solche eine unvermuthete Weise, ohne zu wissen, woher dasselbe gekommen, werden empfangen haben.

Kurz hierauf that ich eine Reise nach meinem Verwandten zu Jorkshire. Als ich mit dem Schiffe über das Wasser, wo ich vor einiger Zeit

in

in so großer Gefahr (so wie ich zuvor erzählet habe) gewesen war, fuhr, wurde meine Seele, indem ich die große Verwunderung, welche seit der Zeit in meinem Gemüthe vorgefallen, überdachte, mit Freuden erfüllet. Mir war nun für den Tod nicht bange, sondern verlangte vielmehr darnach, weil er mir eine Thür öffnen würde, um zu dem, der mich geliebet, und mich mit seinem Blute erkauft hatte, zu fliegen.

So bald ich in meines Vaters Haus gekommen war, fieng ich aus der Fülle meines Herzens zu erzählen an, was der Herr an meiner Seele gethan hatte. In allen Gesellschaften, worinn ich mich befand, konnte ich beynahe von nichts anders reden. Die Liebe Christi drang mich darzu. -- Aber damals lernte ich, welches ich nachhero auch je länger je mehr erfahren habe; daß nämlich die Dinge, die des Geistes Gottes seyn, alleine geistlich gerichtet, und von einem natürlichen Menschen nicht können begriffen werden; und daß er, es sey dann, daß Gott das Herz des Menschen öffne, nicht könne erkennen, noch empfangen das Geheimniß Christi, in welchen alle diejenigen, die glauben, nicht sollen zu schanden werden.

Nach einem Aufenthalt von einigen Wochen, kehrete ich in eben derselben glücklichen Gemüthsgestalt wieder nach London zurück. Ich war nun froh, daß ich das Wort Gottes in seiner deutlichen und heilsamen Einfalt wieder konnte predigen hören. Ich hatte an der Wohlredenheit und

an den zierlichen Blumen menschlicher Weisheit keinen Geschmack. Kein anderer Gegenstand, als allein der, welcher von Christo, und dem Gekreuzigten, handelte, konnte mir Vergnügen erwecken, und Genüge thun.

Aber nun muß ich eine sehr anmerkenswürdige Besuchung des Herrn über mich unwürdigen Sünder, die für mich allzu anmerklich ist, als daß ich sie jemals vergessen sollte, erzählen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir hat Gutes gethan.

Der Leser wolle sich erinnern, daß ich zuvor eines Traumes, welcher einen Streit, dem einige gute und böse Geister über meine Seele hatten, in sich enthielte, und in dessen Mitte ich mit großem Schrecken erwachte, Erwähnung gethan. Aber nun gefiel es dem Herrn nach seiner Güte, meine Glückseligkeit durch einen andern ungewöhnlichen Traum, welches meine vorige Ungewißheit in Ansehung des Orts, wohin ich gehen sollte, schiene aufzulösen, in einem hohen Maaße zu vermehren. Auch kann ich nicht zweifeln, daß er mir als ein besonderer Segen für meine Seele zugesandt ward.

Ehe ich diese Besuchung Gottes erzähle, muß ich anmerken, daß, wiewohl die Träume insgemein nur verworrene Bilder von Begriffen, die wir wachend haben, sind, worauf man nicht achten muß, daß es doch, so wohl aus Gottes Worte, als aus der Erfahrung, gewiß sey, daß es der Herr bisweilen für gut befindet, seine Kinder des Nachts durch Gesichte zu besuchen. Und der Sohn des Syrachs,

rachs, wenn er von Träumen redet, sagt: **Wann sie dir von dem Allerhöchsten nicht sind zugesandt, um dich zu besuchen, so gieb dein Herz an dieselben nicht über**; womit er also zu erkennen giebt, daß in diesem Fall ein Unterschied muß gemacht werden. Man hat auch viele Beyspiele von Personen, welche in den Träumen, von Dingen, die beydes den Leib und die Seele betreffen, Warnungen empfangen haben. Solche besondere Besuchungen müssen dann von der gemeinen Art der Einbildungen, die wir aus einem Schlafe machen, deutlich unterschieden, und nicht in den Wind geschlagen werden; ob man gleich auf die letzten gar keine Acht muß geben, weil sie keiner Bemerkung würdig sind. Ich habe es für dienlich erachtet, hier diese Ausweichung zu thun, damit ich verhütete, daß sich der Leser von mir keinem Begriff mache, als von einem, der unter diejenigen, welche bereit sind, in den bloß eitlen Bildern, die sich des Nachts ihrem Geiste vorstellen, wie phantastisch sie auch seyn mögen, Vorzeichen zu finden, gehöre. Denn dieses ist ein Kennzeichen des Aberglaubens, woran ich den äussersten Abscheu habe. — Zum andern; derselbe Gott, welcher sich an Jacob, Joseph, Samuel, und an die Propheten unter dem alten Testamente, in Träumen geoffenbaret hat; und der auf gleiche Weise dem Paulus, Petrus, den Weisen aus dem Morgenlande, dem Joseph und Maria, und mehr andern, unter dem neuen Testamente erschien; derselbe Gott kann sich ja ohne Zweifel auch noch heute

zu Tage auf gleiche Weise sich denenjenigen offenbaren, bey welchen er es für gut befindet. Man findet auch in der heiligen Schrift nicht das mindeste, welches hiermit stritte. Ich urtheilte derohalben, daß diejenigen sehr irren, welche sagen, daß Gott anietzt nicht noch bisweilen seine Kinder, durch Träume und Gesichte, zu ihrer ausnehmenden Erbauung in geistlichen Dingen, auf eine besondere Weise besuche. Ich bin auch geneigt zu denken, daß der unpartheyische aufrichtige Leser meiner Meynung seyn wird, wenn er nur den anmerklichen Träumen, welcher mir am Tage meiner Heimsuchung ist zugesandt, und dem ich nun erzählen will, mit Andacht wird überlegt haben.

Ich war dem ganzen Tag über mit dem Genuß geistlicher Dinge sehr erfüllt gewesen, und des Nachts, nachdem ich mich zu Bette gelegt hatte, konnte ich einige Stunden lang, nicht in den Schlaf kommen, weil mein Herz in einem feurigen Verlangen nach Gott gleichsam entzücket ward. Endlich schlief ich ein, und hatte folgenden Traum.

Mich deuchte; ich lag in meines Vaters Hause auf dem Bette krank darnieder, und alle meine Freunde und Bekannte, welche mich von himmlischen Dingen reden höreten, stunden um mein Bette rund herum: Denn ich hatte, so wie mir träumete, nur noch zwo Stunden zu leben übrig: aber eine grosse Freude hatte mich eingenommen; Denn ich war aufs völligste versichert, daß ich nach dem Orte der Herrlichkeit hingienge. Denn, wie ich mich noch erinnere, ich sahe Jesum Christum

bereit, meinen Geist aufzunehmen. Es kam mir vor, ich verwandte meine letzte Augenblicke zu nichts anders, als daß ich meinen umstehenden Freunden die Segnungen des Evangeliums bezeugte. Und nach Verlauf der gemeldeten Zeit gab ich meinen Geist auf. Unmittelbar darnach flog ich in die Luft, nach dem Orte, allwo der Erlöser in menschlicher Gestalt mich erwartete, auf, welcher mich, ohne ein Wort zu reden, bey der rechten Hand faßte, und mich gen Himmel zu leiten anfieng. Indem Jesus mich durch die Luft führete, erblickte ich eine Menge böser Geister von unförmlichen Gestalten, die ein wenig der menschlichen glichen, welche mit fremden, und heßlich gemachten Waffen versehen waren. Mir dünkete, daß diese böse Geister sich gleichsam in einer doppelten Reihe stelleten, durch welche Jesus Christus mich hinführete. Sie fielen mich dem ganzen Weg über beständig, und mit großer Wuth, mit ihren Waffen an; aber als Christus, der mich mit seiner Hand umfaßte, sich ihnen näherte, flogen sie weg, denn sie fürchteten sich, dem Erlöser nahe zu kommen. Da ich dieses vernahm, bekam ich Muth, und fühlete in meiner Seele unaussprechliche Freude. Ueberdem bemerkte ich auch, daß sie je zwey oder drey an den Füßen mit Ketten an einander festgeschlossen, und nicht mächtig waren, mich zu beschädigen. Auf diese Weise, bildete ich mir ein, gieng ich fort, bis daß ich an die Pforte des Himmels kam, da unterdessen bey jedem Schritt meine inwendige Entzückungen weit mehr, als mit Wor-

ten kann ausgedrücket werden, anwuchsen. In dem Augenblicke, da ich an den Eingang jener gesegneten Pforte gekommen war, flog eine Mißgeburt, welche einigermaßen einem Bären ähnlich war, auf meinen linken Arm, und sogleich da ich darauf mein Auge schlug, fiel sie wieder rückwärts auf den Boden nieder. Hierauf wandte der Heiland, (der mich noch bey der Hand fest hielte) sein Angesichte zu mir, und sagte mit einem freundlichen Lächeln; „Hat es dich beschädiget? Ich antwor„tete: Nein, dann es hat weder Zähne noch „Klauen.„ Darauf schlug Christus, wie mir dünkete, seine Hand an die Pforte des Himmels, um dieselbe zu eröfnen; und in diesem Augenblicke erwachte ich. --

Aber o! keine Zunge ist vermögend, den Eindruck, welchen dieser Traum in mir machte, auszusprechen; Niemals kann er aus meinem Gedächtniß getilget werden. Denn, wiewohl ich hier diesen Traum so genau, als mir möglich gewesen, beschrieben habe, so können dennoch die himmlischen Empfindungen, und unbeschreibliche göttliche Entzückungen, welche meine Seele in demselben genoß, auf keine Weise mit Worten an den Tag geleget werden. Ja, eine Zeitlang darnach, war ich kaum im Stande, dieß sterbliche Leben zu ertragen. Und nun, o Leser, kannst du noch wohl gedenken, daß diese Besuchung unter die Zahl der gewöhnlichen Träume müsse gerechnet werden? Warlich nein. Ich finde mich gedrungen, dieselben so anzumerken, daß sie mir von dem Herrn um meine Seele in

Gott zu stärken, zugesandt worden. Ich vertraue, im Stande gewesen zu seyn, um daraus viele herrliche Lehren zu ziehen, welche zur Befestigung meiner Seele in dem Glauben an denjenigen, der lebt, und todt gewesen ist, aber nun bis in alle Ewigkeit lebendig bleibt, dienen. Ihme sey die Ehre und Herrlichkeit bis in alle Ewigkeit. Amen.

Ehe *) ich zur Erzählung der Vorfälle, welche auf diese letzte ungewöhnliche Besuchung folgeten, übergehe, muß ich zuvor einige Anmerkungen machen, welche die Freuden, das Vergnügen, und die beständigen Entzückungen, womit es dem Herrn, (wie ich schon in dem vorhergehenden gemeldet habe) mich zu begnadigen, gefiel, betreffen.

Vorerst muß ich dann bemerken, daß ich bis dahin nur noch ein klein Kind in Christo war; und wie von ihm gesagt wird, daß er seine Lämmer in seinem Busen trage, also gefiel es ihm, meine Seele, auf daß ich je mehr und mehr möchte gereizet und angespornet werden, um in meinem christlichen Lauf zu beharren, mit den fruchtbarsten Tröstungen seines Geistes zu begnadigen. Aber solch ein Leben war nicht so sehr ein Leben des Glaubens als der Empfindung. Ich war noch nicht genug unterwiesen, um allein im Glauben zu wandeln; Denn, wiewohl ich in etwas den Glauben besaß, so war doch derselbe, ohne diese merk-

*) Kap. X.

liche Rührungen, nicht stark genug, mich in meinem geistlichen Wandel zu unterstützen.

Zum andern; ob gleich diese Vergnügungen und Tröstungen so herrlich in die Sinne fielen, so habe ich doch nachhero gelernet, daß sie viel geringer, als der Glaube, welcher durch die Fülle, die in Christo wohnt, und durch die Gnade, die in ihm ist, gespeiset, und ernähret wird, zu schätzen sind. Denn diese merkliche Rührungen sind der Unbeständigkeit und Veränderung unterworfen; in Christo aber ist keine Veränderung. So angenehm nun diese Rührungen für Fleisch und Blut auch immer seyn mögen, so dienen sie doch nicht zur Festmachung dieses unbeweglichen Königreiches.

Gleichwohl sind diese Vertröstungen und Vergnügungen, ungeachtet der hier gemachten Anmerkungen, keinesweges zu verachten; denn, wie die Frucht durch die Blüte hervorgebracht wird, also ist die geistliche Blüte, welche aus Christo in das Herze fließet, und die Frucht des Glaubens in sich verborgen hält; und wann diese Frucht nur erst wird aufgewachsen seyn, so wird sie, nachdem die Blüte schon verwelkt und vergangen ist, doch zuletzt da seyn und beständig bleiben. Aber junge und angehende Christen sind in dieser Erkänntniß sehr unerfahren, sie sind begieriger, durch diese Blüte fühlbarer Vertröstungen, als durch ihn, welcher die Quelle der Herrlichkeit ist, ernähret, und erquicket zu werden. Sie bedenken nicht, daß diese darzu dienen, um ihre Seele zur nahrhaften Speise, zu dauerhafteren Dingen, zu führen,

ich

ich meyne zu der unvergänglichen Gerechtigkeit, die in Christo ist, welche durch Vereinigung der gläubigen Seele mit ihm derselben eigenes und beständiges Kleid wird; ein Schatz, der nimmermehr vergehet, sondern allezeit bleibet, und bis in Ewigkeit währet. Diese Unerfahrenheit ist nun die Ursach, daß die jungen Christen in diesen empfindungsvollen Freuden und Tröstungen, an statt, daß sie sich zu demjenigen, welcher der Geber derselben ist, sollten empor schwingen, sich zu beruhigen geneigt sind. Auf diese Weise werden, welches zur äussersten Verunehrung Gottes gereichet, Gaben höher geschätzet, als der Geber.

Hieraus wollte ich nun wohl diesen Schluß machen, daß der Herr seinen Kindern, um ihre Seelen von der Unreinigkeit des Geistes so wohl, als des Leibes, zu säubern, diese herrliche Blüte, und das aus Erbarmung gegen ihre Seelen, oftmals entziehen muß. Und ob sie gleich alsdenn so gleich fertig sind, mit Jacob auszurufen, alles gehet über mich, so ist es doch in der That gerade das Gegentheil; Denn durch dieses Entziehen lehret sie der Herr, welcher eine stets fliessende Quelle der Freude, und des wahren Friedens der Seele ist, zu ihm zu nahen, und sich ihm zum Eigenthum zu übergeben.

Diese Anmerkungen, welche ich aus eigener Erfahrung gemacht habe, können als eine Einleitung zur Erklärung der vielen besondern Vorfälle, welche des Herrn gnädige Behandlung mit mir

betreffen, und welche ich nun ferner erzählen muß, dienen, und sie können unter Gottes Segen den christlichen Leser in den Stand setzen, um die geistliche Unterweisung, welche zur Ehre Gottes, und zum Nutzen der Seele dessen, der dieses lieset, gereichen wird, zu empfangen. Amen.

Nach dem zuvor gemeldeten Traum, gieng ich eine Zeitlang in einer beständigen Feurigkeit des Geistes fort. Das Beten war mein Leben, und das Denken meine Erquickung. Die geistlichen Bücher waren meine beständige Speise, und das Evangelium predigen zu hören war mir süßer als alle irdische Dinge. Aber nun fieng der Herr mich zu lehren an, so wohl Mangel zu leiden, als Ueberfluß zu haben. Denn ich befand nun, daß das Lesen, Hören, Beten, u. d. g. bisweilen mit Trockenheit und Magerkeit vergesellschaftet war; Dinge, wovon ich zuvor keine Erkänntnis hatte; Denn bis hieher hatte ich in geistlichen Beschäftigungen noch keine Bekümmerniß gefunden.

Aber nun fieng der gnädige Gott mich von den Entzückungen der Sinne abzugewehnen an, indem er mir meine Untüchtigkeit je mehr und mehr fühlen ließ, so daß ich manchmal weder in der ganzen Bibel, noch im Gebet, noch in dem Hören der Predigten, kein Vergnügen finden konnte: und dieß nicht allein, sondern ich erkannte auch je länger je mehr die Schändlichkeit und Verderbenheit meiner Natur. Oefters stund ich hierbey ganz stille, und war mit großer Furcht

und

und Zweifel, daß ich bey diesem allen gleichwohl noch dürfte verlohren gehen, erfüllet.

Ich sahe nun ein, daß mein Glaube sehr schwach war; denn, da ich von diesen empfindungsvollen Rührungen beraubt wurde, wußte ich kaum Mittel zu finden, mein Haupt aufrecht zu halten. Und gewiß, es ist keine gemächliche Sache, sich, indem das Herz, so viel nämlich das Empfinden betrift, todt und fühlloß ist, an dem Erlöser ganz und gar und ohne einigem Beding zu übergeben. Ich merkte nun, daß mich der Herr zu dem Kampf des Glaubens rief, welcher, wiewohl er zu dem geistlichen Fortgang eben so nothwendig ist, mir doch nicht so angenehm, als die fühlbaren Rührungen, war. Ich wurde nun, welches mir viel Verdruß und Betrübniß verursachte, zu der Erkänntniß der Schwachheit meiner Natur je mehr und mehr gebracht. Ja bisweilen wurde ich beynahe ganz darnieder geworfen. Doch der gütige Heyland bewahrete mich, daß ich nicht verschmachtete, indem er mich dann und wann mit sehr herrlichen Entdeckungen seiner Gnade und Liebe, welche aber doch nicht lange dauerten, heimsuchte.

Nachdem ich in diesem Zustande einige Zeit war fortgegangen, hörete ich durch des Herrn besondere Fügung eine Predigt, die sich auf den Zustand meines Gemüths ungemein wohl schickte; in dieser wurde ich deutlicher unterwiesen, wie ich, ohne die fühlbaren Tröstungen zu haben, meinen

Glauben

Glauben auf Christum und seine Gerechtigkeit zu gründen, leben müßte. Durch diese Mittel befand ich, mein lebloses Herze oftmals lebendig gemacht, und mit neuer Kraft angethan. Dieses achtete ich auch für einen vortreflicheren Weg zu Gott zu seyn, als nach den fühlbaren Tröstungen und Vergnügungen, die das Herze von der Einfalt, welche in Christo ist, oftmals abziehen, so sehr zu verlangen. Denn durch diesen Glauben wird die Seele, wann sie auch diese fühlbare Offenbarungen nicht mehr empfängt, ihren Grund dennoch behalten. Und es ist besser, auf Christum als auf diese Rührungen, zu vertrauen, auch besser von ihm, als von diesen, die geistliche Nahrung zu erwarten. Glückselig ist derjenige, welcher die geistliche Bequemlichkeit besitzet, um so, ob er gleich in den geistlichen Rührungen todt und bloß, und von den fühlbaren Offenbarungen entblößet ist, auf Christum zu leben, und ihm durch einen unwankelbaren Glauben anzukleben!

Die Gnade Gottes in Jesu Christo ist ein unendlich unvergänglicher Schatz: Der wahre Glaube, wenn er auf Jesum gegründet ist, vertrauet auf diesen Schatz, und empfängt alle seine Nahrung von demselben. Dieses hatte der Apostel Paulus im Auge, da er zu Timotheus sagte: **Du denn, mein Sohn, sey stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist.** Diese Gnade ist frey für dem Anfall aller Feinde. **Kein Dieb kann sie stehlen, kein Rost kann sie fressen.** O himmlischer und göttlicher Glaube, durch welchen

chen die Seele Gemeinschaft mit Gott hat, und, indem sie in Christo ist, Christum selbst besitzet! Diejenigen, welche aus der Erfahrung diesen Weg kennen, befinden, wie wahr es sey, was Salomo sagt: **Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin, und wird beschirmet.** Sprüchw. XVIII, 10. Es beliebte dem Herrn, mir diese Dinge, einigermaßen zu erkennen zu geben, da inzwischen mein Fleisch durch vielfältige Dürre und Magerkeit geprüfet wurde. Gleichwohl gab mir der Geist sehr oft, wann ich in diesem kalten und erfrorenem Zustande, und von dem fühlbaren Rührungen der Freude entblößet war, solch ein helles Gesicht von der Fülle, die in Christo ist, daß ich in der Vereinigung mit ihm mehr Herrlichkeit fand, als in zehen tausend Welten, oder in den fühlbarsten Tröstungen. Also erkannte ich die Wahrheit dessen, welches Christus zu seinen Jüngern von seinem Geiste sagte: **Er wird mich verklären, denn er wird es von dem Meinigen nehmen, und euch verkündigen, oder offenbaren,** Joh. XVI, 14. O! gelobet sey Gott! Diese Entdeckungen stärkten mich sehr, und setzten mich öfters in den Stand, um durch den Glauben in Christo zu singen, da ich unterdessen, in Ansehung der Empfindung, sehr dürre, ja todt war.

Durch solche Behandlungen, als diese waren, wurde ich in dem Geheimnisse des Glaubens mehr als jemals unterwiesen, und lernte, wiewohl nicht ohne großem Widerstande und Kampf des Unglaubens,

bens, das Leben des Glaubens, höher als das Leben der Empfindung und der Rührungen, zu schätzen. Welcher inwendiger Kampf mich oftmals sehr muthloß machte, und in mir den Gedanken erweckte, daß ich ohne Gnade sey. Doch es gefiel gleichwohl dem Herrn, sich mir dann und wann aufs neue zu entdecken, und mich mehr und mehr zu nöthigen, aus mir selber auszugehen, zu ihm zu kommen, und mich ihm ganz und gar zu übergeben.

Ich muß bemerken, daß ich diese Dinge nicht allein durch die äußerliche Predigt, sondern auch bey meinen Spatziergängen und Betrachtungen, indem die göttliche Bestrahlung von oben her meine Seele, um die Dinge, die des Geistes sind, zu erkennen, erleuchteter gelernet habe.

Auch gefiel es dem Herrn, mir damals verschiedene Bücher, welche er zur Nahrung meiner Seele ausnehmend heiligte, in die Hände fallen zu lassen; als zum Exempel; des Doct. **Crisps Predigten, Marschalls evangelisches Geheimniß der Heiligkeit**, und verschiedene andere schöne Werke, welche darzu dienten, um die Seelen auf dem Felsen, der ihnen zu hoch seyn würde, zu führen. Und gewiß ich hatte evangelische Stärkung nöthig, denn ich empfand die Untüchtigkeit und Schwachheit meiner eigenen Natur so sehr, daß, wenn mich nicht das Gesicht, welches ich von den größeren Schätzen, die in Christo sind, hatte, aufrecht gehalten hätte, ich würde unmöglich haben stehen bleiben können.

Doch

Doch ungeachtet der unschätzbaren Güter, welche der Glaube uns entdecket, so kann doch die Seele (wegen des Mißtrauens und Unglaubens) sehr schwer so weit gebracht werden, daß sie auf Christum sich verlasse, sondern sie will gerne in den Strömen der Gnade, welche er den heilbegierigen Seelen mittheilet, Ruhe haben. Dieses verkehrten Begriffes wegen entziehet der Herr bisweilen seinen Kindern diese Ströme, auf daß er ihnen Alles werden möge; und auf daß sie den unbegreiflichen Reichthum seiner Liebe, die niemals abnimmt, sondern allezeit dieselbe bleibet, gestern, heute, und bis in alle Ewigkeit, erkennen mögen. Wie kräftig sind die Worte des königlichen Psalmisten, in welche er Ps. LXXXIX, 16. 19. bey Betrachtung dieser Wahrheit ausbricht: Wohl dem Volk, sagt er, das jauchzen kann, Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinen Namen täglich fröhlich seyn, und in deiner Gerechtigkeit herrlich seyn. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke, und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen. Denn der Herr ist unser Schild, und der Heilige in Israel ist unser König.

Zu *) dieser Zeit hatte ich davon keinen geringen Nutzen, daß ich mit solchen Personen umgieng, welche von demjenigen, so ich aus dem LXXXIX. Ps. so eben angeführet habe, eine lebendige Erfahrung

*) Kap. XI.

rung hatten. Und ich befand, daß ihre Freude nicht auf die fühlbare Rührungen und Entzückungen, sondern auf Jesum Christum, ihren Herrn, gebauet war. Aus diesem Grunde besitzen sie nach dem inwendigen Menschen einen festen und wohlgegründeten Frieden. Nun überzeugte mich der Herr oftmals durch seinen heiligen Geist, daß es auch mein Vorrecht sey, in dieselbe Ruhe einzugehen. Ich war inwendig überzeugt, daß der gekreuzigte Heiland ein genugsamer starker Grund sey, um eine beständige Freude darauf zu bauen. Ich fand diese erste Wahrheit von den Aposteln allenthalben eingeschärfet; insbesondere von dem heiligen Paulo, welcher seine gläubige Philipper ermahnet; **freuet euch in dem Herrn allewege: und abermals sage ich, freuet euch,** Phil. IV. 4. und in dem Briefe an die Römer beweiset er: **Daß das Reich Gottes nicht bestehe in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste,** Röm. XIV, 10. Indem ich dem Herren dieneten, so erkannte ich durch überflüßige Erfahrung, gewissermaßen die Wahrheit von diesen allen; wiewohl dieses damals mit mannigfaltiger Ab- und Zunahme noch gepaaret gieng. Unterdessen, da ich also unter des Herrn gnädiger Behandlung war, wurde mein Geist durch eine Sache, welche, wie ich frey sagen darf, die mehresten Kinder Gottes in Verlegenheit gesetzet hat, oftmals sehr beängstiget; nämlich: ob ich einer der Auserwählten wäre, oder nicht? Denn ich erkannte durch

das

das Lesen der heiligen Schrift sehr deutlich, daß Gottes Volk ein besonderes Volk ausmache, und durch die Benennungen, Schaafe, Abrahams Saamen, Erben des ewigen Lebens, u. d. g. unterschieden sey. Auch bemerkte ich, daß der Herr Christus bezeuget, daß sie niemand aus seiner Hand werde reißen; daß seine Schaafe seine Stimme hören, u. s. w. Joh. X. Und wenn ich das VIII Kap. des Briefes an die Römer, welches beweiset, daß die Kinder Gottes nach Gottes Rathschluß berufen sind, lese, so läßt sich der Apostel v. 28-30. also vernehmen: Denn, welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß er der Erstgebohrne sey unter vielen Brüdern. Welche er zuvor verordnet hat, die hat er auch berufen, welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Diese und unzählbare andere Oerter überzeugeten mich, daß alle wahre Gläubige, schon vor Grundlegung der Welt, in Christo zum ewigen Leben auserwählet worden, und daß alle die Segnungen der Erlösung, der kräftige Berufung, der Rechtfertigung, der Heiligung, und der Verherrlichung gleichsam so viele Ströme sind, welche aus dieser Erwählung hervor fließen, und denen Gläubigen im Gnadenbunde versichert werden.

Die Betrachtung alles dessen beunruhigte mein Gemüth aufs höchste, und erfüllete mich mit

ängstlicher Furcht, und heftigen Verlangen. Beständig stieg der Gedanke in mir auf; „wie und woher weiß ich, ob ich einer der Auserwählten Gottes bin, oder nicht?„ Dieses machte mich oftmals aufs äusserste bekümmert: ich wußte nicht, was ich hiervon denken sollte. Die Entdeckung des Glückes, und des gesegneten Zustandes derjenigen, welche die Auserwählten Gottes waren, erweckte in mir an der andern Seite ein brennendes und unaussprechliches Verlangen, um unter die gesegnete Zahl dererjenigen, deren Namen in dem Buche des Lebens angeschrieben sind, zugehören. Dieses spornete mich dann an, mich in dem Gebete, und beständiger Wahrnehmung und Gebrauche der vom Christo vorgeschriebenen Mittel und Gebote, eifrigst geschäftig zu halten, um mich also in den Stand zu setzen, meinen Beruf und Erwählung zu meiner eigenen Versicherung fest zu machen. Dieses war die Wirkung der beständigen Furcht und des Verlangens, wodurch meine Seele hin und her wankend gemacht wurde. Denn o! den Gedanken, ausser Christum zu seyn, konnte ich nicht ertragen. Doch die Art und Weise, welche mir in dieser bangen Zweifelung das mehreste Licht durchgehends schenkete, war diese, daß ich mich selber als einen armen Sünder, vor der Barmherzigkeit Gottes in Jesu Christo niederwarf, und auf sein Blut und Gerechtigkeit zur Erhaltung meiner Seele mein Vertrauen setzte. Und gewiß! ob mich gleich der Herr, in Ansehung dieser wichtigen Wahrheiten, oftmals in schwere Anfechtun-

gen

gen gerathen ließ, so gefiel es ihm doch nach seiner Güte, mich durch dieselbe nicht überwinden zu lassen, sondern mir zu meiner Erlösung zu Hülfe zu kommen, und meinem Geiste oftmals Zeugniß zu geben, daß er mein Herr und Gott sey.

Von dieser und anderen dergleichen Prüfungen muß ich bemerken, daß meine Seele durch dieselbe je mehr und mehr im Glauben gestärket, und in der Gnade Gottes befestiget worden. Denn ein Glaube, welcher durch die Prüfungen bewähret ist, ist der beste Glaube. Und ich bin versichert, daß ein rechtschaffener Glaube oftmals in einigen Wahrheiten des Evangelii durch die Versuchungen des Satans, und durch die fleischlichen Vernunftschlüsse, einen schweren Kampf findet, und man also erwarten muß, daß ihm erst viele Anfälle und Widerstand begegnen werden, ehe er unbeweglich und fest gegründet werden kann. Und solche Beschwerlichkeiten, und Widerstrebungen verursachen, daß der Glaube stets an Stärke zunimmt, und also die Wahrheit und Treue des gütigen Gottes reichlicher erfähret.

Und nun, mein christlicher Leser, laß mich nun auch ein Wort zu deiner Erbauung zu dir reden. Bist du wohl jemals versuchet, oder wirst du jetzt noch angefochten auf eben die Art und Weise, wie ich gemeldet habe? Ist dem also; lerne dann, daß dein Schicksal nicht etwas ungewöhnliches sey, sondern daß du es mit allen Kindern Gottes gemein habest. Noch eines: vernünftele doch

bey allen diesen deinen geistlichen Kämpfen und Anfechtungen nicht mit dem Satan, sondern nimm deine Zuflucht zu Gott: und sey versichert, daß, wenn du ihm nur rechtschaffen vertraust, er dich keinesweges wird hinaus stoßen. Derohalben führe dir, wenn du wegen deiner Erwählung unruhig bist, zu Gemüthe, daß kein Mensch von seiner Erwählung eher versichert seyn kann, bis er an Jesum Christum gläubet. Wenn du glaubest, dann bist du ein Auserwählter Gottes, wenn auch schon dein Glaube nicht größer wäre, als ein Senfkorn. Hebe dann dein niedergeschlagenes Haupt empor, und wende allen Fleiß in Betrachtung der Gebote Christi an, um deinen Beruf und Erwählung fest zu machen, damit also dein Gewissen solch eine Versicherung davon erlange, daß du dich in dem Herrn mit einer unaussprechlichen und herzlichen Freude könnest erfreuen, bis daß du wirst versichert seyn, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Creatur, dich von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo, deinem Herrn, wird scheiden können. — Was sollen wir darzu sagen? Ist Gott für uns, wer wird wider uns seyn? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht spricht. Ihm sey die Ehre und Herrlichkeit, bis in Ewigkeit. Amen.

Die

Die *) Begebenheiten, welche ich, seitdem ich mit dem Herrn Hervey zuerst Bekanntschaft erlangte, bis hieher erzählet habe, begreifen eine Zeit von ohngefähr zwölf Monaten; während welcher Zeit ich viele andere gnädige Behandlungen des Herrn mit meiner Seele empfunden habe, welche ich aber mit Stillschweigen vorbey gegangen; theils um mich der Kürze zu befleißigen, theils weil ich unvermögend bin, viele geistliche Entdeckungen und Wahrnehmungen von dem Geheimnisse der göttlichen Gnade, welche sich in der Erlösung, durch Jesum Christum geschehen, offenbaret, zu beschreiben: Denn dieses ist oftmals viel zu hoch und zu wunderbar, als daß sie jemals mit Worten an den Tag geleget werden könnte. Es sey genug, wenn ich nur dieses sage, daß ich durch diese Dinge von dem höchst elenden und unglückseligen Zustand eines natürlichen Menschen, und von dem ungemein herrlichen und beglückten Zustand eines wiedergebohrnen, je mehr und mehr überzeuget worden. O! wie wenig begreift die blinde fleischlichgesinnte Welt diejenigen göttlichen Geheimnisse, welche denen Seelen, die durch den Geist Gottes lebendig gemacht sind, dadurch sie sich selber zu neue Creaturen, nämlich in die ganze menschliche Natur des zweyten Menschen, des lezten Adams, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, und in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, geschaffen sehen, geoffenbaret werden. Wie wenig begreifet

*) Kap XII.

greifet die Weisheit der unwiedergebohrnen Welt die unaussprechliche Süßigkeiten, welche solche Seelen in dem Genuß der Gnade und Liebe desjenigen Gottes, der sich selber in ihren Herzen, als die Vollkommenheit aller Schönheit, als ihr unvergängliches Erbtheil, welches bleibet und dauret bis in Ewigkeit, offenbaret, gewahr werden.

Doch, um wieder auf mein Vorhaben zu kommen, und in meiner Erzählung fortzugehen, muß ich dem Leser berichten, daß ich, in dem zuletzt gemeldeten Zeitpunct, beynahe neun Monate lang beständige Anspornungen in meinem Gemüthe empfand, um das Evangelium, welches mich so glückselig machte, öffentlich zu predigen; und das zwar aus einer doppelten Ursache; eines Theils, weil meine Seele unaufhörlich hungerte und dürstete, daß meine Nebenmenschen desselben Glückes möchten theilhaftig werden; andern Theils, weil ich sehr deutlich einsahe, daß in diesen Tagen beyde Lehrer und Layen, von der wahrhaftigen reinen Lehre des Evangelii, so wie dieselben von der Englischen Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen und Reden ꝛc. und von allen Protestantischen Dissentienten in ihren Glaubensbekenntnissen und allgemeinen Catechismus festgestellet gewesen, sehr abgewichen wären; und daß man, an statt dieser Lehrstücke, einen andern neuen Entwurf der Gottesgelahrheit aus allerhand Irrthümern und Ketzereyen aufgerichtet hätte, welches darzu dienet, um das wahrhaftige Evangelium zu verdrehen, die Seelen in einer dicken egyptischen Finsterniß zu

fesseln,

fesseln, und sie von der Erkenntniß der Verdorbenheit ihrer eigenen Natur, der Gnade Gottes in Christo Jesu, und der Erlösung durch ihm zurück zu halten. Und weil ich nun von diesen wichtigen Wahrheiten einigermaßen eine Erfahrung erlanget, so wurden meine Augen geöffnet, um zu erkennen, welch eine große Menge der so genannten Christen sich allein mit dem Umfang der auswendigen Pflichten vergnügten, ohne, so viel den Gottesdienst betrift, etwas mehr zu wissen, als die auswendige Gestalt desselben; ja daß sie die Kraft der Gottseligkeit läugneten, und alle diejenigen, welche davon eine Erkenntniß zu besitzen, bezeugten, verspotteten und verfolgten.

Aber nun fühlete ich, daß diese meine Begierde stets sehr stark anwuchs, und meine Unruhe nahm dergestalt zu, daß ich nicht zu bleiben wußte. Täglich rief ich deswegen den Herrn inbrünstig an, daß er mir in dieser Sache das gute Wohlgefallen seines Willens möchte bekannt machen; ja ich kam so weit, daß ich Gott bat, daß ich, wenn es sein Wille wäre, daß ich das Evangelium sollte predigen, davon, durch das eine oder das andere Mittel, eine hinlängliche Versicherung möchte erlangen. Ich war bey mir vollkommen überzeugt, daß ich nicht durch die mindeste Erwartung eines eitlen Gewinnstes, oder zeitlicher Ehre zu dieser Bedienung des Predigtamts gedrungen würde; denn ich sahe deutlich voraus, daß, wenn ich es auf die Weise, als ich mir vorgesetzet hatte, würde wahrnehmen, die Welt mich würde verspotten, be-

schimpfen, und schmähen, und meine zeitliche Erwartungen am Hofe befördert zu werden, dadurch sehr leichte könnten vereitelt werden. — Solch eine verächtliche Sache ist es in den Augen der Welt, ein Prediger des Evangelii für die Armen zu seyn! Ich wußte, daß ich mich, wenn ich auf die Straßen und an die Zäune ausgieng, um die verlohrnen Schaafe des Hauses Israels zu suchen, und ihnen das Reich Gottes zu predigen, tausenderley Lästerungen und Vorrückungen von allerhand Menschen würde bloßstellen. — Aber meine Neigung zu dieser herrlichen Bedienung war so brünstig, daß keine von diesen Ueberlegungen mich davon abschreckte: allein ich war nur befürchtet, daß Hochmuth und Eigennutz in dem Grunde meines Gemüthes übrig bleiben möchten; denn ich trauete der Betrieglichkeit meines eigenen Herzens nicht. Und dennoch, ich wuste, (wie ich bereits gesagt habe) daß, wenn ich in der Verkündigung des Evangelii die Art und Weise, welche ich mir hatte vorgesetzet, folgete, die Welt mich deshalber verspotten und beschimpfen, alle Gemeinschaft mit mir abbrechen, und sich, mit mir umzugehen, schämen würde. — Solch eine große Schande ist es in den Augen des gegenwärtigen entarteten Jahrhunderts, das Evangelium in desselben ersten Deutlichkeit und Einfalt nach dem göttlichen Worte zu predigen.

Also wurde ich in meinem Gemüthe hin und her getrieben, bis es dem Herrn endlich gefiel, mir eine Thür auf folgende Weise zu eröffnen. Ich war

war an einem gewissen Morgen in Ansehung dieser Sache sehr eifrig im Gebet begriffen, ich lag mit meinem Angesichte auf der Erden nieder, und kämpfete mit dem Herrn, unter großer Beängstigung meiner Seele. Indem ich in diesem Zustande war, klopfete jemand an meine Kammerthür, und, nachdem ich von der Erden aufgestanden, und die Thür geöffnet hatte, erkannte ich, daß er ein Prediger des Evangelii war, welcher vor kurzen in London angekommen, und den ich verschiedene male mit vielem Vergnügen hatte predigen gehöret; wiewohl ich keine weitere Bekanntschaft mit ihm hatte, als daß ich mit ihm beym nach Hause gehen aus der Versammlung einige Worte gewechselt hatte. Nachdem er ein wenig gesessen, fieng er zu meiner grossen Verwunderung mir zu erzählen an, daß er eben deswegen käme, um mir zu berichten, wie sehr er in seinem Gemüthe überzeuget sey, daß mich der Herr zur Verkündigung des Evangelii seiner Gnade berufen habe. Und wiewohl er nicht könnte sagen, wo, und mit wem ich arbeiten sollte, so würde er dennoch in seinem Gemüthe gedrungen, mir zu erkennen zu geben, daß er sehr stark überzeugt sey, daß ich zu diesem Werke berufen wäre.

Der Leser urtheile, wie bestürzt ich müsse geworden seyn, indem ich dieses von einem solchen, den ich nicht kannte, und dem meine Gedanken, die ich von Uebernehmung des Predigtdienstes hatte, ganz unbekannt waren, hörete: wie auch nicht weniger, daß er eben zu der Zeit kam, da ich

den Herrn um Unterricht in dieser Sache anflehete. Nachdem er mir seinen Antrag gethan hatte, machte ich ihm dargegen viele Einwürfe, verbarg ihm aber sowohl die Wirkungen, die ich in meinem Geiste gehabt hatte, als auch den Zustand, worinn ich, da er an die Thür geklopfet, gewesen war. Doch, ob ich gleich dasjenige, was er sagte, wenig zu bemerken schien, so überdachte ich es dennoch sehr in meinem Gemüthe, und je länger ich mit ihm umgieng, desto mehr und deutlicher erkannte ich in diesem unerwarteten Vorfalle die Hand des Herrn.

Unter vielen andern Dingen sagte er zu mir, daß, wenn ich mich mit einigen wenigen Freunden insgeheim wollte üben, ich dann würde gewahr werden können, ob der Herr meinen Mund öffnete, oder nicht. Denn wann ich, fügte er ferner hinzu, in der That von dem Herrn gerufen wäre, so würde alsdenn mein Herz geöffnet, und meine Zunge gelöset werden, und ich Freymüthigkeit zu reden erlangen; und ich würde, fuhr er fort, durch einige dergleichen Versuche, vereint mit dem Urtheil erfahrner Christen, deutlicher können gewahr werden, ob es des Herrn Wille sey, daß ich in seinem Namen redete, oder stille schwiege.

Dieser Rath schien mir gar nicht verwerflich zu seyn, und ich beschloß, demselben, wenn es Gott gefallen möchte, zu folgen. Ich versammlete deswegen einige Zeit hernach ohngefähr vierzig oder funfzig Personen an einem abgesonderten Ort, und unter-

unterwand mich damals, zum ersten male mich im Gebet zu üben. Es gefiel auch damals dem Herrn, mein Herz mit dem Geiste des Gebets und Flehens dergestalt zu erfüllen, daß ich mich nicht enthalten konnte, für Freuden in einen Thränenguß auszubrechen. Nachdem dieses geschehen war, fieng ich über die Worte, welche der heilige Paulus an die Philipper geschrieben, **freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals, sage ich, freuet euch,** zu reden an. Und ich befand damals mein Herz dergestalt geöffnet, und ich erlangte solch eine Freymüthigkeit im Reden, daß ich mit großer Verwunderung darüber eingenommen ward; die Versammlung schien sehr gerühret geworden zu seyn, fürnehmlich empfieng eine Frau, welche in großer Seelenangst gewesen war, viel Seegen aus meiner Predigt. Dieses muthigte mich an, eine zweyte Versammlung anzustellen, in welcher ich gewahr ward, daß mir der Herr sehr beystand. Die gemeldete Frau wurde unter dieser zweyten Predigt der Seele nach in Freyheit und in den Stand gesetzet, daß sie sich durch den Glauben Gottes ihres Heilandes freuen konnte. Nun fieng mir der Muth zu wachsen an, und ich befand, indem ich dergleichen Versammlungen beständig wiederholete, daß der Herr meine Seele segnete und tröstete. Ich wurde je länger je mehr überzeuget, daß ich durch den heiligen Geist bewogen sey, den Predigtdienst auf mich zu nehmen. Niemand halte dieses für eine fanatische Einbildung, denn diese Berufung durch den heiligen Geist

kommt mit der heiligen Schrift, und mit demjenigen, welches ein jeder Prediger der Englischen Kirche, ehe er in seiner Bedienung befestiget wird, von sich selber bezeuget, sehr genau überein: denn unsere protestantische Reformatoren meynetcn, es sey sehr nothwendig, daß ein jeder rechtschaffener Diener auf diese Weise gerufen würde, und daß er es auch auf diese Weise erkläre.

Auf solch eine Art gieng ich, wenn ich mich noch wohl erinnere, einige Wochen lang fort. Endlich wurde in mir die Begierde rege, um auch einmal den Versuch zu wagen, in einer Versammlung der Methodisten zu Corinors-Hall öffentlich zu predigen. Und weil ich nun also öffentlich auftreten sollte, so arbeitete ich eine Predigt, welche ich zu Papiere setzte, und auswendig gelernet herzusagen gedachte, mit Fleiß aus. Ich dürfte dem Herrn nicht vertrauen, daß ich gegen die Zeit, da ich öffentlich erscheinen sollte, genugsame Unterstützung erlangen würde. Aber ach leider! ich befand, daß diese meine Weisheit lauter Thorheit war, und aus Unglauben herrührete. Denn, was für Ursachen hatte ich doch, um anjetzt mehr, als zuvor an des Herrn Beystand zu zweifeln. Es war die Furcht, daß ich für einer öffentlichen Versammlung möchte stehen bleiben; diese trieb mich an, solche Maaßregeln zu nehmen, welche mir die dienlichsten schienen, einem dergleichen Uebel vorzukommen. Aber hier lehrete mich die Erfahrung aufs neue, wie verkehrt und unvermögend es sey, auf einen fleischlichen Arm zu verlas-

sen.

sen. Denn so bald ich die Kanzel betreten, wurde mein Herz, ob ich gleich meine Predigt sehr wohl auswendig gelernet, ganz muthloß, und meine Knie sanken nieder: Denn, dieweil ich mein Vertrauen auf mein Gedächtniß, und nicht auf den Herrn gesetzet hatte, so sahe ich mich von dem Beystand seines Geistes verlassen; und nachdem ich meinen Text hatte vorgelesen, war mir mein ganzer Entwurf und Ordnung entfallen, und konnte mich weder auf die Hauptsachen, noch auf etwas anders besinnen; mit einem Worte, meine Predigt ward die elendeste Arbeit, welche kann erdacht werden. Also gefiel es dem Herrn, mir meine Thorheit zu erkennen zu geben, und mich in solch einen kümmerlichen und armseligen Zustand dem Volke darzustellen, welcher mich mit Betrübniß und Schaam erfüllete.

So bald ich zu Hause gekommen war, fieng ich dasjenige, welches sich zugetragen, zu überdenken an, und faßte den Entschluß, nicht mehr zu predigen: aber da bey mir die Vermuthung aufstieg, daß der üble Erfolg meiner Predigt meinem Unglauben und Vertrauen auf eigene Kräfte zuzuschreiben wäre, entschloß ich mich, es noch einmal zu wagen, und mich ganz und gar auf den Herrn zu verlassen, sowohl in Ansehung des Stoffes, worüber, als auch in Ansehung der Art und Weise, wie ich predigen sollte; würde ich dann befinden, daß mir der Herr nicht beystünde, so gedachte ich, daraus den Schluß zu machen,

daß

daß ich berufen sey, in der Verkündigung der Predigt des Evangelii nicht weiter fortzugehen.

In diesem Entschluß betrat ich gar bald darauf die Kanzel zum andern male, ohne vorher zu bedenken, was ich sagen sollte; und da (Gott sey es gedankt) wurde mein Herz auf die angenehmste Weise geöffnet, und ich empfieng Freymüthigkeit zu reden. Es war also klar am Tage, daß der Herr mit mir wäre. Hierauf wurde ich ganz wieder aufgerichtet, und beschloß, es ins künftige allein auf den Herrn ankommen zu lassen, und auf den Beystand seines Geistes, der mich zum predigen würde geschickt machen, zu vertrauen. Und ich habe (gelobet sey sein heiliger Name!) nachdem ich nun schon ohngefähr sechs Jahr als ein unwürdiger Diener Jesu Christi gearbeitet habe, noch nie die geringste Ursache gehabt, mich über dieses Vertrauen zu beklagen; denn es hat Gott gefallen, mir mehr als ich erwartete, zu helfen und beyzustehen. Ich finde es auch viel leichter und gemächlicher, durch die Kraft des Glaubens an Gott vor der größesten Versammlung eine Rede zu halten, als wenn ich auf der Kanzel meine Rede geschrieben vor mich liegen hätte. Und ich kann wohl mit Wahrheit bezeugen, daß die zuvorgemeldete Betrachtung, in deren Ausarbeitung ich mir viele Mühe gegeben hatte, die unvollkommenste und verworrenste Predigt war, die ich jemals aufgesetzet. Der Herr gebrauchte dieses als ein kräftiges Mittel, um dadurch vorzubeugen, daß ich jemals wieder auf solch einen zerbrochenen Rohrstab

stab vertrauete. Er lehrete mich hiermit deutlich, daß ich alle meine Wege ihm anbefehlen, und mich allein auf ihn verlassen müßte. Und ich meyne behaupten zu können, daß ich, indem ich dieses that, meine Arbeit nicht vergeblich gefunden habe in dem Herrn. Ich wünsche ihm deswegen zuzubringen alle Ehre, Preiß und Lob nun und in Ewigkeit. Amen!

Ich machte also im Monat May des Jahrs 1752. im 24sten Jahr meines Alters mit der Bedienung des heiligen Predigtamtes den Anfang, und verkündigte Freude und Friede durch Jesum Christum; als der ich darzu durch die bereits angezeigte Ursachen, und durch das anhaltende Ansuchen vieler Personen, welche aus meinen Predigten Erbauung zu schöpfen bezeugten, war angetrieben worden.

Der Leser beliebe nun zu bemerken, daß der Entwurf, welchen ich mir in Verkündigung des Evangelii machte, und den ich seitdem auch allezeit in Acht genommen, dieser gewesen; dasselbe nämlich, allenthalben, wo ich nur könnte, ohne im geringsten, auf einige Partheysecte, oder besondern Namen, wie er auch beschaffen seyn möchte, mein Auge zu richten, zu predigen. Ich hielte mich vollkommen versichert, daß alle Menschen in zwo Classen könnten vertheilet werden: entweder in solche, welche in ihrem natürlichen Zustande todt in Sünden und Uebertretungen sind, und den Sohn nicht haben. — Oder auf der andern

Seite, in solche, welche wiedergebohren, erweckt, und durch den Geist lebendig gemacht sind, und den Sohn haben. Diesem Begrif zu folge, betrachtete ich alle Menschen allein entweder als Gläubige, oder als Ungläubige; es möchten auch ihre auswendige kirchliche Gewohnheiten, Gebräuche, und Feyerlichkeiten des Gottesdienstes, in Ansehung derer viele weit eifriger und ernstlicher zu Werke gehen, als in Ansehung des weit wichtigeren Stückes, um Christo in der Wiedergeburt zu folgen, und nach seinem Bilde vergestalltet zu werden, um seine Herrlichkeit durch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu beschauen, und in der Erkenntniß von ihm, als der einigen Erlösung ihrer Seelen gesegnet zu seyn, beschaffen seyn, wie sie wollten.

Solch eine Einsicht in diese Dinge machte mich ungeneigt, so viel mich betraf, einen besondern Namen von dieser oder jenen Meynung und Versammlung anzunehmen: wiewohl ich willig war, meine Arbeit an allen Orten, wo ich nur würde aufgenommen werden, anzuwenden. Folglich predigte ich in London, in verschiedenen von einander in Glaubensmeynungen abgehenden christlichen Versammlungen, welche die göttliche Gnade, und den Beruf, selbige zu predigen, in mir zu befinden, urtheileten.

Hierzu kam noch eine andere Sache, wovon ich überzeuget war: daß Jesus Christus nämlich die

ganze

ganze Erde hatte geheiliget, um sein Evangelium darauf zu predigen. Sein theures Blut, welches auf Erden (die um des Menschen willen einmal verflucht war) vergossen ist, weihet und heiliget dieselbe, und giebet wahren Dienern des Evangelii die Erlaubniß, dasselbe Christi Befehle zu folge, an allen Orten zu predigen. Er sahe niemals darauf, daß es eben an solchen Orten, die von den Menschen darzu verordnet waren, allein sollte geprediget werden. Denn es ist oftmals die Pflicht der Knechte, auf die Landstraßen und an die Zäune zu gehen, um solchen Seelen, die vielleicht anders den öffentlichen Gottesdienst würden versäumen, und die gleichwohl manchmal durch diese Mittel zu Christi Schaafstall können gebracht werden, das Evangelium zu predigen. Und der Herr Jesus (die Hochmüthigen mögen auch davon denken, was sie wollen) ist eben so geneigt seinem Worte, welches auf den Felde, als dem, welches in der Kirche geprediget wird, seinen Segen mitzutheilen. Und wiewohl dieses mit dem Ehrgeiz und dem Hochmuth dieser Welt streiten mag, so kommt es dennoch mit der Ehre Gottes, und mit dem Nutzen der Seelen, sehr wohl überein. Dieses letzte müßte billig der vornehmste Zweck aller derjenigen seyn, welche sich selber, Diener Jesu Christi zu seyn, anmaßen.

Der Leser urtheile, ob ich nicht konnte versichert seyn, in der Ausführung eines solchen Entwurfs vielen Widerstand begegnen zu müssen. In Wahrheit, ich fand genug Widerstand. Ich

wurde alsobald von allen Seiten her verurtheilet: Ich war ein Narr, ein Unsinniger, ein Geisttreiber, ein Träumer ꝛc. Andere sagten, ich würde aus meiner Bedienung an Hof gesetzet werden, und an demselben alle meine Hoffnung verlieren, und viele andere dergleichen Lästerungen mehr. Auf dieses alles war ich schon zuvor bedacht gewesen, und hoffete, die Kosten überrechnet zu haben; und weil ich überzeugt war, daß ich mich in den Pflichten gegen Gott und den Menschen eifrigst übete, so ward ich durch die Kraft Gottes in den Stand gesetzet, in seinem Namen fortzufahren, als der ich wohl wußte, daß, wenn ich den Menschen noch gefiele, ich kein Knecht Christi wäre. Und obgleich diese Bedienung vielen so verächtlich vorkam, so schien sie mir doch sehr ehrwürdig zu seyn, und wehrt, derselben nachzujagen. Ich erlangte dann Tüchtigkeit, darinne mit vielen geistlichen Vergnügen und Freude fortzugehen; wiewohl dieses mit vielen Bewegungen nach dem Fleische gepaart gieng. Ich achte es unnöthig, dem Leser mit Erzählung besonderer Proben hievon beschwerlich zu fallen; ich merke deswegen nur dieses eine an, daß sie mir sehr zuwider und hinderlich würden gewesen seyn, wo mich nicht der Herr mit Kraft nach dem inwendigen Menschen gestärket, und die Tröstungen seiner Liebe, welche alles irdische Vergnügen weit übertreffen, in meine Seele gnädiglich ausgegossen hätte; weswegen ich auch wünsche, den heiligen Namen desjenigen Jesus zu verherrlichen, welcher, wiewohl

er

er von den Bauleuten verworfen, gleichwohl ein Eckstein geworden, und über alle Namen erhöhet ist, und alle Macht im Himmel und auf Erden empfangen hat, und den ich als meinen einigen Herrn, Gott und Seligmacher aller Ehre, und Herrlichkeit nun und in Ewigkeit würdig erkenne. Amen.

Da *) ich bereits vorhin einigen Unterricht von meinem Beruf zur Bedienung des göttlichen Wortes, und von dem Entwurf, wornach ich die Wahrnehmung desselben eingerichtet und angefangen, mitgetheilet habe, so wird es nun auch, wie ich versichert bin, zur Ehre Gottes, und zur Erbauung meiner Leser gereichen, daß ich eine Erzählung solcher besondern Handlungen und Umstände hinzufüge, welche zum Beweis, zur Erläuterung und Befestigung der großen und herrlichen Wahrheiten des Evangelii, wofür so viele ihre Augen muthwilliger Weise verschließen, und damit dasjenige, welches geschrieben stehet, und dieses ist das Gericht, daß das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht; denn ihre Werke waren böse, erfüllen, dienen können.

Die Wahrheiten dann, welche ich, einer inwendigen Erfahrung und Prüfung zu folge, erkannte, daß sie das Leben und Erquickung meiner Seele waren, machten den Gegenstand meiner Predigt

*) Kap. XIII.

digt aus. Ich bemühete mich also auf der Kanzel, erstlich: den sehr elenden und verdammnißwürdigen Naturstand des Menschen, worein er durch die Sünde Adams gerathen, und welche den Menschen, so lange er in diesem verdorbenen Zustande liegen bleibet, untüchtig machet, die geringste Frucht, welche in Gottes Augen gut wäre, hervorzubringen, zu lehren. Und dieses ist der natürliche Zustand und Beschaffenheit aller Menschen, welche von Adam her jemals auf Erden gelebet haben, nur Jesus Christus ausgenommen. — Darauf gieng ich dann fort, **Vergebung der Sünden, Frieden und Seligkeit in dem Namen Christi** zu verkündigen; und zeigte an, wie der Seligmacher durch seinem thätigen und leidenden Gehorsam des Gesetzes, eine solche Gerechtigkeit habe zu Stande gebracht, welche alle Forderungen des Gesetzes erfüllet, **und welche sich auf alle, die an ihm glauben**, erstrecket. — Durch diese Gerechtigkeit erlanget der gläubige Christ seine Versöhnung mit Gott, und wird für Gott, und seinem eigenen Gewissen, gerechtfertiget. Daraus entstehen dann **Friede mit Gott, und Freude in dem heiligen Geist.** Hiernächst suchte ich anzuweisen, wie der Glaube, welcher die Seele von ihrer **Rechtfertigung durch Christum** versichert, **alle gute Werke**, nach dem Maaße dieser Versicherung, hervorbringe: welche **gute Werke** aber nicht die Ursachen, sondern nur die Früchte und Wirkungen **dieser Rechtfertigung und Gerechtigkeit** sind; denn die Ursache derselben ist

keine

keine andere, als die vollkommene und unvergängliche Gerechtigkeit Christi, mit welcher der Gläubige bekleidet, und vor seinem Gott heilig und unsträflich in der Liebe, ohne einigem Flecken oder Runzel, oder dergleichen, dargestellet wird.

Dieses ist ein kurzer, wiewohl unvollkommener Abriß der Lehren, welche ich predigte; von welchen ich wohl behaupten darf, daß sie nicht allein mit dem ganzen Inhalt des göttlichen Worts, sondern auch mit der festgestellten Lehre der Englischen Kirche übereinkommen; und daß sie die besondern Lehrstücke, welche von benannter Kirche eine ihren Glaubensartickeln, und öffentlichen Predigten vorgetragen werden, in sich verfassen. Aber wie traurig ist es, daß man bekennen muß, daß viele Tausende, welche sich Glieder dieser Kirche nennen, dennoch in den Grundwahrheiten, worauf sie gegründet ist, gänzlich Fremdlinge, ja Feinde derselben sind. Wie vor Zeiten die Juden, ob sie gleich beständig gewohnt waren, auszurufen: **hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel**, dennoch den Heiland ans Kreuz nagelten; so schreyen auch diese beständig: **unter uns ist Christi Kirche, unter uns ist Christi Kirche**; da sie doch diejenigen aufs grausamste verfolgen, welche sich als die aufrichtigsten Glieder der Kirche, indem sie denen Lehrstücken und Glaubenspuncten, welche sie lehret, obgleich dieselben anietzt beydes von den Lehrern und dem Volke schändlich verwahrloset werden, aufs standhafteste anhangen,

beweisen. Diese achten sich weit davon zu seyn, daß sie Christi Kirche verläugnen sollten, weil sie sich öfters zwischen den steinernen Mauren einfinden, da sie doch gleichwohl die wahre Kirche Christi verfolgen: eben so, wie die Papisten, welche meynen, daß sie Christum und sein Kreuz ja nicht verläugneten, weil sie ein hölzern Kreuz in ihren Händen, und das Bild eines gekreuzigten Seligmachers vor ihren Augen haben, sich aber gleichwohl kein Gewissen daraus machen, die wahren Nachfolger des Lammes Gottes mit den grausamsten Todesstrafen zu belegen. So geneigt sind die Menschen, Mücken zu seigen, und Kameele zu verschlucken! so geschickt sind sie, die Gestalt der Gottseligkeit zu haben, und die Kraft derselben zu verläugnen. Doch lasset uns wieder zurück kehren.

Bey Wahrnehmung meiner Bedienung in London hatte ich verschiedene Gelegenheiten, die Kraft des Glaubens an solchen Personen, welche denselben in einem reichern, als gemeinen, Maaße besaßen, beydes in ihrem Leben und Tode befestiget zu sehen. Ich will hier zur Erbauung und Aufmunterung des Lesers einige Beyspiele davon anführen.

Ich befand mich an einem gewissen Tage in St. Georgius Gasthause, nahe bey Hydepark Corner, als ich gebeten wurde, einen armen Soldaten, welchen ein Bein abgenommen war, und welcher eine an der Verfaulung des Fleisches in

den

den letzten Zügen lag, zu besuchen. Als ich mit ihm zu reden anfieng, befand ich ihn in allen Gottesdienstlichen Begriffen ganz unwissend; ja er schien selbst in Ansehung des großen Gewichtes der Ewigkeit unempfindlich zu seyn. Er sagte, daß er ein sorgloses und lasterhaftes Leben geführt habe, und in der christlichen Religion unerfahren sey. Ich bemühete mich hierauf, ihm seinen verdorbenen natürlichen Zustand deutlich vorzustellen, und ihm die große Gefahr, worinn er lag, begreiflich zu machen. Nächst diesem fuhr ich fort, ihm den ausnehmenden Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen den Sünder, Kraft der Versöhnung Christi, der niemanden, welcher zu ihm kommt, von sich stößet, zu eröffnen. Da ich mit ihm von diesem Stof ohngefähr eine halbe Stunde, wie ich meyne, geredet hatte, verließ ich ihn, weil er von dem, so ich sagte, nicht viel zu begreifen schien. Des folgenden Morgens erhielte ich von ihm, zu meiner Verwunderung, einen Bothen, durch welchen er mich ersuchen ließ, daß ich, so bald, als ich nur könnte, zu ihm kommen möchte. Ich gieng darauf zu ihm, und wurde zu meiner großen Freude gewahr, daß ihm der Herr sein Herz geöffnet hatte, um seine Sünde und Elend recht zu empfinden, dabey aber auch, die Vergebung und Erhaltung durch Christum einigermaßen zu hoffen. In ihm war nun lauter Sehnsucht und Begierde, um in diesen Dingen näher unterwiesen zu werden, und es gefiel dem Herrn, dasjenige, so er mir ferner ein-

gab mit ihm zu reden, durch seinen Geist dergestalt zu segnen, daß der arme Mann endlich so weit kam, daß er sich in dem Herrn erfreuen, und ihn loben konnte, daß er in dieses Gasthauß gekommen wäre. Und, wiewohl seine Schmerzen und Beängstigungen sehr groß waren, so war dennoch dem ungeachtet seine Seele, indem sie zu den köstlichen Glauben der Auserwählten Gottes getauft war, mit solch einer Freude erfüllet, daß er mitten in seinen Schmerzen siegete. Und wiewohl er sich verwunderte, daß der Herr mit einer so schnöden Creatur, wie er sich selber also nannte, sollte Mitleiden haben, auch dabey bekannte, daß er die Hölle verdienet habe; so war er dennoch in seiner Seele überzeuget, daß er durch das Opfer und den Tod Jesu Christi das ewige Leben erlangen würde. O! wie dankte dieser arme Mann dem Herrn, der mich zu ihm gesandt hatte! wie lobete und verherrlichte er den Namen desjenigen Jesus, der ihm mit seinem Blute erkauft hatte! Nachdem ich ihn nach diesem zwey oder dreymal besuchte, befand ich ihn beständig in dem wahren Glauben an Christum, und in einer wahren evangelischen Bekehrung, welche aus dem Glauben hervorkommt, mehr und mehr befestiget.

An der andern Seite des Zimmers, worinn er war, lag ein anderer Mann aufs Sterben, der aber das rechte Gegenbild des zuvor gemeldeten Soldaten war: dann dieser wollte die Lehre des Evangelii nicht einmal anhören. Er sagte,

er

er wäre kein schlechter Mann gewesen, sondern hätte sich mäßig und heilig betragen, und einem jeden das seinige gegeben, und er zweifele nicht daran, daß alles würde wohl stehen. Kurz, dieser Mann war Christo zu gut, und er wollte weder von ihm noch von seinen Verdiensten reden hören. Der arme Zöllner, der Soldat, der die Gnade Gottes empfangen hatte, nahm jenes seinen Zustand sehr zu Herzen, und beklagte ihn aufs höchste; bewunderte aber anbey die Güte, die ihm Gott, indem er sein Herz, die Wahrheit zu empfangen, geöffnet, bewiesen hatte. In dem letzten Besuch, den ich bey den armen Soldaten abstattete, befand ich ihn in dem Evangelio wesentlich glückselig; und als ich ihn fragte, ob er nun im Stande sey, über den Tod zu siegen? so gab er mir zur Antwort, **er sey bereits gestorben**: welcher sinnreicher und kräftiger Ausdruck mich auf eine angenehme Weise rührete. Ich wußte, daß er sein Auge auf dasjenige gerichtet hielt, welches der Herr Jesus bey einer gewissen Gelegenheit mit diesen Worten zu erkennen gab: Warlich, warlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern **er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen**, Joh. V, 24. Ich muß bekennen, daß ich in meinem Gemüthe sehr zufrieden war, da ich diesen armen Mann so standhaft in dem Glauben sahe. Und da ich mit ihm noch etwas weniges, welches durch Gottes Gnade zur Stär-

kung seines Glaubens dienen konnte, geredet hatte, befahl ich seine Seele dem Herrn, und verließ ihn in diesem Zustande. Da ich wieder kam, wurde mir berichtet, daß er in Christo entschlafen sey, und sein festes Vertrauen auf denjenigen Jesum, der die, welche zu ihm kommen, keinesweges hinaus stoßen wird, bis an seinen letzten Athemzug bezeuget habe.

Ein anderes Beyspiel der Kraft des Glaubens, welches ich erlebet habe, war dieses. Eine arme Wittwe, (die aber doch reich war am Glauben) stund von dem so genannten Miserere sehr vieles aus: während der drey Wochen, die sie an den langdaurendsten Schmerzen darnieder lag, war ich beynahe täglich bey ihr: ungeachtet sie nun die ganze Zeit über, die größeste Angst empfand, so freuete sich dennoch ihre Seele in ihrem Heilande, für Freuden sprang sie auf, und jauchzete, daß sie durch ihm freygesprochen, gerechtfertiget und biß in Ewigkeit erlöset wäre. Dieses war der feste und beständige Zustand ihres Gemüths, welches die ganze Zeit hindurch unbeweglich blieb. — Und da sie an den Ufer des Todes so weit gekommen war, daß sie nicht mehr reden konnte, so war doch ihr Angesicht mit beständiger Freude bedecket. Sie legte durch die allerkläresten Merkmale deutlich an den Tag, daß sie durch denjenigen, der sie geliebet, und sie durch sein eigen Blut von allen ihren Sünden gereiniget hatte, mehr als Ueberwinderinn wäre. Ich habe niemals in meinem ganzen Leben so et-

was ausserordentliches gesehen. Es würde allzuviel Raum einnehmen, wann ich alle die mannigfaltige Merkwürdigkeiten des triumphirenden Glaubens und Geduld dieser Frau, welche sich an ihr biß in ihrem letzten Augenblick des Lebens so wunderbar hervorthaten, erzählen wollte. Mit vielem Vergnügen nahm ich deswegen bey ihrer Begräbniß die Gelegenheit in acht, zu allen, welche ihr Grab umgaben, über das gesegnete Evangelium, dessen Kraft sich an der verstorbenen Frau, als einem vortreflichen Vorbilde, bewiesen hatte, eine Rede zu halten. — Ich muß noch erinnern, daß diese Frau bereits seit vielen Jahren her des Friedens mit Gott genossen hatte. Einer ihrer gewöhnlichen Ausdrücke, deren sie sich bey mir bediente, war dieser: **O welch einen herrlichen Zeitpunkt der Geburth hatte ich, da Christus zu Bethlehem gebohren ward;** oder andere dergleichen kräftige Worte; welche sie mit einer besondern Freude und Frölichkeit auszusprechen gewohnt war, als die da in ihrem Herzen dasjenige empfand, welches ihre Zunge hervorbrächte.

Ich könnte hier noch verschiedene anmerkenswürdige Beyspiele sterbender Personen, die sich in dem Herrn durch den Glauben erfreuet haben, und bey deren Sterbebette ich persönlich bin zugegen gewesen, beyfügen; doch Kürze halber will ich nur noch die merkwürdigen Umstände einer Person, welche wie folget, beschaffen waren, anführen.

Eine

Eine Frau, die den Glauben, welcher den Herrn Christum der Seele kostbar macht, einige Zeit her besessen hatte, ließ mich in ihrer letzten Krankheit zu sich holen. Als ich zu ihr kam, fand ich ihre Seele auf dem Felsen, welchen die Pforten der Hölle nicht können überwältigen, gegründet. Ich traf sie in einer solchen Gelassenheit, und so bereitet zu sterben an, als wenn sie sich nach ihrem Bette zur Ruhe hätte begeben wollen; unter andern that ich an ihr die Frage: auf was für einen Grund ihr Vertrauen gebauet wäre? Sie antwortete, auf denjenigen: daß Christus am Stamme des Kreuzes gesprochen hat, es ist vollbracht, und daß sie sich tüchtig befände, zu glauben, daß er die Wahrheit gesagt habe: und daß sie auch dem zu Folge, weil sie die Versicherung hätte, daß Christus nicht lügen könnte, ganz bereit wäre zu sterben. Also starb sie, voll des Glaubens und Vertrauens, welches nicht läßet zu Schanden werden.

Dieses sind, mein Leser, einige Begebenheiten, welche ich in London selber wahrgenommen habe, und die ich für untaugbare Beweise der Wahrheit des Evangelii, und der Kraft der Gottseligkeit halte. Ich erachte, daß alle diese Beyspiele zur Erläuterung der Stelle, welche wir bey dem Apostel Paulo in dem Briefe an die Hebr. XI, 1. lesen, allwo er den wahren Glauben als eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man

nicht

nicht sichet, beschreibet, dienen werden. Durch die Kraft dieses Glaubens sind viele arme Seelen, welche in dieser Welt gehasset, verspottet und verachtet waren, in den Stand gesetzt, mit den äussersten Schmerzen, und Todesnöthen zu kämpfen; über alle Schwierigkeiten durch das Blut des einmal gekreuzigten, nun aber auferstandenen Jesu zu siegen; und in das Paradies, **allwo Gott alle Thränen von ihren Augen abwischen,** und wo ihr Aufenthalt durch nie zu endigende Freude um Ruhe ewig wird befestiget seyn, einzugehen.

Laß dann diese Begebenheiten, geliebter Leser, einen tiefen Eindruck auf dein Gemüth haben. Ich wünsche von Herzen, daß du dieselben so mögest lesen, daß deine Seele, durch Gottes Gnade, gleichmäßigen theuren Glauben erlange! stehe dann doch ein wenig stille! frage dein eigenes Herze: wie stehet es mit meiner Seele? Bin ich nun schon so bereitet, diese Welt zu verlassen? Bin ich nicht etwan **beynahe**, sondern, **ganz**, ein Christ? Besitze ich wohl in Wahrheit den Glauben? Bin ich mit dem rechten **Brautkleide** angethan? Trage ich nicht bloß den Namen, sondern die Natur eines Christen? -- O Leser! denke mit Andacht an diese Dinge! der Herr gebe dir seinen Segen zur Beprüfung derselben! Um dir zu dieser Betrachtung eine Anleitung zu geben, will ich hier die zwar kurze doch triumphirende Freudenbezeugung des Apostels Pauli aus 1 Cor. XV, 55-57. anführen, und damit diesen Theil

meiner

meiner Erzählung beschließen: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft der Sünden aber ist das Gesetz: Aber Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Indem ich fortfuhr, (so berichtet Herr Cayley ferner, *) mein Werk, die Verkündigung des Evangelii, zu treiben, war der Herr so gütig, meine Predigten zu verschiedenen malen sehr herrlich zu versiegeln. Dieses gab mir Muth in demselben, ungeachtet mir viele schwere Versuchungen begegneten, zu verharren. Damals, da ich mich noch geschäftig hielt, meine edle Zeit mit Spielen, Aufputzen und eiteln Wesen durchzubringen, wurde ich überall geliebkoset und geliebet; aber nun, da mich die göttliche Gnade bewürkte, daß ich meine müßige Stunden Gottesdienstlichen Beschäftigungen widmete, und dem Herrn Christo Seelen zu gewinnen suchte, wurde ich oftmals gehasset, verspottet und verfolget; und zwar von solchen, denen ich nie, auf keinerley Weise, das mindeste Leid zugefüget hatte. Aber mitten in allen diesem Kreuze tröstete ich mich mit diesen Gedanken, daß auf diese Weise die Schrift erfüllet würde: selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen um meinet willen. Seyd frölich und getrost, es wird euch in dem Himmel wohl belohnet werden.

Ich

*) Kap. XIV.

Ich wußte dieses: daß mich die Welt deswegen hassete, weil mich Christus aus der Welt erwählet hatte. Ich wußte auch, daß die Welt ihn eher gehasset hatte, als sie mich hassete. Ausser dem allen war ich überzeuget, daß solches alles insgesammt zu meinem Besten dienete, und daß ich, wann ich mein wahres Wohlseyn besorgen wollte, es alles erdulden müßte.

Weil nun meine Bedienung an der Schatzkammer der Prinzeßin von Wallis nur wenige Arbeit erforderte, so hatte ich vielfältige Gelegenheiten, mich auf das um London liegende Land zu begeben, und das Evangelium denen Armen zu predigen. Unter andern gieng ich öfters nach Hampshire und Berkshire, allwo ich in verschiedenen Orten Menschen antraf, die sehr bequem waren, die Wahrheit zu empfangen. Fürnehmlich begegnete mir dieses in einem Dorfe, Namens Arboofield, volle drittehalb Stunden von Redding in Berkshire gelegen. Hier war eine sehr glückselige Gemeine, die aus wahren Gläubigen bestand, welche, ob sie gleich größtentheils sehr arm, dennoch reich im Glauben an Jesum Christum, waren. An diesem Orte arbeitete ich öfters, wiewohl der Satan starke Bewegungen machte, mit grossem Vergnügen. Manchmal erweckte uns der dumme Pöbel die größesten Verdrießlichkeiten: einst warfen sie unsern ganzen Versammlungsort über den Haufen, vieler andern Schmach und wütender Verunehrung nicht zu gedenken. Diese

arme Gemeine, welche größten Theils aus Arbeitsleuten bestand, erfuhr von allen Seiten her schwere Versuchungen. Die so genannten ansehnlichere Menschen, die ihnen zuvor Arbeit gegeben hatten, schlugen ihnen dieselbe nunmehro ab, und bemüheten sich, sie auf alle mögliche Weise zu quälen und zu beunruhigen. Diese arme Menschen hatten es dann öfters sehr übel. Oftmals waren sie genöthiget, einen weiten Weg zu gehen, nur einige Arbeit zu bekommen, und ihren nöthigen Unterhalt zu verdienen. So weit gieng die Uebelgesinnheit vieler Menschen gegen sie, weil sie Nachfolger Jesu waren! dennoch war der Herr so gütig, ihnen in allen ihren Versuchungen beyzustehen. Er vergalt es ihnen an ihren Seelen, indem er ihnen den inwendigen Frieden und Trost schenkete, welchen die Boßheit der Welt und der Hölle nicht können beschädigen. Dieses war also ein sehr begnadigtes Volk, und ich zweifle nicht daran, daß sie so geblieben sind. Und ob sie gleich durch andere Lehrer in dem Glauben bereits gegründet waren, ehe ich sie kennen lernete, so glaube ich doch berechtiget zu seyn, mich zu freuen, daß ich unter ihnen gearbeitet habe.

Da ich mich in diesem Strich Landes aufhielte, beschäftigte ich mich auch damit, daß ich nach **Redding, Besingstoke**, und andere nahgelegene Dörfer gieng, allwo ich auch das Wort Gottes nicht vergebens geprediget zu haben hoffe, indem verschiedene, welche Verlangen trugen, **Christum, den Gekreuzigten**, als die Erhaltung ihrer See-

len

len kennen zu lernen, das Evangelium mit Freuden aufnahmen.

Also arbeitete ich beynahe neun Monate lang, zu verschiedenen Zeiten, in London und an den benannten Orten. Diese ganze Zeit über nahm ich meine Bedienung wahr unter den Armen und Unedlen dieser Welt. Aber nun im Anfange des 1753sten Jahres erlangete ich Gelegenheit, in dem Hause einer nicht geringen und niedrigen Person Christo Zeugniß zu geben: Und diese war die Hochwohlgebohrne Frau **Cornelia Piert**; welche, an statt, daß sie sonst der Pracht des Hofes beygewohnet, und an den Festtagen in dem Pallast zu St. James eine vornehme Person gespielet hatte, eine wahre Nachfolgerin und Jüngerin Jesu Christi geworden war. Sie schämete sich nicht, daß das Evangelium in ihrem eigenen Hause öffentlich geprediget ward; denn sie erwählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als Ehre und Ansehen bey der Welt zu genießen. Diese Dame wohnete damals an einem Orte, Namens **Mill-Hille**, ohngefähr zwo Stunden von **London**. Während beynahe sechs oder sieben Wochen lang, begab ich mich öfters dahin, und predigte daselbst, und ward von Ihro Hochwohlgebohrnen allemal sehr freundlich empfangen. Sie achtete meine Bedienung sehr ehrwürdig zu seyn, uud gab mir diese ihre Gedanken damit deutlich zu erkennen, indem sie mir ihr Hauß, so oft als ich nur würde Gelegenheit haben, dorthin zu kommen, zu meinem Aufenthalte widmete.

Durch den Umgang mit dieser Dame ward ich destomehr überzeuget, daß bey Gott nichts unmöglich ist. Denn nebst einem großen Verstand und natürlichen Gaben, besaß sie die weit köstlichere Perle, die Gnade; und das, welches alles bekrönte, war dieses, sie war mit Demuth bekleidet. Und, wiewohl Paulus der Apostel sagt, daß nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind; so sind doch, Gott sey gedankt, noch einige berufen, welche sich nicht schämen, Christum für den Menschen zu bekennen. Von diesen wenigen war diese Dame ein Beyspiel. Denn sie war damit noch nicht zufrieden, daß sie für sich selber allein gottesdienstlich wäre, sondern sie sorgete auch dafür, daß ihr Haußgesinde aus solchen Leuten bestünde, welche Liebhaber der Wahrheit, die nach Christo Jesu ist, waren. Es war mir sehr angenehm wahrzunehmen, daß die lebendige Gottesfurcht unter ihnen allen, bis zu den geringsten Dienstknecht zu, blühete. Solch eine große Kraft hat ein gutes Vorbild!

Zu solchen Zeiten, wenn nicht geprediget ward, widmete ich die angenehmen Stunden, welche ich in Ihro Hochwohlgebohrne Gesellschaft zubrachte, dem Lesen, und dem erbaulichen Gesprächen. Sie schien erfreuet zu seyn, daß ich im Stande war gewesen, solch eine Bedienung, die der Ehrfurcht dieser Welt schnurstracks zuwider ist, zu übernehmen. Sie munterte mich auf, in derselben fortzufahren, und mich des Evangelii Christi

nicht zu schämen. In Wahrheit, sie war mir ein Vorbild eines christlichen Heldenmuths. Denn wiewohl Ihro Hochwohlgebohrnen wegen einer solchen Lebensart von vielen vornehmen Personen gespottet und geschmähet wurden, so hielten sie sich doch so fest an dem Herrn, daß sie nicht im mindesten darauf achteten.

Der Leser kann sich leicht vorstellen, daß ich, weil ich hier also beständig meinen Umgang hatte, keine sonderliche Schwierigkeiten in Verrichtung meines Predigtamts antraf. Ich sagte öffters zu Ihro Hochwohlgebohrnen, ich würde, wenn ich hier lange verbliebe, untüchtig werden, als ein Prediger herum zu reisen. Der Leser wird auch aus dem fernern Erfolg meiner Erzählung ersehen, daß ich, nachdem ich aufhörete diesen Ort zu besuchen, mit vielen Beschwerlichkeiten zu streiten bekommen habe. Um nicht weitläuftig zu seyn, will ich die vielen merkwürdigen Vorfälle, die sich während meines Predigtdienstes zu Mill-Hille zugetragen, mit Stillschweigen vorbeygehen. Dieses allein will ich nur melden, daß, wenn der sämmtliche große und kleine Adel am Hofe zu London, die christliche Gottesfurcht dieser in der That Hochedlen Damen besäße, davon alsdann auch was Gutes für unsere Nation und Land könnte gehoffet werden. Und wiewohl viele sie anjetzt mögen spotten und tadeln, so wird dennoch dereinst ein Tag kommen, woran diese werden überzeuget werden, daß sie eine recht weise Wahl daran ge-

than, daß sie das beste Theil erlanget habe. O! daß noch viele ihrem Beyspiele folgen möchten!

Nicht lange nach diesem gefiel es Gott, mir eine schwere Krankheit, nämlich eine heftige Pleuris und hitziges Fieber, worin ich vieles ausstand, und eine Zeitlang in Lebensgefahr war, zuzuschicken. Ich hatte die bey solchen Gelegenheiten gewöhnliche traurige Pfleger, nämlich einen Doctor, einen Apotheker, und einen Aufwärter um mich. Aber, gelobet sey Gott! mein Vertrauen war auf denjenigen gerichtet, der so gnädig war, die Macht der Krankheit zu brechen, wiewohl ich noch einige Zeit darnach von derselben sehr geschwächet war. Durch meine Unterredungen mit der Frau, die mir aufwartete, merkete ich, daß sie ihres verlohrnen Naturstandes wegen in großer Seelenangst war, aber von dem Frieden durch Jesum Christum keine Erkenntniß hatte. Nun hatte ich Geiegenheit, ihr Pfleger zu werden; und es gefiel Gott, mich als ein Werkzeug zu gebrauchen, um ihre Seele mit Freude und Friede zu erfüllen. Da ich besser ward, bemühete sich mein Doctor nicht wenig, mir das Predigen abzurathen; er führete deswegen verschiedene Ursachen an, um mich davon abzuziehen. Aber in Dingen, welche die Gottesgelahrheit betreffen, hielt ich ihn für keinen zulänglichen Richter, wiewohl er ein solcher in der Arzeneywissenschafft seyn mochte. So bald ich derhalben durch des Herrn Güte wieder zu meiner völligen Gesundheit gelanget war; machte ich mir keine Schwierigkeit, das Werk, zu dessen Wahrnehmung mich der

Herr,

Herr, wie ich überzeuget war, berufen hatte, wieder anzufangen.

Nun fügete es die Vorsehung, daß mir eine Thür geöffnet ward, das Evangelium Jesu Christi auf eine ausgebreitete Art, als ich bisher gethan hatte, zu predigen. Ich bekam vom Mylord Scarbarough Erlaubniß, mich sechs oder sieben Wochen lang ausser London aufzuhalten; diese Gelegenheit nahm ich in Acht, um eine Reise, welche im Bezirk einige hundert englische Meilen betrug, vorzunehmen; wobey ich Willens war, die Gemeinden von verschiedenen Gottesdienste, welche in unterschiedenen Grafschaften von Süd-Wallis zerstreuet waren, zu besuchen; deswegen ich mich auch mit schriftlichen Vorschreiben versehen hatte, um mir an allen Orten, wohin ich nur reisen würde, einen freyen Zutritt zu verschaffen. Nachdem ich mir denn ein Pferd gekaufet hatte, trat ich, in vollem Vertrauen auf Gott, diese weitläuftige Reise an; und wiewohl ich nicht allezeit den Weg wußte, so zweifelte ich doch gar nicht daran, daß mich mein barmherziger Heiland begleiten würde. Weil nun diese Reisen mit vielen Umständen, welche die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen betreffen, verknüpfet gewesen, so will ich hier dieselbe kürzlich erzählen.

Es war, wie ich meyne, der 3te May des 1753ten Jahrs am Montage, da ich von Hause reisete, und meinen Weg nach Bristol, welcher Ort ohngefähr funfzig Stunden von London entfernet

fernet ist, nahm. Allhier langete ich am Abend des folgenden Tages an, und blieb daselbst beynahe eine ganze Woche, und verkündigte die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in und durch Jesum Christum, welcher, wie ich vertraue, meine Predigt mit seinem göttlichen Segen befeuchtete. Ich belustigte mich hier sehr viel in den warmen Bädern, und bewunderte, daß der Herr diese gesundmachende Wasser zur Genesung einer großen Menge unterschiedlicher leiblicher Krankheiten verordnet hatte. -- Aber dem ungeachtet, was sind sie zu schätzen gegen die **Quelle des lebendigen Wassers**, welches allen wahren Gläubigen zubereitet ist, und welches diese so heilsam für ihre Seelen finden. Aber ach leider! wie wenig bemühen sich doch die armen Menschen, um von der tödlichen Krankheit der Seele, ich meyne von der Verdorbenheit und Verkehrtheit der menschlichen Natur durch Adams Fall genesen zu werden!

Von **Bristol** setzte ich meine Reise fort nach **Aust**, und, nachdem ich daselbst über einen schmalen Arm der See war gefahren, landete ich auf der Küste von **Wallis** an, und kam noch desselben Abends nach **Chepstow**, wo ich aber nur wenige Personen antraf, die Englisch verstanden. Des folgenden Tages begab ich mich auf den Weg nach **Brecknock**, und verwunderte mich sehr über die bergichte Beschaffenheit dieses Landstriches. Als ich **Abergavenny**, **Cricksowell** und einige andere Oerter durchreisete, wurde ich durch die Sprache und Kleidung der **Wallischen** Einwohner,

ner *), welche von denjenigen, die ich bis hieher jemals gesehen hatte, ganz verschieden war, in große Verwunderung gesetzet. Ich befand mich nun in einem fremden Lande und ganz allein: Aber ich wurde gewahr, daß Jesus, welcher mir das Ungemach der einöden und langen Wege erleichterte, und mich anmuthigte fortzugehen, mir Gesellschafft leistete.

Wie ich zu **Brecknock** war, mußte ich noch erst eine ganze Tagereise zurücklegen, ehe ich zu einer Gesellschafft gläubiger Seelen, die an einem Orte, Namens **Builth**, in **Radnorshire** gelegen, wohneten, kommen konnte. Doch, ehe ich mich dahin auf den Weg begab, wurde mir berichtet, daß ich über ein Gebürge zu reisen hätte, wo ich mich ohne Wegweiser verirren würde. Mir wurde deswegen ein Wegweiser, welcher nahe bey dem Gebürge wohnte, und sein Werk davon machte, um die Reisenden durch diese beschwerliche Wege zu geleiten, angewiesen. Doch, als ich da, wo er wohnte, ankam, fand ich ihn nicht zu Hause: Ich sahe mich deswegen genöthiget, meine Reise

*) Die Einwohner des Fürstenthums Wallis, welche von den uralten Einwohnern Engellands noch sind übergeblieben, haben die Sprache, Kleidung und Sitten der alten Britten noch beybehalten, und sind also von den Bewohnern anderer Landstriche in vielen Stücken unterschieden. Auch ist diese Landschafft viel bergichter, und mit vielen gähen Felsen mehr umringet, als eine andere Provinz in ganz Engelland.

allein fortzusetzen, ohne einen andern Geleitsmann, als meinen Herrn Jesum Christum, auf welchen ich mein Vertrauen setzte, zu haben. Ich ritte denn fort, bis daß ich auf die Spitze dieses weitläuftigen Gebürges hinauf gekommen war; da ich dann nichts als Berge auf Berge, und kaum einen kennbaren Weg erblickte; ich hielte hier dann stille, und wußte nicht, was ich thun sollte. Dennoch war dieses meine einzige Zuflucht, mich selber meinem obersten Hirten und Herzog meiner Seelen an zu befehlen; und als ich dieses gethan hatte, ritte ich, wiewohl ich nichts anders als Wolken und Hügel sahe, und nicht wußte, wenn, und wo ich an Häuser würde kommen, dennoch in dem Vertrauen auf seine Güte, daß er mich an dem einen oder andern Ort bringen würde, fort. Der Leser kann versichert seyn, daß dieses eine schwere Probe für Fleisch und Blut war: aber durch den Glauben war ich überzeuget, daß mich mein Erlöser durch seine Vorsehung für alles Uebel bewahren würde; und auf diese Weise ritte ich eine lange Zeit fort, ohne jemanden zu begegnen. Endlich kam ich an einen abwärtsgehenden gähen Weg, allwo ich einen Mann antraf, den ich fragte, wo ich, und welches der Weg nach Bnilth wäre. Er antwortete mir zu meiner großen Verwunderung; daß ich auf dem rechten Wege und nicht weit von dem Orte mehr entfernet wäre. Ich kam dann auch, durch Gottes Güte, kurz darauf daselbst wohl erhalten an. Ein jeder, welcher hörete, daß ich allein war gekommen, verwunderte sich sehr, wie ich

den

den Weg hätte finden können, indem man mir erzählte, daß daselbst diejenigen, welche diese Wege am besten kannten, sich oftmals zwischen den Klippen verirret hätten.

Warlich, warlich, es war der gute und barmherzige Gott, der so gnädig war, meine Gänge auf den richtigen Weg zu lenken. Und, obgleich einige dieses der Würkung eines ungefähren Zufalls, oder meiner Kühnheit möchten zuschreiben, so achtete ich doch den guten Ausschlag dieser Reise eine Wirkung der gütigen Vorsehung zu seyn, wofür ich des Herrn Namen ewig zu loben und zu danken wünsche! Amen.

Ich ward sehr bald gewahr, daß meine Reise nach diesem Orte nicht vergebens war: Dann ich traf eine Gesellschafft solcher Personen an, welche an Jesum Christum nicht nur wahrhaftig glaubeten, sondern die auch in dem heiligen Geheimnissen des Reiches Gottes schon sehr weit gekommen waren. Ich fand Menschen, bey welchen die ungestümen Wirkungen der viehischen Neigungen einigermaßen aufgehöret hatten, und welche in den beständigen Genuß der Liebe Christi stets desto tiefer hinein drungen: Ein Genuß, welcher aus der geistlichen Entdeckung ihrer Vereinigung mit ihm, als der bey ihnen alles in allen war, herrührte: Ich traf endlich Menschen an, die viel dachten, aber wenig redeten; und das wenige, was sie redeten, fügte sich sehr wohl zur Sache. Ich ward hier mit vieler Freude aufgenommen, und ich fand

meinen

meinen Geist sehr aufgeweckt, um über das gottseelige Geheimniß, nämlich, Gott ist geoffenbaret im Fleische, zu predigen. Ich wurde hier auf eine besondere Weise gelenket, über den Ruhm Christi, der unsere Krankheiten auf sich genommen, und unsere Schmerzen getragen; der unsere menschliche Natur mit seiner eigenen Person vereinigte, und dieselbe seinem göttlichen Bilde ähnlich machte, eine weitläuftige Rede zu halten. Keine Worte sind vermögend, die gesegnete Entdeckungen, welche mir hier in diesen Dingen, durch den Unterricht desjenigen Geistes der Wahrheit, welcher in alle Wahrheit leitet, gegeben wurden, nach ihrem Werthe zu erheben. Ich habe das Zutrauen, daß meine Arbeit bey dieser Gemeinde dem Herrn habe wohlgefallen, denn sie schien dieselbe mit großer Zufriedenheit aufzunehmen. Gleichwohl muß ich bekennen, daß es sey, daß sie durch mich mögen erbauet seyn, oder nicht, ich durch sie sehr aber erbauet worden: dann ich hielt dafür, daß sie in der Gnade Gottes viel weiter gekommen wären, als ich selber; und ihr ganzes Herze schien über der Beschauung und Bewunderung Christi des gekreuzigten, ganz entzücket zu seyn.

Vielleicht wird es mit dem Hochmuth vieler Menschen nicht sonderlich übereinstimmen, wenn ich melde, daß diese glückselige Gemeine aus Leuten von der gemeinsten Art bestanden; aus solchen nämlich, welche, so viel die Dinge dieses Lebens betrift, sehr arm und geringe waren. Und die Ar-

men

men in Wallis mögen wohl mit Recht arm genennet werden! Dieser Ort, Namens Bnilth, liegt zwischen dem Gebürge, in solch einem unfruchtbaren Landstriche, als im ganzen Wallis zu finden ist. Gersten- oder Haberbrodt, und Ziegenmilchs Käse sind ihre vornehmsten Lebensmittel. Ja viele sind so arm, daß sie sich nicht einmal Schuhe und Strümpfe anschaffen können, und deswegen gewöhnlich barfuß gehen.

Der Leser kann leicht urtheilen, daß ich es hier bey weiten so gut nicht, als zu Mill-Hill bey Madame Piers, hatte. Nein, nein, die Sachen waren in diesem Stücke sehr verändert; ich war nur froh, daß ich ein Bette von Stroh zu schlafen, und Brod und Käse zu essen bekommen konnte. Aber, Gott sey gedankt! ich war sehr wohl zufrieden: Denn, meine Seele wurde mit himmlischen Manna gespeiset; und diese Menschen waren in ihrem Umgange so geistlich und himmlisch gesinnet, daß, ungeachtet aller ihrer Armuth, und ungeachtet des großen Mangels einer nöthigen Verpflegung bey ihnen, mir dennoch ihre Gesellschafft weit theurer und angenehmer war, als alle Kostbarkeiten der ganzen Welt.

Während meines Aufenthalts an diesem Orte, war ich bisweilen gewohnt, das platte Land von Brecknockshire und Radnorshire zu durchreisen, doch die Namen der Oerter sind mir entfallen. Dieses aber weiß ich mich noch sehr wohl zu erinnern, daß ich daselbst eine große Menge Seelen,

len, welche geschickt waren, das Evangelium aufzunehmen, angetroffen: wiewohl viele Einwohner kein Englisch verstanden; welcher Mangel, so gut, als es geschehen konnte, durch Dollmetscher mußte ersetzet werden.

Nachdem ich mich beynahe eine ganze Woche in **Builth** hatte aufgehalten, begab ich mich in Gesellschafft eines dieser glückseligen Menschen, wieder aufs neue herum zu wandern; und da ich eine lange Reihe von Bergen überzogen hatte, kam ich zu **Clanandovery** in **Curmanshenshire** an. Einige Leute, welche erfahren, daß ich daselbst würde anlangen, wollten mich nicht eher lassen wegreisen, bis ich bey ihnen geprediget hätte. Ich that es dann auch; aber wenige unter ihnen verstanden Englisch, und hatten also einen Dollmetscher nöthig. Von **Clanandovery** setzte ich meine Reise nach **Carmarthen** fort: Doch, da ich einige Stunden lang geritten hatte, wurde ich darinn durch einen Knecht eines Predigers, welcher mir berichtete, daß er von seinem Herrn wäre abgesandt, mich aufzusuchen, und, wäre es möglich, mich zu überreden, in sein Hauß zu kommen, aufgehalten. Weil ich urtheilete, daß vielleicht eine besondere Regierung der Vorsehung in dieser Einladung läge, beschloß ich, mit ihm zu gehen. Wie ich an seines Herrn Behausung kam, ward ich auf eine treuherzige Weise empfangen; und da wir mit einander ein wenig geredet hatten, erzählete er mir, daß er die Kraft der christlichen Religion wenig oder gar nicht kenne, und ersuchte mich des-

wegen,

wegen, mich mit ihnen über die Wahrheiten des Evangelii zu unterhalten. O! wie wurde mein Herz darüber gerühret, daß ich nun eine Person antraf, welche noch einmal so alt als ich war, und der es an natürlichem Urtheile und Verstande nicht fehlete, und die dennoch durch Gottes Gnade, so demüthig war, daß sie nicht allein ihre Unwissenheit in geistlichen Dingen empfindungsvoll erkannte, sondern dieselbe auch bekannte, die dabey auch willig war, von einem jeden, welcher die Kraft der göttlichen Dinge wahrhaftig erfahren hatte, Unterweisung anzunehmen. Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. O! glückselig sind diejenigen, welche durch Gottes Geist so weit gebracht werden, daß sie erkennen, daß sie nichts wissen! Solche Seelen sollen gesättiget werden.

Nachdem ich, so weit mich nämlich der Allerhöchste dazu geschickt machte, gesuchet hatte, des Menschen natürliches Verderben, und desselben erneuerten Zustand durch den lebendigmachenden Geist Jesu Christi des Sohnes Gottes zu erklären, rief dieser Mann, (welcher, sein Haupt auf die Hand lehnend, mir die ganze Zeit über mit der größesten Andacht zugehöret hatte) zuletzt, indem er mit seiner Hand an die Brust schlug, aus: „O! „mein Herr! ihre Worte sind bis in mein Herze „hindurch gedrungen.„ Er fügte diesem noch einige andere Ausdrücke hinzu, welche zu erkennen gaben, daß er sehr gerühret war. Endlich that er an mir mit vieler Ernsthaftigkeit die Frage, ob ich

allda

allda den folgenden Tag zu predigen beliebte, und versprach dabey, daß, wenn ich sein Ansuchen erfüllen würde, er mit seinem ganzen Kirchspiel mich wollte hören. Als ich hierein mit Vergnügen gewilliget hatte, ließ er es allen Gliedern seiner Gemeine ankündigen. Es versammlete sich dann des andern Morgens die Gemeine, wovon der Prediger, mit seinem Haußgesinde einen großen Theil ausmachte. Hier bemühete ich mich, nach Anleitung der Worte Pauli in dem Briefe an die Römer, Kap. III, 23. 24. **Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist;** welche ich zu meinem Texte erwählte, die fröliche Botschafft **einer vollkommenen Seligmachung durch Christum** unter dem Beystande des Herrn zu verkündigen. Unter dem Predigen, bemerkte ich, daß sich der Prediger mit seinem Angesicht nach der Wand kehrte, und als ein Kind weinte: und als ich meine Rede geendiget hatte, nahm er mich in seine Arme, und brach, ausser vielen andern Bezeugungen, welche zu erkennen gaben, was für einen Segen er empfangen hatte, in die Worte aus: daß ich für seine Seele ein Engel aus dem Himmel sey. Da wir nach seinem Hause zurück kehrten, schien er sehr unzufrieden zu seyn, daß er mir nicht einigermaaßen vergüten könnte, daß ich zu ihn wäre gekommen, und für ihn geprediget hätte. Ich antwortete ihm,

daß

daß das Vergnügen, ihn so sehr erquickt zu sehen, mir eine mehr als genugsame Vergütung wäre. Weil mir meine Zeit nicht erlaubete, mich daselbst länger aufzuhalten, wurde ich genöthiget, ihn, ohne viel mit einander mehr zu reden, zu verlassen, wiewohl er sehr ungerne von mir schied.

Von hier reisete ich nach **Carmarthen**, wo ich des Abends ankam, und predigte. In dieser Stadt traf ich einen Jüngling von ziemlichen Reichthum an, welcher die **köstliche Perle** gefunden hatte, und alles verließ, **um das Reich Gottes zu predigen.** Ich blieb zu **Carmarthen** nur eine kurze Zeit, weil ich eilete, in **Langharen**, allwo eine Gemeinde war, unter welcher ich mich ein wenig aufzuhalten gedachte, zu predigen. Ich fand daselbst, eben so wie zu **Bnilth**, ein sehr arm, doch aber ein sehr beglücktes Volk. Dieweil sie das Zeugniß des Evangelii mit Freuden aufzunehmen schienen, so habe ich das Vertrauen, daß mein Predigtamt unter ihnen nicht ganz vergeblich wird gewesen seyn.

Von **Langharen** setzte ich meine Reise fort, und predigte desselben Tages auf der Spitze eines Hügels in **Pambrockshire**, vor einer großen Menge Volks, welches sich sehr weit aus den herumliegenden Oertern versammlet hatte, um mich zu hören. Ich habe in der That große Ursachen, mich desselben Tages, der Güte, die Gott mir und meinen Zuhörern bewiesen, beständig zu erinnern. Von diesem Orte gieng ich nach Jeffer-

son zu den Kohlgruben, und hielte daselbst vor einer großen Anzahl Menschen, welche die Kohlengruben, und die sehr eifrig und begierig, um das Wort der Wahrheit zu hören, schienen, eine Predigt. Als ich von diesem Orte weiter nach Haverfordwest reisete, traf ich den getreuen, doch nunmehro entschlafenen, Knecht Jesu Christi, **John Cennink**, welcher auf öffentlichem Wege predigte, an. Ich gesellete mich zu ihm, und wir giengen also zusammen nach **Haverfordwest**, allwo wir uns eine Zeitlang aufhielten. So lange mein Aufenthalt an diesem Orte dauerte, besuchte ich **Pambrock**, und die Oerter auf den umherliegenden platten Lande. Ich fand daselbst vielen Segen unter dem Predigen; denn das Volk war sehr froh, daß es das Zeugniß von Christo, dem Gekreuzigten, mochte verkündigen hören. Und gewiß! ich muß den Einwohnern von Wallis, überhaupt betrachtet, diß Zeugniß geben, daß sie eine besondere Bereitwilligkeit, dergleichen ich ausser diesem Fürstenthume nicht angetroffen habe, besaßen, um die Verkündigung des Evangelii zu hören.

Ich war höchst erfreuet, daß ich zu **Haverfordwest** mit meinem, mir allezeit wehrt und geschätzt gewesenen Freund, **Georg Gambold**, der aber seitdem verstorben ist, umgehen konnte. Er war, so lange er auf dieser Welt wandelte, der erfahrenste, liebreichste, und demüthigster Diener des Evangelii, den ich jemals angetroffen habe. Er war ein Vater in Christo, und ein Kind in

der

der Aufrichtigkeit. Sein Leben und Umgang zeigete von der wohlgegründeten Freude, und dem Frieden der Seele, welcher allezeit in dem innersten seines Gemüths bleibende Stätte hatte. Das Andenken dieses vortrefflichen Mannes wird mir allezeit theuer und angenehm bleiben. O daß der Herr noch viele solche getreue Arbeiter in seinem Weinberge möchte erwecken! auf daß die Augen der Blinden geöffnet würden, und sie sich von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott möchten bekehren! Es sey also! Amen.

Von Haverfordwest kehrete ich nach Langharen zurücke, allwo ich einige wenige Tage verblieb. Ehe ich diesen Ort verließ, gefiel es Gott nach seiner Gnade, mir, als ich mich in meiner Einsamkeit an einem gewissen Tage nach der Seeseite begeben, und mich, indem ich meine Betrachtungen über das Evangelium anstellete, an der Seite eines Felsen niedergeleget hatte, durch seinem Geist neue Entdeckungen von der vollkommenen Versöhnung, welche er durch sein Blut für die Sünde zuwege gebracht, zu geben: welche Entdeckung mich mit großer Freude und Frieden in dem Glauben erfüllete. Ich erinnere mich noch, daß ich an demselben Orte, ein Denkzeichen dieser Barmherzigkeit Gottes, mit meinem Feldmesser in dem Felsen schnitte; und wenn auch gleich dasselbe durch die Länge der Zeit möchte verzehret werden, so habe ich doch das Zutrauen, daß dieses in meinem Gedächtniß allezeit aufs tiefste

eingeschrieben bleiben, und mich zum Lobe und Verherrlichung der Güte und Barmherzigkeit desjenigen gnädigen Herrn, der alle meine Hoffnung und Seligkeit ist, erwecken werde. Ihm sey die Ehre und die Herrlichkeit, bis in Ewigkeit!

Ich muß noch berichten, daß in **Pambrockshire** die mehresten **Wallischen** Einwohner Englisch reden. Diese Landschafft ist auch sonst unter den Namen, **klein Engeland ausserhalb Wallis**, bekannt. Und es ist dieselbe in der That viel fruchtbarer, und bebaueter, als die irrländische und bergichte Landstriche, die ich durchgezogen hatte. Und die Einwohner, weil sie keine Dollmetscher, die ihnen das Englische auslegten, nöthig hatten, waren das Evangelium verkündigen zu hören viel geschickter.

Da ich nun auf meinem Rückweg durch **Wallis** begriffen war, konnte ich nicht ruhen, ohne den vorgemeldeten Prediger, der sich auch sehr freuete, als er mich wieder sahe, zum andern male besuchet zu haben. Ich befand, daß seine Seele in der Gnade immer weiter gekommen war, und daß er sich bemühete, **auf dem schmalen Wege, der zum ewigen Leben führet**, stets fortzugehen. Er gab mir die Bekümmerniß, die er deswegen hatte, daß er nicht wußte, wie er predigen sollte, zu erkennen, und sagte: daß er ihm, als dessen Augen nun erst kaum eröffnet zu werden anfiengen, an der nöthigen Tüchtigkeit, andere zu lehren, sehr weit fehlete. O! wie lieblich klangen diese niedri-

gen

gen Worte, welche die tiefste Demuth des Redenden so deutlich entdeckten, in meinem Ohren. Ich sagte ihm, daß er nichts weiter zu thun habe, als nach seiner Erkenntniß, so gut er dieselbe besäße, zu predigen, und den Herrn um mehrere Erleuchtung zu bitten; so könne er alsdenn versichert seyn, daß er würde in den Stand gesetzt werden, den Allerhöchsten zu verherrlichen, und seiner Heerde die geistliche Speise auf eine gehörige Weise zu verschaffen. Dieser Herr bezeigte einen starken Widerwillen von mir zu scheiden; aber ich zweifle nicht, daß, wenn ich ihn dem Leibe nach in dieser Welt nicht sollte wiedersehen, ich ihn doch dermaleinst in dem gesegneten Reiche, welches für alle wahre Gläubigen, welche in dem Glauben an den Sohne Gottes leben, der sie geliebet, und sich selber für sie hat dargegeben, bereitet ist; und der verheißen hat, daß sie niemand aus seiner Hand werde reißen können, wieder antreffen werde.

Von dem Hause dieses Predigers reisete ich, ohne jemanden bey mir zu haben, allein, über eine lange Reihe an einander hangender Berge, welche auf dem Wege nach **Dollevellin**, auf der Gränze von **Radnorshire**, lagen. Auf dieser Reise mußte ich mich auf dem Gebürge so lange aufhalten, daß ich zur Empfindung der Wuth eines gewaltigen Hungers gebracht ward, und das zwar in einem so großen Maaße, daß, wenn ich ein Stück roh Pferdefleisch angetroffen hätte, ich solches, wie ich glaube, nicht allein würde gegessen,

sondern gar als einen Lecker-Bissen mit großer Begierde würde eingeschlucket haben: wenigstens dünkete mir es damals also. O! niemand, als nur derjenige, welcher es erfahren hat, weiß, wie erschrecklich eine Hungersnoth ist. Hier erfuhr ich, was es zu sagen habe, mit denen, welchen der leibliche Unterhalt fehlet, ein besonderes Mitleiden zu haben: denn nun erkannte ich, daß es ein grösserer Schmerz sey, als ich mir jemals vorgestellet hatte. Der Leser kann leicht begreifen, daß die ausserordentliche rauhe Luft, welche auf diesen Bergen war, mir solch einen Hunger geschwinder, als wohl anders würde geschehen seyn, verursachet habe. Und hätte mich Gott, nach seiner Barmherzigkeit, nicht baldigst errettet, ich hätte nicht länger auf den Beinen bleiben können. Endlich nachdem ich eine lange Zeit herumgeirret, und Gefahr gelaufen in diesem wüsten Gebürge für Hunger zu sterben, gefiel es Gott nach seiner Güte, mich auf den rechten Weg zu bringen, so daß ich bald hernach in Dollevellin ankam. Doch ehe ich diesen Ort erreichte, war meine Begierde zu essen vergangen; ich hatte keine Neigung zur Speise, sondern war matt und ohnmächtig. Dennoch aber kam ich allmählig wieder in den Stand, daß ich essen konnte, und ich ward durch Gottes Segen wieder hergestellet.

Der Leser wird vielleicht alsobald gedenken, daß ich von Verrichtung meines Predigtamts krank gewesen sey. Aber, gelobet sey Gott! dies war weit gefehlet: denn aus dem letzten Ungemach, der

Hungers-

Hungersnoth, welche mir der Herr zuschickte, lernete ich verschiedene nützliche Lehren.

Erstlich, lernete ich mich erbarmen, und ein empfindungsvolles Mitleiden gegen diejenigen zu beweisen, welche Mangel an Brod haben. Denn, seit der Zeit kann ich keinen Menschen, von welchem ich denke, daß er von einem starken Hunger gedrücket werde, anschauen, ohne daß ich nicht zur Barmherzigkeit auf eine besondere Weise in meiner Seele alsobald sollte bewogen werden. O wüßten es einmal die Reichen und Großen dieser Welt, welche mit ausgelassenen Gastmählern und Tractamenten so vieles verschwenden, was es sey, einen wütenden Hunger zu empfinden; warlich sie würden sich darüber innigst erbarmen, und durch Beobachtung einer geziemenden Sparsamkeit etwas übrig behalten, um die nöthige Lebensmittel den fleißigen Armen darzureichen. O! wie werden sie es an jenem Tage zu verantworten haben, daß sie, anstatt, daß sie den Armen sollten helfen und unterstützen, dieselben unterdrücken und vervortheilen, um ihren eigenen Hochmuth, Verschwendung und Unmäßigkeit unterhalten zu können.

Vors andere, durch diese Wege, die der Herr mit mir nahm, wurde mir auf eine ausnehmende Weise, als jemals zuvor, zu erkennen gegeben, wie Christus könne **Mitleiden haben mit den Schwachheiten** seiner Kinder, weil er versuchet ist allenthalben, gleich wie sie. Dann konnte ich über diejenigen, welche Hunger leiden, solch eine innige Erbarmung empfinden,

und das zwar aus der bloßen Erfahrung, was für Schmerz der Hunger sey: wie viel mehr muß denn unser Herr Jesus Christus, als welcher alle Betrübniß und Schmerzen, die erdacht werden können, aufs stärkste erfahren hat, mit seinen Kindern Mitleiden haben? O Leser! ich versichere dir, mir ist es unmöglich, zu beschreiben, wie sehr der Herr diese Prüfung an meiner Seele segnete und heiligte. Ich lobe und danke ihm dafür aus Grund meines Herzens; denn ich bin überzeuget, daß der Herr aus lauter Barmherzigkeit und Liebe dieses also lenkete. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan; der dein Leben vom Verderben errettet, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Von Dollevellin gieng ich noch einmal wieder nach Builth, und verblieb bey dieser glücklichen Gemeinde wenige Tage: ich ward an diesem Orte durch den Umgang mit solchen Personen und mit einigen Predigern in Wallis, deren Gesellschafft mir großen Segen verschaffte, sehr erbauet. Von hier gieng ich nach einen Orte, Namens Hay, woselbst ich große Freymüthigkeit, von der Vereinigung Christi mit seinem geistlichen Leibe, der Kirche nämlich, zu predigen, erlangte. Dieses war meiner Seele süßer als Honig und Honigseim, und ich habe Ursache zu hoffen, daß es auch andern so werde gewesen seyn.

Am letzten Abend, an welchem ich in Wallis predigte, (und dieses war in Hay) erkannte ich,

daß

daß diese Freymüthigkeit im Reden eine schöne Gelegenheit zur Erbauung an die Hand gab, und meine Zuhörer schienen dieses auch also bey sich gewahr zu werden. Mein Text war aus 1 Joh. IV, 10. genommen: darinnen (so heißet es daselbst) stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. O! glückselig sind diejenigen, welche aus diesen Worten eine geistliche Speise durch einen lebendigen Glauben empfangen können. Diese, diese allein werden recht lernen, was es zu sagen sey, Gott lieben, und sich einander lieben.

Des andern Morgens reisete ich früh von Hay weg, damit ich noch desselben Abends an das neue Fehr, wo man die Reisenden über einen Arm der See, welcher die Küsten von Wallis und England von einander scheidet, setzet, kommen möchte. Nach einer sehr langen Tagreise langete ich des Abends an die Herberge nach der Wasserseite zu, wiewohl ganz ermüdet und abgemattet, an. Weil das Haus damals sehr voll war, konnte ich kein Bette zum Schlafen bekommen. Ich war also, ungeachtet meiner großen Ermüdung genöthiget, einen guten Theil der Nacht über auf einer Tafel zu schlafen, welches mir aber damals sehr übel zu statten kam: Doch vor anbrechenden Morgen bekam ich noch in einem Bette, neben einen Bedienten, einen Platz. Ohngefehr um acht Uhr des Morgens giengen wir zu Schiffe und unter Seegel nach

der Englischen Küste. So bald wir ans Land stiegen, nahm ich geschwind ein Pferd, und ritte nach Bristol, wo ich durch Gottes Güte frisch und wohlgemuthet ankam. Wenn mir gleich viele Dinge, die für Fleisch und Blut sehr hart waren, begegnet: so waren sie doch keine andere, als welche der Herr zu meinem Besten dienlich erachtete, und welche, wie ich vertraue, mir sehr nüzlich und heilsam gewesen sind. Zu Bristol hielte ich mich einige wenige Tage bey meinen Freunden auf, und hatte an einem gewissen Nachmittage Gelegenheit, mit der Hochgebohrnen Gräfin von Huntingron, welche, wie ich versichert bin, die Vortreflichkeit der geistlichen Güter so wohl kennet, daß sie alle irdische Vorrechte, in Vergleichung mit den ersteren nicht anders als gering und nichtig achtet, in Gesellschafft und Unterredung zu seyn. Das Gottergebene Betragen dieser Dame ist so wohl bekannt, daß ich es unnöthig erachte, davon das geringste zu melden. O! daß sie je länger je mehr mit aller Freude und Frieden im Glauben möchte erfüllet werden! o daß viele Personen von ihrem Stande und Range noch möchten überzeuget werden, daß alle ihre glänzende Ehrentitel, Würden und Reichthümer, ohne Christo, nur nichtige Wasserblasen seyn, welche bald zerspringen und verschwinden werden! daß es ihnen auch kein Gewinn sey noch etwas helfen werde, wenn sie auch gleich die ganze Welt gewönnen, und nähmen doch Schaden an ihren Seelen!

Nachdem ich von meinen Freunden zu Briſtol Abſchied genommen hatte, ſetzte ich meine Reiſe nach London fort: und durch die gütige Vorſehung meines gnadenreichen Gottes und Heilandes, kam ich, zween oder drey Tage hernach, in dieſe große Hauptſtadt wohlbewahrt zurück. Und ungeachtet mir mannigfaltige mühſame Zufälle, ſeit meiner Hinreiſe, bis auf meine Zurückkunft begegnet waren, ſo war dennoch die geſegnete Erfahrung, welche ich auf dieſer Reiſe von des Herrn Güte, Barmherzigkeit, und Bewahrung gegen mich, beydes nach Seele und Leibe erlangete, eine mehr als genugſame Vergütung alles ausgeſtandenen Ungemachs.

Und nun, mein Leſer! vergönne mir, daß ich dich zum Beſchluß dieſer meiner Erzählung nochmals ermahne, ſolche Anmerkungen, welche zu deinem eigenen Vortheil dienen können, über dasjenige, ſo ich berichtet habe, zu machen. Ich bin viele merkwürdige Umſtände desjenigen, ſo mir auf dieſer Reiſe begegnet, Kürze halber mit Stillſchweigen vorbey gegangen: aber laß doch das wenige, welches ich hier ſchriftlich aufgezeichnet, dich lehren, daß die durch die Erfahrung erlangte Erkenntniß Chriſti, des Gekreuzigten, keine künſtlich erdichtete Fabel, ſondern eine herrliche, und in der Natur der Sache gegründete Wahrheit ſey; ſo wie aus den verſchiedenen Beyſpielen, die ich beydes von vornehmen und gemeinen Leuten angeführet habe, deutlich erhellet; und welches alles zur Befeſtigung desjenigen dienet, welches der

heilige Apostel Petrus in seinem 1 Briefe Kap. II, 7. von der Vortreflichkeit Christi mit diesen Worten bezeuget: **Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich.** Ich wünsche dir, mein Leser! daß du erfahren mögest, daß **Christus Jesus** auch deiner Seele **köstlich** sey, und du also mögest in den Stand gesetzet werden, diesen Spruche des Apostels zu unterschreiben, daß er wahrhaftig sey. Dann wirst du durch eine gesegnete Erfahrung erkennen, daß die **Wege der Weisheit** liebliche **Wege**, und alle ihre Steige **Friede** seyn. Dann wirst du befinden, daß Christi Joch sanfte, und seine Last leicht ist. Ihm sey die Herrlichkeit. Amen.

Nachdem *) ich nun zu London wieder angekommen war, so behielte ich (ungeachtet ich, wie ich gewohnt war, fortfuhr, meine müßige Stunden der öffentlichen Verkündigung des Evangelii zu widmen) doch noch bis hieher meine Bedienung an der Kammer des Schatzmeisters der Prinzeßinn von **Wallis**, von welcher ich befürchtete, daß sie mir würde genommen werden. Aber, mein Gott, in dessen Hand ich mich selber und alle dergleichen Angelegenheiten ergeben hatte, lenkete es also, daß mir bis hieher von dieser Seite sehr wenig Mühe und Verdruß zugefüget ward, ausgenommen, daß ich bisweilen wohl verspottet und ausgelachet ward. Aber gedankt sey Gott! dergleichen Dinge achte ich nicht einmal würdig, daß ich darauf Acht gebe.

Im

*) Kap. XV.

Im Anfange des Jahrs 1754. ohngefehr neun Monate nach diesen Begebenheiten, beliebte es dem Herrn Jesu Christo, meinem Herrn und Heilande, nach seiner Gnade, sich selber auf eine besondere Weise an meiner Seele dadurch zu offenbaren, daß er mir die Seelerquickendste Strahlen von meiner völligen und gänzlichen Vollkommenheit in ihm, als der ich mit ihm in und durch die ewige Liebe, welche stärker ist, als alle Macht des Todes, vereiniget war, zu erkennen zu geben. Durch dieses heilige Geheimniß ward ich in den Stand gesetzet, mich selber als einen Theilgenossen der heiligen und unbefleckten menschlichen Natur des zweyten Adams, von welchen der erste Adam nur allein ein Vorbild gewesen, zu betrachten. Doch nicht allein dieses: sondern ich ward auch vermögend zu begreifen, daß diese menschliche Natur mit der göttlichen konnte vereiniget werden; und ich ward durch den heiligen Geist gelehret, die wahre Gottheit in dem Tempel der menschlichen Natur Christi zu entdecken, und mich selber als ein Glied dieser verherrlichten menschlichen Natur, die mit der Gottheit verbunden war, zu folge der Worte der heiligen Schrift: deine Schöpffer sind deine Männer, Herr Zebaoth ist sein Name, und zu folge der Verheissung, welche Christus beym Joh. Kap. XIV, 20. seinen Jüngern gegeben: an demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch, zu erkennen. Ich ward auch damals

inwen-

inwendig erleuchtet, um die Herz-entzückende Wahrheiten in Ansehung der beyden Adam, wovon Paulus in dem ersten Briefe an die Corinth. Kap. XV, 47-49. redet, zu beschauen. Der erste Mensch, so läßt sich der Apostel daselbst vernehmen, ist von der Erden, und irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherley der irdische ist, solcherley sind auch die irdischen, und welcherley der himmlische ist, solcherley sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. O! ich ward tüchtig gemacht, einzusehen, in welch einen herrlichen Zustand ich gesetzet war, damit, daß ich nach dem zweyten Menschen, welcher für seinen ganzen verborgenen Leib, das ist, die Gemeinde der Auserwählten die Fülle der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und ewiger Erlösung geworden ist, wiedergebohren war.

Es würde mir ein großes Vergnügen seyn, wenn ich hier bey diesem angenehmen Gegenstande ein wenig auswiche; aber, da diese Geschichte bereits mehr als zu stark angewachsen ist, so muß ich mich der Kürze befleißigen. Gleichwohl muß ich noch bemerken, daß meine Seele, in Ansehung der Erfahrung, wovon ich nun einige wenige Beyspiele angeführet habe, die göttliche Unterweisungen in diesen Dingen, bey zwey oder drey Monaten lang, genossen. Während dieser Zeit schrieb ich über diesen besondern Gegenstand sehr

vieles,

vieles, so wohl in Briefen, als in Betrachtungen. Und gefället es Gott, mir das Leben zu fristen, und mir seinen gesegneten Beystand zu schenken, so bin ich Willens, dieselben als ein besonderes Werk, welches so wohl denen, die in Betrachtung ihrer Jahre schon geüber sind, zwischen Guten und Bösen einen Unterscheid zu machen, als auch denen, welche noch erst lernen, was es sey, den neuen Menschen anzuziehen, wobey Christus alles in allen ist, dienlich seyn kann, ans Licht zu geben.

Noch vor dem Ende dieses Jahrs trug es sich zu, daß ich mich an einem Orte befand, wo es dem Herrn nach seiner Gnade gefiel, mich als ein Werkzeug, um vier Personen in einem Hause zu der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi zu bringen, zu gebrauchen. Diese Begebenheit verhält sich auf folgende Weise. Durch den Umgang, welchen ich mit diesen Personen hatte, und durch die Unterredungen, die ich mit ihnen über die Wahrheiten des Evangelii hielte, wurde eine von ihnen in wenig Tagen erwecket, ihren verlohrnen Naturstand einzusehen, und zwar dergestalt, daß sie wegen ihrer Seligkeit in großer Verlegenheit war. Ihrer Seele wurde durch das Nagen eines überzeugten und schuldigen Gewissens dergestalt zugesetzt, daß sie sich genöthiget fand, sich im Bette zu halten. Man ließ einen leiblichen Arzt holen; aber der konnte ihrem Leiden nicht helfen; denn ihr Geist war es, welcher Ruhe und Erleichterung nöthig hatte. Nachdem ich ihr denn also

die

die erfreuliche Botschafft der Seligkeit, welche Christus erworben, vorgehalten hatte, gefiel es Gott nach seiner Güte, ihr durch die Offenbarung seiner Gnade, welches auch das einzigste Mittel war, ihre Quaal zu erleichtern, einige Erquickung zu geben. Eine andere Person in demselben Hause, welche jene in solcher Angst sahe, fieng auch getroffen zu werden, und sich zu beklagen an, daß sie nicht in solch einem Maaße, als die erstere gewesen war, könnte beunruhiget werden: Doch Gott gab es, daß sie in wenig Tagen solch ein Gefühl von ihrem fleischlichen unbekehrten Zustande erlangte, daß sie von den starken Stürmen der Seelenangst, mehr und heftiger, als die erstere angetastet, und sich im Bette zu halten genöthiget ward, wobey sie beständig ausrief, sie wäre verlohren! sie wäre verlohren! Gleichwohl gefiel es Gott nach seiner Gnade, ihren Geist, bald darnach, durch die evangelische Stärkungen des Herzens, ein wenig zur Ruhe zu bringen. Noch zwo andere Personen, die dieses alles sahen, wurden gleichfalls erwecket, und wegen ihres Seelenzustandes, wiewohl nicht auf eine so heftige Weise, als die vorigen, in Unruhe gesetzet. Nun wurden also diese vier Personen, ihren geistlichen Ueberzeugungen zu folge, sehr begierig, das Evangelium predigen zu hören. Ich bemühete mich deswegen einige Wochen lang, dieses täglich zu thun, und gelobet sey Gott, der meine Arbeit nicht ließ vergeblich seyn; denn ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß der Geist Gottes das

Wort

Wort ihren Seelen kräftigst zueignete, um sie dadurch glücklich zu machen in Christo Jesu, und sich in seinem heiligen Namen erfreuen zu können.

Obgleich viele davon ihr Werk machen, daß sie diejenigen, welche von Gott gerühret, genöthiget werden, mit dem Kerkermeister auszurufen: **was soll ich thun, daß ich selig werde**, verspotten, und beschimpfen: so habe ich doch überhaupt bemerket, daß die Menschen, so lange sie von ihrem verdorbenen Naturstande nicht einigermaaßen überzeuget sind, an der Lehre eines gekreuzigten Heilandes nur wenig Geschmack haben. Aber, wann sie von ihrem elenden Zustande nur erst ein Gesicht erlangen, denn sind sie froh, daß sie von Christo, und von der Seligkeit, die er erworben, hören. Glückselig sind diejenigen, welche, nachdem sie erweckt sind, fortgehen, biß sie Frieden durch Jesum Christum erlangen! aber ach leider! wie viele unterdrücken ihre Ueberzeugungen, und ersticken dieselben durch die Sorgen und Lüste dieser Welt, dadurch sie also mehr, als sie zuvor gewesen sind, im Bösen verhärtet werden. Ich habe oftmals betraurenswürdige Beyspiele gesehen.

Erwäge doch dieses, geliebter Leser! Bist du wohl jemals recht erweckt gewesen? und ist dem also, hast du dich denn auch wohl bekehrt? oder hast du deine Ueberzeugungen unterdrücket, und bist du wieder zurück nach dem Wege dieser Welt, welcher zum Tode führet, gelaufen? Die Zeit, darinn man geistliche Erweckungen hat, ist ein sehr

gefährlicher Zeitpunct; es ist eine Zeit, da der Satan und die Welt starke Bemühungen anwenden, um die Seele zu ihrer vorigen Unempfindlichkeit zurück zu bringen; und da fleischlichgesinnte Freunde und Bekannte solche Menschen werden zu überzeugen suchen, daß sie nicht wohl bey Sinnen, sondern betrogen sind; sie werden ihnen auch den Rath ertheilen, daß sie den weltlichen Belustigungen und Ergötzlichkeiten nachjagen, und dadurch ihren Wahnwitz vertreiben sollten. Hiedurch werden viele bewogen, Christo und seinem Evangelio den Rücken zuzukehren, und also **mehr die Ehre der Menschen, als die Ehre Gottes zu suchen, und mehr die Wollüste als Gott zu lieben.** Aber ich sage dagegen, gesegnet sind diejenigen; welche dem ewigen Leben nachjagen, und darinnen unermüdet anhalten, welche durch Gottes Gnade sich nicht eher können zu frieden geben, als bis sie die Ruhe in Christo, welcher denen, die so geartet sind, zurufet, **kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will eure Seelen erquicken,** erlanget haben. Doch, damit niemand denke, als ob Christus vergeblich rufe, muß ich den Leser an einen andern Spruch des Heilandes erinnern, welcher dieser ist, **alles, was mir der Vater gegeben hat, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.** Darum, mein Leser, werde doch einer von denen, die nach Christo dürsten: Doch findest du, daß du aus eigener Kraft unvermögend bist, an ihm

zu

zu gläuben, so ruf ihn mit den Worten der Kirche, seiner heiligen Braut an: — Zeuch mich dir nach, so laufe ich; bekehre du mich, so werde ich bekehret. Das ist eine Bewegursache, welche nicht zur Trägheit, sondern, weil du weißt, daß deine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, zum geistlichen Fleiß und Eifer antreibet.

Weil ich alle Jahr die Erlaubniß bekam, daß ich mich von der Kammer, worinnen ich dienete, einige Wochen entfernen durfte, so öffnete mir die Vorsehung im Jahr 1755, eine Thür, das Evangelium in **Norfolk**, eine Landschafft, wo ich damals noch ganz unbekannt war, predigen zu können. Denn da ich mir vorgesetzet hatte, die **Erlösung**, so durch **Christum** geschehen, allenthalben, wo ich nur könnte, zu verkündigen, so nahm ich das Ansuchen, welches mir, daß ich in die dasige Gegenden kommen möchte, gethan wurde, an. Ich kam dann dahin, und bemühete mich, das mir anvertrauete Pfund, in den Gemeinden, welche ich in dieser Grafschafft, und in der Stadt **Norwich** antraf, auf Wucher auszuthun, und ich ward gewahr, daß mein Zeugnis von vielen mit Freuden aufgenommen ward.

Auf meiner Zurückreise nach **London** besuchte ich **Cambridge**, und predigte daselbst für einer Gemeinde, die aus *) Dissentienten bestand, deren

*) Diesen Namen giebt man in England allen protestantischen Religionsverwandten, welche von der

einige daran ein Belieben, andere aber ein Mißfallen hatten. Während, daß ich mich allhier aufhielte, machte ich über dasjenige, welches ich auf dieser hohen Schule sahe, verschiedene Anmerkungen. Unter andern merkte ich in dem Büchersaal *) collegium trinitatis genannt, mit vielen Mißvergnügen an, daß daselbst an allen Seiten dieses großen Saals an verschiedenen Pfeilen, die Brustbilder, (nicht der Propheten, oder der Apostel, oder anderer wegen ihrer Gottesfurcht und Heiligkeit berühmte Männer,) sondern der heidnischen Weltweisen, Englischer Komödienschreiber, u. d. g. deren Schriften überhaupt viel mehr dazu dienen, die Gemüther zu verderben, als sie in einiger christlichen Erkenntniß zu erbauen, aufgehangen waren. Und gleichwohl besorge ich sehr, daß mehr als zu viele, in dieser Art Leute Bücher weit besser, als in den heiligen Schreibern, deren Werke durch die Eingebung des göttlichen und untrüglichen Geistes der Wahrheit geschrieben, erfahren sind. Ob nun gleich die Wissenschafft der alten Schriftsteller gute Schulgelehrte machet; so halte ich mich doch überzeuget, daß nichts als die Erfahrung in Gottes Worte, und der Unterricht des göttlichen Geistes gute Christen und gute Prediger

der Oberhand habenden bischöflichen Kirche unterschieden sind.

*) Ein Collegium welches der hohen Schule zu Cambridge zugehöret, und mit einer sehr berühmten Bibliothek versehen ist.

diger machen könne. Und wiewohl ich nicht daran zweifele, daß dergleichen von beyderley Gattung auf den beyden hohen Schulen zu Oxford und Cambridge gefunden werden; so muß ich doch (in Ansehung des wenigen, das ich davon daselbst gesehen habe) bekennen, daß sie die letzten Oerter wohin ich mich begeben sollte, um wahre Gottesfurcht und Heiligkeit zu suchen, seyn würden. Denn, wo findet man mehr Verwegenheit, wo mehr ausgelassenes Wesen, wo mehr Zank und Zügellosheit, als man an diesen beyden Oertern an hellem lichten Tage antrift? Wie viele Jünglinge von guter Hoffnung, die zuvor in den öffentlichen Schulen nur noch halb verdorben waren, werden hier ganz und gar in den Untugenden und der Ungebundenheit völlig befestiget, in aller Ungerechtigkeit ersoffen, und kommen endlich, besser in den Spitzfindigkeiten und kleinesten Streitigkeiten der heidnischen Weltweisen, als in der göttliche Lehre der Apostel, erfahren, mehr, den Apollo und die Göttinnen der Musen, als Christum und den Geist Gottes anzurufen, geschickt, und eine bessere Erkenntniß von den erdichteten Göttern und Göttinnen, und derselben Lastern, als von dem wahren Gott, und seinem Sohne Jesu Christo, und von den Geboten des Evangelii besitzend, nach Hause. Doch dem ungeachtet, (so weit gehet die Blindheit vieler Menschen unter diesem unverständigen und unschlachtigen Geschlechte) wenn auch gleich jemand noch so viele Erfahrung von der Gnade hat, und in der Schule der göttlichen Weiß-

heit noch so gründlich unterwiesen ist; dabey aber sein Gehirn mit den zuvor gemeldeten Wissenschafften nicht angefüllet hat, und in dem Plato und Aristoteles nicht wohl belesen ist, so achtet man ihn dennoch zu irgend einen heiligen, und zu dem öffentlichen Predigtdienst Beziehung habende Bedienung ganz und gar untüchtig. So ist die menschliche Weißheit, so sind die Unternehmungen der Welt beschaffen! doch dieses sind keinesweges die Beschäfftigungen, welche Christus selbst zum Grunde geleget hat: wo finden wir irgendswo im Neuen Testamente, daß er seine Jünger oder Apostel nach den heidnischen Weltweisen, um sich bey denselben in der Gottesgelahrheit zu üben, jemals verwiesen habe? Er befahl ihnen, die Schriften zu durchsuchen: Er gebot ihnen, nach Jerusalem zu gehen, und daselbst zu bleiben, bis daß sie mit der Kraft aus der Höhe würden angethan werden: Aber niemals wieß er sie hin nach den jüdischen Rabbinen, oder griechischen Weltweisen, um Weißheit und Gelehrsamkeit daselbst zu erlangen. Im Gegentheil, versichert uns der Apostel Paulus, daß die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit sey. Niemand denke, daß ich alle menschliche Gelehrsamkeit, überhaupt genommen, verachte. Künste und Wissenschafften haben in diesem Leben einen großen Nutzen. Die Mathesis, die Geographie, die Botanick, und dergleichen mehr, sind allesammt zur Wohlfahrt des menschlichen Lebens nöthig. Aber daß

die

die menschliche Gelehrsamkeit sich dasjenige, welches dem Geiste Gottes zukommt, unrechtmäßiger Weise anmaßet, und die Tiefe der Erkenntniß Christi zu durchgründen vorgiebt, dieses ist eben so ungereimt, als wenn man einen Affen auf den Thron eines Königes setzen, oder als wenn man mit einem Strohhalm die Tiefe der See erforschen wollte.

Mit einem Worte, gleich wie die Sonne allein durch Hülfe ihres eigenen Lichtes kann gesehen werden, also wird auch die Sonne der Gerechtigkeit durch ihren eigenen Geist allein erkannt. Die heidnische Weltweißheit, oder das spitzfindige Wortklauben thut, nutzet, um die Herrlichkeit Christi, und die Vortreflichkeit seines Evangelii in seinem hellen Lichte darzustellen, eben so wenig als das Licht einer Kerze, um die natürliche Sonne an dem Firmament anzuschauen, leisten kann. Glückselig sind die Diener des Wortes, glückselig die Gemeinden, welche auf der hohen Schule Christi, der die **Weißheit und Kraft Gottes** ist, unterwiesen sind! glücklich sind diejenigen, welche die gesegnete Erleuchtung von dem heiligen Geiste, der in alle Wahrheit leitet, der alle Dinge, ja selbst die Tiefen der Gottheit ergründet, empfangen haben. Obgleich die sogenannte Weißheit dieser Welt sie verachtet; so erwerben sie sich doch Gnade bey Gott und bey dem gesammten Volke Gottes, zu was für einer Religionsparthey es auch gehören mag.

Ich beschließe diese Ausweichung damit, daß ich dem Leser den weisen Rath, welchen ein durch Gottes Geist erleuchteter Apostel, uns in den folgenden Worten, welche auf den vorhabenden Gegenstand ihre Beziehung haben, in dem Briefe an die Coloss. II, 8. 9. 10. giebt, zu Gemüthe führe. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seyd vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit. Ihm sey die Ehre und Herrlichkeit. Amen.

Von Cambridge kehrete ich nach **London** zurück, wo ich beynahe zwölf Monate lang verblieb, und, wie gewöhnlich, den Predigtdienst verwaltete. Und wiewohl ich während dieser Zeit viele Verdrießlichkeiten erlebte, so hatte ich doch das Vergnügen zu sehen, daß meine Arbeit im Predigen nicht vergeblich war in dem Herrn.

Am 23sten des Herbstmonats im Jahr 1756. reisete ich von **London** nach **Norwich**. Ich habe dringende Ursachen, diesen Tag im Gedächtniß zu behalten: Denn als ich auf diesem Wege allein ritte, bekam ich eine wunderbare Entdeckung von meiner neuen Schöpfung in Christo Jesu, und von meiner unbefleckten Vollkommenheit in ihm. Ich wurde durch den Geist Gottes einigermaaßen

geschickt

geschickt gemacht, den neuen Menschen, welcher gestern, heute, und biß in Ewigkeit derselbe ist, anzuziehen. Aus diesem Grunde wurde meine Seele mit einer innigen und Gott-ergebenen Freude erfüllet. Die Sünde und Armuth meiner alten Natur schienen durch die Schönheit dieser neuen Natur, worzu ich nun getauft war, verschlungen zu werden. Welche neue Natur mir die menschliche Natur Christi Jesu, von welcher alle Vollkommenheiten der Natur Adams vor seinem Fall, nur eine Abbildung und Schatten waren, zu seyn vorkam. Den ganzen Tag über war meine Seele mit der geistlichen Bestrahlung, oder Glanze dieses heiligen Geheimnisses erfüllet. Ich empfand eine Freude, die unaussprechlich und voller Herrlichkeit war, und die noch einen großen Theil der Nacht hindurch bey mir blieb. Ich fühlete nun die Kraft der herrlichen Worte, 2Corinth. V, 17. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, denn das alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden. Ich würde hier diese gnadenreiche Behandlung mit meiner Seele weitläuftiger ausführen können, aber ich will solches vorjetzt vorbey lassen, weil ich kräftigst überzeuget bin, daß viele aufrichtige Christen solche Behandlungen nicht annehmen können. Ich halte mich aber auch versichert, daß die wenigen Stücke, welche ich hier habe aufgezeichnet, von einigen meiner christlichen Leser, denen es gegeben ist, die Geheimnisse von Christi geistlichen Reiche zu erkennen, werden verstanden und auf

eine angenehme Weise angenommen werden. Ihm sey der Preiß und die Herrlichkeit. Amen.

Des folgenden Tages setzte ich meine Reise weiter fort, und kam in Norfolk an, woselbst ich eine Zeitlang verblieb, und an verschiedenen Orten dieser Grafschafft predigte: Ja die Verkündigung des Evangelii ward hier so wohl aufgenommen, daß ich nachher öfters von London aus dorthin reisete: Dieses dauerte bis in das Jahr 1757. da es denn dem Herrn gefiel, mich in neue Versuchungen um seines Namens willen kommen zu lassen.

Bis hieher hatte ich wegen meiner Bedienung an der Schatzkammer der Prinzeßinn von Wallis noch keine Verdrießlichkeit gehabt. Aber nun wurde ich gewahr, daß man erwartete, daß ich vom Predigen abstehen sollte. Ich wurde dem zu folge von allen Seiten her beunruhiget, und man wandte allerhand Mittel an, mich zu bewegen, die Verwaltung meines Predigtamtes fahren zu lassen. Aber mein Gewissen ließ es nicht zu, dergleichen Vorstellungen Gehör zu geben. Ich erlebte viele starke Anfechtungen, wovon der Abstand von meiner Bedienung am Hofe die letzte war. Meine Seele wäre darunter ohne Zweifel versunken, wo mich nicht der Herr darinnen erhalten hätte. Denn wiewohl ich von allen Seiten her verlassen ward, so verließ er mich doch keinesweges. Ich will dem Leser mit Erzählung der besondern Umstände meiner Versuchungen nicht beschwerlich fallen; dieses sey genug, wenn ich allein

sage,

sage, daß sie sehr hart waren. Weil ich denn bey der Welt keine Gnade fand, so nahm ich meine Zuflucht zu dem Herrn, und flehete ihn um seine Hülfe an, und beschloß fortan meinem Beruf zum Predigtamte mehr als jemals zuvor nachzugehen.

Bald hernach verließ ich **London**, und reisete aufs neue herum, bey welcher Gelegenheit ich die hohe Schule zu **Oxford** besuchte. Ich werde von dieser desto weniger erinnern, weil die Anmerkungen, welche ich über die hohe Schule zu **Cambridge** gemacht habe, auch dieser können zugeeignet werden, und hinlänglich sind. Von **Oxford** reisete ich durch **Warwidshire** und **Staffordshire**, nach **Shropshire**; allwo ich eine neue Versammlung, an einem Orte, **Wem** genannt, eröffnete. Nachdem ich in diesen Gegenden ohngefehr vierzehn Tage geprediget hatte, reisete ich von da nach **Norwich**, welche Reise mir sehr lange und verdrießlich fiel. Als ich mich in **Norwich** eine Zeitlang aufgehalten hatte, war ich genöthiget, noch einmal wieder nach London zu gehen. Mir begegneten daselbst schon wieder neue Versuchungen und Unterdrückungen, nicht anders, als ob die Boßheit der Welt und der Hölle gegen mich loßgebrochen wäre. O! wie groß ist die tief eingewurzelte Uebelgesinnheit gegen das Evangelium Jesu Christi!

Von **London** kam ich nach **Norfolk** wieder zurück, und habe mich in dieser Grafschafft, allwo dieses meine Arbeit ist, durch das Evangelium,

welches eine Krafft Gottes zur Seligkeit ist, allen die daran glauben, Seelen zu erbauen, seitdem größtentheils aufgehalten. Und wiewohl in dieser Stadt, so wie an vielen andern Orten, viele scharfe Prüfungen, Verdrießlichkeiten, Arbeit und Schwürigkeiten überstanden habe, so tröste ich mich doch damit, daß ich mich dahin bemühet habe, meine Pflicht in Wahrnehmung des Predigtamtes, beydes gegen Gott und den Menschen, ohne irgend einen andern Lohn, als allein das Vergnügen, ein gutes Werk zu verrichten, zu suchen oder zu empfangen, nach meinem Gewissen eifrigst zu verrichten. Ich habe dabey die Versicherung, daß Jesus Christus, der Hirte und Bischoff meiner Seelen, dermahleinst die Thränen von meinen Augen abwischen, und mich in seiner ewigen Freude wird wohnen lassen. Und wiewohl ich in dieser Welt vieles Elend und Widerwärtigkeiten, viel Hohn und ungerechte Lästerungen noch auszustehen haben möchte; so werden doch in der zukünftigen Welt, alle diese Dornen eine herrliche Krone, welche mir der Herr Jesus Christus um seines heiligen Namens willen schenken wird, verwandelt werden! Amen!

Ich habe dir also geliebter Leser, (so beschliesset endlich Herr Cayley seine Lebensgeschichte) eine Erzählung von den geistlichen Empfindungen, welche ich von meiner Kindheit an, bis in dieses 1758ste Jahr, gehabt habe, mitgetheilet. Ich warte nun mit Verlangen, als ein armer Freindling und Pilgrimm in diesem irdischen Thränenthale, auf

der

der zweyten Zukunft meines gnädigen Gottes und Heilandes, an dem bestimmten Tage. Ich trachte nun dahin, daß ich mich mit dem heiligen Paulo als ein Diener Gottes beweisen möge, in großer Gedult, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Arbeit; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte, und gute Gerüchte, als ein Unbekannter, und doch bekannt; als ein Sterbender, und, siehe, ich lebe; als ein Gezüchtigter, und doch nicht getödtet, als ein Trauriger, und doch allezeit frölich, als ein Armer, aber der doch viele reich machet, als der nichts hat, und doch alles hat; verfolget, und doch nicht verlassen, unterdrücket, aber doch nicht verdrücket.

Und nun, mein Leser! ich wünsche, daß der Gott aller Gnade, dasjenige, welches du hier gelesen hast, zum Nutzen und Vortheil deiner Seele segnen und heiligen möge. Und erlangest du aus diesen Blättern einige geistliche Erbauung, so gieb Gott die Ehre, und bitte für mich, daß ich je länger je mehr möge in den Stand gesetzet werden, durch die mir anvertrauete Kräffte seinen heiligen Namen, zur Erbauung meiner Mitchristen, sowohl öffentlich, als auch besonders, zu verherrlichen. Und gefällt es Gott, mich beym Leben zu erhalten, und mir seinen Segen mitzutheilen, denn wirst du vielleicht noch einige andere Werke durch den Druck gemein gemacht sehen, welche, wie ich hoffe, denen, die nach Zion reisen, zur Stärkung dienen, und zur Verherrlichung desjenigen Jesu, welchen

ich, wiewohl er von den Menschen verachtet und verworfen ist, für meinen einzigen Erlöser und Seligmacher, auf dessen Verdienste ich alle meine Hoffnung beydes in dieser und der zukünftigen Welt allein gesetzet habe, erkenne, gereichen werden. Ihm, nebst dem Vater und dem heiligen Geiste sey alle Ehre und Herrlichkeit biß in Ewigkeit. Amen.

Geschichte
des Herrn
Johann Christian Cuno,
eines gelehrten Kaufmanns und Dichters, der deutschen Gesellschafften zu Göttingen, Jena, Helmstädt, und Greifswalde Ehrenmitgliedes zu Amsterdam.

Ein gelehrter Kaufmann ist eine eben nicht gemeine, oder vielmehr seltene Erscheinung. Herr Cuno verdienet diesen Namen mit großem Rechte. Er hat in seiner Jugend die Wissenschafften mit gutem Fortgange getrieben; er hat eine verständige Bücherliebe und feine Belesenheit; er ist ein angenehmer und erbaulicher Dichter, ein guter Kräuterkenner, ein nüzlicher Schriftsteller, ein Freund und Correspondent nicht weniger Gelehrten,

lehrten, ein würdiges Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschafften. Seine Nebenzeit widmet er der Uebung in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, und er hat wahrer Gelehrten Hochachtung und öffentlichen Ruhm billig erhalten. Wer wird seine Geschichte hier an dem unrechten Orte gesetzet zu seyn urtheilen? und welchem Leser wird sie nicht vielmehr angenehm seyn können? Ja! sie wird es um desto mehr seyn, da sie mit verschiedenen besonderen und merkwürdigen Vorfällen durchflochten ist. Die Vorsehung hat mit ihm von Kindesbeinen an gar seltsame Wege eingeschlagen. Es war ihm aufgelegt, alle drey Stände der menschlichen Gesellschafft, durch eigene Erfahrung recht nahe kennen zu lernen; und er hat sich mit einem aufmerksamen Auge umgesehen, was im Lehr- Wehr- und Nehrstande vorgehet.

Berlin ist seine Vaterstadt, und der dritte April 1708. sein Geburtstag. Sein Vater, welcher Bürger und Posementierer daselbst war, hieß **Nathan Cuno**, und seine Mutter **Marie Louise Balke**, ehemalige Wittwe **Heider**. Von dreyzehn Kindern seiner Mutter (welche alle ausser seiner leiblichen Schwester, Frau **Anna Maria Rudolphin**, zu Berlin, schon in die Ewigkeit vorangegangen sind) war er der allerjüngste. Da die meisten seiner Brüder und Schwestern in ihrer Kindheit vor ihm hingestorben, und seine beyderseits Eltern schon zu etwas hohen Jahren gekommen waren, so war er ihnen um desto willkommener, und er hat es jederzeit der besonderen Vorse-

hung

hung des Allerhöchsten zu danken Ursach gefunden, daß solche sich alle beyde recht beeiferten, ihm eine gute Erziehung zu geben. Schon in seiner zartesten Kindheit, und da er nur eben vernehmlich sprechen konnte, zog sein seliger Vater einen Candidaten der Gottesgelahrheit, Namens **Masius** an sich; welcher ihm spielend eine Lust zur lateinischen Sprache beybrachte. Als dieser Herr **Masius**, seinem besten Erinnern nach, in ein Schul- oder Predigtamt im Mecklenburgischen befördert worden, schlug der damalige Archidiaconus an der Nicolaikirche, Herr **Andreas Schmid**, welcher mit dem Vater des jungen **Cuno** eine recht herzliche Freundschafft pflog, den berühmten Schlesischen Richter, **Johann Christian Günther**, zum Präceptor bey ihm vor. Dieser munterte seinen Verstand und sein Gemüth nun vollends auf, und er gewann ihn so lieb, daß er, als der gute Mensch sich in Berlin so viel gesammlet hatte, um sich auf Universitäten begeben zu können, sich über seinen Abschied nicht zufrieden geben konnte. Er ward hierauf in seinem siebenten Jahre, auf das Gymnasium, das **Graue Kloster** genannt, durch den damaligen Rector **Bodenburg** eingeleitet. Hier hörete er in den niedern Classen blos die öffentliche Lectionen; sein Vater trug aber auch zugleich Sorge, daß er eine geschickte Privatinformation hatte, und er ward der besondern Aufsicht eines sehr artigen und geschickten Sachsen, Namens **Böttcher**, nebst andern honetten Bürgerkindern anvertrauet. Und als dieser junge **Böttcher** auf die hohe

Schule

Schule zog, erbot sich erwehnter Herr Archidiaconus, welchen man damals den alten **Schmid** nennete, daß er mit seinem einzigen Sohne der besondern Unterrichtung in seinem Hause theilhaftig werden könnte. Da nun derselbe bey seinem Sohne jedesmal die allergeschickteste Candidaten hielt, so hatte unser Herr **Cuno** großen Nutzen davon. Bey dem ihm angebohrnen Geschmack an gelehrten Dingen, und bey einer so glücklichen Anführung förderte er zusehends, und in seinem zwölften Jahre war er mit der lateinischen, auch so ziemlich mit der griechischen und hebräischen Sprache, fertig, und nunmehro ein Schüler der obersten Classe. Hier entwickelte sich erst recht eine Neigung zur Gelehrsamkeit, da er die höhere Wissenschafften vortragen hörete. Unter dem gelehrten und bey ihm unsterblichen Herrn, **Johann Leonhard Frisch**, hörete er unter andern die Mathesin und Physik, welche vorzüglich nach seinem Geschmack waren. Hierzu kam das Glück, daß eben damals der vortrefliche Kunstmahler, Herr **Heinrich**, der beste Lehrling des großen **Coperzky**, sich bey dem Herrn Frisch eine geraume Zeitlang aufhielt. Unter diesem großen Meister lernete er zeichnen, und nicht eher, als, bis er eine gewisse Festigkeit im Zeichnen erreichet hatte, ließ dieser ihm zu, daß er sich endlich auf die Miniaturmahlerey legte. Gleichwie er auch eine besondere Neigung zur Musik hatte, und im Singen, so weit man es auf Schulen bringen kann, nichts sonderliches mehr lernen konnte, so befließ er sich nun auch der Instrumen-

ten. Anbey erlernete er auch die französische und italiänische Sprache.

Wie er dreyzehn Jahre alt war, erweckete Herr **Frisch**, damaliger Conrector, seine Ehrsucht auf eine ausserordentliche Weise. Er erwählete ihn zum Präceptor seiner beyden jüngsten Söhne, **Martin Friedrich**, und **Jodocus Leopold**, welche alle beyde wackere Männer geworden, und der gelehrten Welt gewiß nicht unbekannt geblieben sind. Das bekannte: docendo discimus, befand er mehr als zu wahr zu seyn.

Bisher hatte er nach seiner Neigung gelebet. Da er aber sehr aufschoß, und wegen seiner Länge große Gefahr für den Soldaten lief, so mußte er zwey ganze Jahre in seinem Kloster als ein Gefangener leben. Doch diese wurden ihm keineswegs lang, weil er gleichsam in seinem Elemente lebete, und seine Zeit mit lauter gelehrten Uebungen auf die vergnügteste Weise zubrachte.

Allein, hartes Schicksaal! Mit dem vier und zwanzigsten März 1724. gieng mit unsern mit vollen Schritten zum Tempel der Gelehrsamkeit und Ehre eilenden Studirenden eine gewaltige Veränderung vor. Mit einem Worte; er ward zum Soldatenleben gezwungen. Wie viele Mühe auch seinetwegen angewendet wurde: so war doch alles umsonst; er mußte Soldat bleiben. Nichts weniger indessen, als daß das Soldatenleben seine Lust, tiefer in die Wissenschafften zu dringen, sollte ersticket haben. Im Gegentheil wuchs sie an, und

er

er studirete noch eben so fleißig, als ob er dereinst allein von der Gelehrsamkeit würde leben müssen. Eine gelegentliche Elegie, da sein liebster Schulgesell und Herzensfreund, Herr Gottfried Clemens, nach Jena gieng, machte ihn in Berlin bey einigen Gelehrten noch bekannter, welche ihm einen freyen Zutritt erlaubeten. Unter andern gerieth er mit dem ganz ausserordentlichen Dichter, dem damaligen Pastor Schönemann in der St. Georgen-Vorstadt, in genaue Bekanntschafft. Dieser suchte ihn zu überreden, daß er zur Dichterey gebohren wäre. Hierzu war er gleichwohl immer zu schwergläubig. Wenn er ja Verse machte, so waren solche allemal lateinisch. Denn er konnte es nicht vergessen, daß ihm einmal in einem Gelegenheitsgedichte ein grammaticalischer Schnitzer wider seine eigene Muttersprache angewiesen ward.

Der Anfang des Soldatenlebens ward ihm so leicht und gemächlich gemacht, als es immer möglich war. Denn sein Hauptmann, der Herr von Jeetz, liebete ihn recht väterlich. Der Herr General von Forcade, unter dessen Regimente er gleich Anfangs Corporal ward, ließ ihn fast alle Tage zu sich kommen, und machte ihm endlich Hoffnung, daß er Officier werden sollte. Er erwiederte hierauf, daß, wenn ihm ja dieses Glück wiederfahren sollte, er wünschete, durch Gelehrsamkeit dasjenige zu ergänzen, was ihm an seiner Geburt abgienge, und daß er zu dem Ende sich die Gnade vom Könige ausbäte, seine angefangene

Studien auf der Universität zu vollziehen. Wie unmöglich auch immer die Erfüllung dieses seines wohl recht herzlichen Wunsches schien, so ließ er doch nicht nach, und der Herr General von Forcade war sein viel zu großer Gönner, daß er nicht zugleich hierzu sein allermöglichstes gethan haben sollte. Seine Majestät, der höchstverstorbene König, ertheileten ihm denn nicht allein die allergnädigste Erlaubniß, nach Halle zu gehen, sondern begnadigten ihn auch mit dem Magdeburgischen Stipendio und dem Königlichen Freytische. Zwar lautete der an ihm ergangene Befehl, von der Gottesgelahrtheit abzustehen, und sich auf die Rechte zu legen. Dies war zwar bey ihm freylich invita Minerva; aber er dankete doch nur Gott, daß es so weit gekommen war.

Im Jahr 1727. ward er also unter dem damaligen Prorector, dem Herrn Canzler, Peter von Ludewig, immatriculiret. Er folgete treulich dem ihm gegebenen Befehl, und hörete die Institutionen und Pandecten, woran er aber bey weiten den Geschmack nicht fand, als am kanonischen Rechte, worüber der vortrefliche Herr Böhmer laß. Das Recht der Natur hörete er bey dem Herrn Hofrath Schneider, und die Reichsgeschichte bey vorgenannten Herren Canzler. Darum schlupfete er gleichwohl auch beständig in die theologische Vorlesungen, sonderlich zu dem seligen Rambach, und, weil er sein Hebräisch nicht gern vergessen wollte, auch, so oft er konnte, zu Herrn Michaelis. Langens causam dei konnte er

endlich

endlich selbst für sich verdeutschen. Dagegen hielt er sich um so viel fleißiger zu dem jungen Herrn **Lange**, als Professor der Mathematik, wie auch zu dem Herrn Professor **Gasser**. In Halle fieng er nun auch an, seine deutsche Laute zu stimmen. Denn man wollte in Betrachtung seiner besondern Geschicklichkeit dazu mit aller Gewalt einen deutschen Dichter aus ihm machen, und man zwang ihm auch verschiedene deutsche Gelegenheitsgedichte ab; welche ihm gleichwohl selbst nimmer gefielen.

Wie geschwind entflog ihm ein noch nicht volles Jahr in Halle? Der Frühling 1728. trat an, und er empfieng Befehl, sich zum Regimente einzufinden. Niemand gehorsamer, als er: Aber, mit welchem unerwarteten Erfolge? durch einen gewissen harten Zufall, ward er, an statt zum Officier gemacht zu werden, als gemeiner Musquetier unter das damalige Golzische Regiment abgegeben. Wie sauer es ihm auch anfänglich war, als ein zarter Jüngling die Arbeit und Dienste seines neuen Standes zu thun, welche dem gröbesten Baurenkerl blutsauer fiel: so half nichts davor. Er mußte; und Gott stärkete ihn. Was Gottes Treue und Fürsorge noch deutlicher beweiset, war, daß der Major **von Schulenburg**, unter dessen Compagnie er, als Recrut, für einen Flügelmann gegeben ward, starb, und daß der damalige Capitain, nachgehends Oberster und Commendant von **Collberg**, Herr **Wolrad von Hallermann**, die Compagnie wieder erhielt. Dieser nehmlich nahm ihn in sein Hauß und an

seine Tafel, und machte ihn zum Hofmeister seiner Kinder. Dies gab nun wieder den allererwünschtesten Anlaß recht fleißig zu studieren. Der damalige Archidiaconus **Buchholz** zu Kyritz, wo er in Garnison lag, ein gelehrter und frommer Mann, war sein großer Freund. Derselbe hatte schon lange an einer Prignitzia diplomatica gearbeitet; und es kann seyn, daß einer seiner Herrn Söhne sich mit der Ausgabe dieses von ihm nachgelassenen Werkes beschäftiget. Er konnte selbst ganz artig, doch eben nicht so ausführlich, zeichnen. **Unser Herr Cuno** half ihm recht gern darinnen. Da dieser sein Freund eine recht schöne historische Bibliothek hatte, fiel er selbst in eine recht schwere Versuchung, sich an ein recht ausführlich historisches Werk zu wagen. Alle bisher herausgegebene Reichshistorien waren ihm bekannt; aber er hatte auch an einer jeden etwas auszusetzen. Er verfiel also darauf, selbst eine bessere zu schreiben. Nun gefället es zwar seiner Bescheidenheit, sich in einem Briefe, welcher uns zu Gesichte gekommen, darüber zu erklären: er wisse nicht, was für ein Umstand ihn regieret habe, solches zu thun; und es sey in der That ein unreifer Einfall gewesen. Aber, er sey schon so. Wenn er einmal etwas anfange, so kriege ihn niemand leicht wieder davon, und er sey der hartnäckigste und unverdrossenste Arbeiter. Indessen kam doch der erste Band von den allerdunkelsten Zeiten, wobey eine Menge von gezeichneten Alterthümern war, bis auf Kayser Carl den Großen nicht nur zu Stande, sondern

man

man muthigte ihn auch an, das Werk fortzusetzen, und sein zweyter Band gieng bis auf Carl den fünften. Diese beyde Bände kosteten ihm ganze drey Jahre, und nun blieben sie liegen.

Im Jahre 1731. ward der Kronprinz, Seine jetzt glorreichst regierende Majestät in Preußen, Chef von dem bisherigen Golzischen Regimente. Mithin veränderten sich die Glücksumstände unsers Herrn **Cuno** sehr beträchtlich. Denn, nunmehr that er vom gemeinen Musquetier auf einmal einen Sprung bis zum Feldwebel des ersten Bataillons, welches schon damals das Ansehen einer Guarde hatte; gleichwie nachgehends dieselben Feldwebel, seine Nachfolger, den Rang von Premier-Lieutenant bey der Armee erhalten haben.

In diesem seinen Soldatenstande gerieth Herr **Cuno** in gute Bekanntschafft mit dem damaligen Herrn Inspector **Wagner** zu Nauen, als er daselbst in Garnison lag, und bekam auch einen besondern Freund an den Herrn **Joachim Henrich von der Gröben**, nachmals des Johanniterordens Rittern, und Rittmeistern unter dem Königlichen Leib-Corps Husaren, wie auch Erbherren auf Zanzau und Ruhleben, einen Herrn, welcher seine Liebe zur Gottesfurcht und zu den Wissenschaften so wohl, als seine treuen Verdienste verehrungswürdig machen. Dieser Freundschafft hat er in seiner Zuweihungsschrift der **Ode über seinem Garten nachmals besser, ein Denkmal gestiftet,** und einige Zeilen aus der darnächst zu lesenden

Antwort des Herrn von der Gröben verdienen hieher gesetzet zu werden. Er schreibet:

Du bist der alte Freund. Dich hab' ich hochgeacht,
Dich, den sein edles Herz so liebenswürdig macht,
Dem ich so lange Zeit in Ernst und Scherze kenne,
Und jetzt mit Herz und Mund den alten Freund noch nenne.

Wir dienten einem Herrn, dem größten in der Welt,
Den Freund und Feind gleich hoch aus Furcht und Liebe hält.

Wir haben manches Jahr in gut und bösen Stunden,
Bey ihm besondre Huld und Zuversicht gefunden.
Mars übte unsern Leib, doch unsre Nebenzeit
Vertrieb der Musen Lust, des Witzes Geistigkeit.
O! edler Unterscheid! wenn man bey Büchern sitzet,
Und, wenn beym tollen Schwarm, so Fluch als Wein erhitzet.

Noch in demselbigen gemeldeten Jahre 1731. mußte Herr Cuno auf Werbung; und dies dauerte so fast zehn Jahre nach einander. Was würden wir nicht von diesem Zeitlauf erzählen können, wenn uns alle besondere Vorfälle desselben bekannt wären? In seiner Jugend kannte der muntere Cuno keine Gefahr. Sein Körper war stark, und den griff er auch an, als wenn er unvergänglich wäre. Er war jetzt schon durch und durch ein Soldat. Er bezeuget seinen Freunden mannigmal, daß es ihm noch unbegreiflich sey, daß er gesund geblieben; ja, wie sein ganzes Herz davon überzeugt sey, daß, wenn nicht ein höheres Aufsehen

hen seinen Oden bewahret, er sein Leben zehnmal würde eingebüßet haben. Wie glücklich sind junge Herrn, welche mit der größten Gemächlichkeit die Welt besehen können! Allerdings können ihnen die Reisen sehr nützlich werden, wenn sie Augen zu sehen, und Ohren zu hören haben. Herr Cuno dahingegen kann sich der Gemächlichkeit auf seinen Reisen nicht sehr rühmen. Sie sind überstanden. Aber die Nachwehen erinnern ihn noch öfters daran. Ob nun aber gleich seine Reisen, welche ganz gegenstreitige Absichten hatten, als die Absichten der jungen Gelehrten, das Ansehen gewonnen, in ganzen zehn Jahren alles aus seinem Gedächtniß zu wischen, was denselben in der Jugend war eingepräget worden, so that ihm doch gleich auf seiner ersten Reise die lateinische Sprache ganz unvergleichliche Dienste. Mit derselben konnte er in **Croatien** und **Sclavonien**, wo seine Mutterspracheauf einmal aufhörete, noch immer so über den Weg kommen. Doch, dies war noch nicht genug. Wollte er werden, so mußte er auch die Landessprache nicht allein verstehen, sondern auch sprechen lernen. In **Carlowatz** oder **Carlstadt** fand er Gelegenheit dazu, da er mit einem Fähnrich von der Grenzbesatzung wider die Türken Bekanntschafft machte, welcher, nebst seiner Sclavonischen Muttersprachezugleich die Italiänische verstand. Durch Hülfe dieser letztern, lernete er die erstere, und ward durch die Erfahrung überzeugt, daß man nie eine Sprache geschwinder erlernen könne, als in einem Lande, wo sie zu Hause gehöret. That ihm das Sclavo-

nische, als einem Gelehrten, keine sonderliche Dienste, so kam es ihm nachgehends in Böhmen und Pohlen doch größtentheils zu statten. In Ungarn findet man endlich noch überall Deutsche, doch zu der eigentlichen Ungarischen Sprache hat er nie Lust gehabt, weil solche gar zu sehr auf sich selbst ist. Die Italiänische aber ward ihm um so viel gemeinsamer, da er zwey ganze Jahre in Italien hat zubringen müssen.

An nichts weniger konnte er auf seinen Reisen denken, als Bekanntschafft mit Gelehrten zu machen. Doch hatte er das Glück, zu **Preßburg** mit dem gelehrten und berühmten Herrn, **Matthias Bel**, evangelischen Prediger daselbst, in sehr genaue Bekanntschafft zu kommen, und hernach in den Jahren 1735. und 1736. mit dem Herrn **Urlsperger**, Pfarrherrn in **Augspurg**. Um diese Zeit mußte er unter der Larve eines Legationssecretairs zu Salzburg werben, und daher öftere Reisen von dort auf Augspurg thun. Diese Zeit in Salzburg war die vergnügteste, so er in seinem ganzen Soldatenstande gehabt hat. Denn Seine Excellenz, der Freyherr **von Plotho**, sein Landsmann und ehemaliger Mitschüler, bewieß ihm so viel Freundschafft, daß er sich Zeit Lebens verpflichtet dafür erkennen wird. Auf seinen Reisen schwebte ihm das: dic, cur hic, immer im Sinn; daher er mit seiner Werbung so viel zu thun hatte, daß er darüber alles vergaß, was mit der Absicht seiner Reise nicht in Verbindung stand; so, daß er sagen kann, in Rom gewesen zu seyn, ohne sich die aller-

geringste Mühe zu geben, den Pabst sehen zu wollen. Ganz müßig konnte er aber doch auch nicht seyn. Da er von hoher Hand war ersuchet worden, den Torquato Tasso in deutsche Verse zu bringen, so war er mit dieser Uebersetzung noch gerade bis in das achtzehnte Buch fertig geworden; welche Mühe aber doch zuletzt vergeblich gewesen. Denn seine Uebersetzung ist nicht vollendet, geschweige gedruckt. Gleichwohl ist auch diese angewandte Arbeit in gewissen Absichten nicht fruchtloß gewesen. Denn das dem Tasso so eigene Mahlerhafte gab ihm bey dem Uebersetzen einen lebhaften Eindruck. Nur war die Zeit noch lange nicht gebohren, in welcher er sich als einen Dichter zeigen sollte. Die Gelegenheit, zu Salzburg und in Italien sich in der Musik vollkommener zu machen, versäumte er nicht. Doch mußte ihm solche jederzeit ungesucht vor der Hand liegen; und ganz müßig konnte er ohnehin niemals seyn.

In den Jahren 1739. und 1740. lief seine letzte Werbung in Italien ganz verzweifelt ab, und es schien alles sich dazu so anzuschicken, daß er das Soldatenleben eben so ungern verlassen mußte, als er es angetreten hatte. Hier erfuhr er, was die Redensart: nichts haben, als, wie man gehet und stehet, auf sich habe. Seines seligen Vaters letzte Lehre auf seinem Sterbebette, da er ihn bey dem ersten Antritt seiner Werbereisen einsegnete, und in dieser Welt Abschied von ihm nahm, ward bey ihm nun auf einmal lebendig. „Mein Sohn

„waren

(waren des frommen Vaters Worte,) werde nie„mals über einen zeitlichen Verlust kleinmüthig. „Denn nur erst alsdenn verliereſt du wirklich, „wenn du deinen Muth verliereſt. Geſetzt, daß „dir die Welt alles nähme; wandelſt du vor Gott „und biſt fromm, ſo wird dir Gott alles wieder, „ja, er kann dir unendlich mehr, geben. Nur für „zwey Dinge beeifere dich, die allermöglichſte „Sorge zu tragen, nämlich für deine Ehre und „für dein Gewiſſen. Gieb lieber alles Preiß, ehe „du die hieran kommen ließeſt. Denn deinen gu„ten Namen läſſeſt du in der Welt, und dein Ge„wiſſen nimmſt du mit nach der Ewigkeit.„ Nun ſtand er an zween Wegen, wovon er den einen oder den andern einſchlagen mußte. Zu Rom ward ihm ein großes und ſehr ſcheinbares Glück angetragen; ja, es wollte ihm gleichſam aufgedrungen werden. Er ſchrieb darüber an einem ſich in der Nähe aufhaltenden Werbeofficier, von welchem er gewiß wußte, daß er Gott fürchtete und den König ehrete. Da er zugleich von dieſem ſeinem Gönner wußte, daß er ein eifriger Anhänger der Religion war, ſo ſtellete er ihm ſehr umſtändlich vor, man wiſſe es, daß er ein Proteſtant, und ſelbſt ein eifriger Vertheidiger der evangeliſchen Lehre ſey, und man hätte ihm die bündigſte Verſicherungen gegeben, ihn hierüber ungeſtöhrt zu laſſen. In der That hatte er großes Bedenken, dieſen ihm eröffneten und äuſſerlich ſo ungemein ſchönen Weg einzuſchlagen. Der gegenſeitige Weg kam ihm aber auch allzu erſchrecklich, ja ſelbſt

undurch-

undurchdringlich vor. Wie zweifelhaft er auch immer war, und zu keinem festen Entschluß kommen konnte, so beschloß er endlich doch, es auf den Ausspruch dieses gottesfürchtigen und weisen Officiers ankommen zu lassen, und des Freundes Stimme für Gottes Stimme zu halten. Noth lehrete ihn beten.

Die Antwort blieb nicht lange aus. Sein Freund schrieb ihm gerade weg. „Er möchte so „gut protestantisch bleiben, als er könnte, so würden seine Feinde, und auch selbst seine Freunde, „es doch nimmermehr von ihm glauben. Diese „würden sich darüber betrüben, jene aber sagen, „daß alle seine Gottesfurcht Heucheley sey, und daß, „weil er Gott nicht getreu geblieben, alle seine vor„gegebene Treue gegen seinen König, nichts als „Falschheit heissen könne. Wie sehr er selbst auch „vom Gegentheil überzeuget sey, so glaube er doch „von ihm, daß er seinen ehrlichen Namen viel zu „lieb habe, als daß er auch den allergeringsten „Schein, welcher Anlaß zur Lästerung geben könn„te, übrig lassen werde. Wäre ihm Gottes Wort „so theuer und trostreich, wie er immer von ihm „gehöret habe, so möchte er sich jetzo der Worte „Ps. CXVIII, 8. 9. erinnern: **Es ist gut auf den „Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen „auf Menschen**, u. s. w. Jetzo fordere Gott „ihn einen Beweiß seines Glaubens ab. Sein „Gewissen verpflichte ihn zu erweisen, daß er sein „Vertrauen auf den lebendigen Gott und dessen

„allwal-

„allwaltende Vorsehung stelle. Er solle daher in „Gottes Namen seine Studia wieder hervor su„chen. Daß er sich auf mathematische Wissen„schafften, und insbesondre aus Zeichnen und Musik „geleget, würde ihm auf Universitäten die ersprieß„lichsten Dienste thun. Müsse er sich denn auch „gleich noch so kümmerlich behelfen, so wäre es „doch noch immer besser, bey einer ehrlichen Ar„muth ein gutes Gewissen zu bewahren, als in „Rom Ehre zu suchen, und in seinem Vaterlande „verachtet zu seyn. Uebrigens liege es ihm auf „den Herzen; er werde sein Glück in Holland fin„den. u. s. w.

Dieser Brief machte einen so starken Eindruck auf das Gemüth des gottesfürchtigen Herrn Cuno, daß er sich stehendes Fußes entschloß, denen noch immer auf ihn dringenden Versuchungen, nur geschwind aus dem Wege zu gehen; und, da er so viel nicht mehr besaß, um die Schiffsfracht auf Amsterdam zu bezahlen, so trat er in dem damaligen grausamen Winter 1740. seine Reise zu Fuß an.

Dies ist es, was uns von dem Abschiede, welchen Herr **Cuno** dem Soldatenstande gegeben, bekannt ist. Wir können die Umstände nicht näher entwickeln. In dem bereits angeführten Zuweihungsschreiben an dem Herrn **von der Gröben**, lieset man indessen folgendes davon:

Dir

Dir hat das Schicksaal drauf den Säbel scharf geschliffen;
Mir hat so Neid als List denselben stumpf gemacht.
Doch hat mich auch der Sturm zum Hafen hingebracht.

Ich schweige von mir selbst. Mein ruhiges Gewissen
Verbindt die Wunde mir, die mir mein Feind gerissen.
Er stahl mir Friedrichs Huld und die Gelegenheit
Zu Proben ächter Treu und heisser Dankbarkeit.
Mein treu und dankbar Herz kann niemand mir entstehlen:
Ich will von Friedrichs Huld doch überall erzählen.

Und in der Antwort des gemeldeten Herrn Rittmeisters lautet es:

Wahr ist es, daß das Glück dich nicht nach Recht belohnet;
Des Neiders Eifersucht hat deiner nicht geschonet.

Hatte der alles regierende Gott die Standhaftigkeit des Herrn Cuno bisher geprüfet, so führte ihn seine Gnade auch nun auf den Weg zur Belohnung derselben. Er kam unter desselben Geleite, dem funfzehnten Junius desselbigen Jahres ziemlich gesund zu Amsterdam an. Noch war immer sein Vorhaben, sich nach Leiden zu wenden; und dies blieb bey ihm um desto fester, weil ihm ein gewisser sehr bemittelter Herr, welcher ihn unterweges zwey ganze Monate sehr liebreich verpfleget, zugleich versprochen hatte, ihm auf St. Johannis zweyhundert Reichsthaler zu schicken; und hierauf soll-

sollte er in Amsterdam warten. Doch, das Versprechen ward vergessen; und indem er noch immer darauf sann, wie er sich dazu anzuschicken hätte, sich von nun an auf die Arzeneywissenschafft zu legen, und endlich die Doctorwürde anzunehmen, überfiel ihm selbst eine tödtliche Krankheit, und darüber gieng seine kleine Börse, obgleich solche auf der Reise sich nicht vermindert, wohl aber vermehret hatte, vollends darauf. Das heißt wohl recht: Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Damals war sein Zustand auch wirklich recht kläglich. Er war zu ehrgierig, um seiner Familie seine Noth zu klagen, und in ganz Amsterdam kannte er keinen Menschen, dem er sie klagen konnte. Allein, da die Noth am größten, war Gott am nächsten. In seiner Herberge war ein edelmüthiger Franzose, aus Holland gebürtig, mit logiret. Dieser machte Freundschafft mit ihm. Zwar hatte derselbe wenig für sich selbst übrig; er war aber doch im Stande, ihm durch guten Rath recht große Dienste zu thun. Er brachte ihn in Bekanntschafft mit Buchführern, und verschaffete ihm Arbeit, welche er bey seiner noch anhaltenden Unpäßlichkeit abwarten, und dabey seinen Unterhalt verdienen konnte. Die erste Arbeit bestand in französischen Schriften und Correcturen. Hernach trug ihm der Buchhändler, Zacharias Romberg, auf, eine Handschrift, welche eine holländische Grammatik heissen sollte, in Ordnung zu bringen. Damals verstand er nichts weniger aus dem Grunde, als die holländische Sprache. Dem

ohner-

ohnerachtet machete er sich darüber; und diese Grammatik, wie sie denn auch ist, hat sich bald vergriffen, und ist wieder aufgelegt worden.

Als ihm der gütige Gott seine Gesundheit wieder schenkete, und er wieder ausgehen konnte, würde es ihm gar leicht gewesen seyn, mit der Musik, selbst ganz reichlich, sein Auskommen zu finden. Er bekam Lectionen auf dem Clavier, und, da seine gröſseste Stärke im Violonzello bestand, und er zu damaliger Zeit der einzige war, welcher sich auf diesem Instrumente hervorthun konnte, so war fast kein Concert, wobey man ihn nicht aufsuchte. Lectionen zu geben gieng noch an, aber auf Concerten Geld zu verdienen, war keinesweges nach seinem Geschmack, und kam ihm schmählich vor, da er sich bloß zu seinem eigenen Vergnügen auf die Musik geleget hatte. Indessen ward er in kurzer Zeit zu Amsterdam sehr bekannt. Ein guter Ruhm von seiner Geschicklichkeit und erworbenen Wissenschafft breitete sich von Tage zu Tage aus. Ein gewisser reicher Mann bedienete sich seiner Unterweisung in der Geographie, und bezahlete ihm dafür sehr reichlich, empfahl ihn auch andern. Er sahe nunmehr, daß er nicht nur reichlich auskommen, sondern auch beträchtlich entübrigen konnte. Die meisten Stunden des Tages (worunter ihm eine, bey einem dortigen Landmesser, für welchen er Cartouchen, Wapen und dergleichen, beständig weg zu mahlen hatte, täglich einen Thaler einbrachte) waren besetzet. Sein Vornehmen, zu Amsterdam durch sparsames Haußhalten so viel

zu entübrigen, daß er dafür in Leiden zum Doctor in der Arzeneywissenschafft promoviren könnte, ward nun zwar immer beständiger. Es fügte sich aber wunderlich, daß die Frau Wittwe **Völkers** für einen gewissen Rechtsgelehrten, welcher in einem ihrer Häuser wohnete, jemand suchte, welcher, nebst der lateinischen, die hochdeutsche, französische und italiänische Sprache verstund. Einem dergleichen war ein schon sehr annehmliches Gehalt zugeleget; daher sich auch hiezu recht viele Competenten einfunden. Die Reihe kam auch an unserm Herrn **Cuno**. Er wäre vermuthlich der rechte Mann dazu gewesen. Die Station war auch nicht zu verwerfen. Allein, ausser daß er seine tägliche Stunden gröstentheils schon besetzet hatte, so war sie nicht für ihn, weil dadurch sein Vorhaben, sich doctoriren zu lassen, mit einem male würde seyn hintertrieben geworden. Gemeldete Frau **Völkers** fragte ihn indessen links und rechts aus, und er beantwortete alles mit einer ihm eigenen Offenherzigkeit. Ihm ward Bedenkzeit gelassen. Da er aber darauf verblieb und die Ursach anzeigete, warum er diese angebothene Stelle nicht annehmen könnte, both sie ihm, gegen ein Gehalt von vierhundert Gulden die Hofmeisterschafft ihres Enkels, des jungen **Johann von der Laag**, an. Nichts erwünschteres konnte ihm angebothen werden. Denn alle seine bereits besetzten Stunden wurden ihm frey gelassen, und es war genug, wenn er an seinem jungen Herrn täglich auch nur drey festgesetzte Stunden anwendete. Nunmehro

schien

schien er auf dem geraden Wege nach dem Cathe-der zu seyn, und in einen paar Jahren konnte er sich gemächlich so viel entübrigen, seinen noch im-mer so sehnlich unterhaltenen Vorsatz zu Leiden aus-zuführen. Doch, im Himmel war es anders be-schlossen. Ehe ein halbes Jahr vergieng, ward seine Patronin seine Frau, und den vierzehnten May 1741. wurden sie ehelich mit einander einge-segnet. Dieser seiner Gönnerin und Eheliebsten hat er in der an dieselbe gerichteten Zuschrift sei-ner **moralischen Briefe**, worüber man auch ihr Bildniß in kleinen siehet, ein unvergeßliches Denk-mal seiner treuen Ergebenheit zu stiften gesuchet.

Auch schon, da sie priesterlich vermählet wa-ren, ließ ihm seine Frau die Wahl, ob er noch eine Zeitlang in Leiden studiren, und Doctor werden, oder neben ihr auf den Contoir arbeiten wollte. Da er aber seinen neuen Beruf für göttlich hielt, so ließ er nicht nur den ganzen gelehrten Stand völlig fahren, sondern legte sich auch mit solcher Beeiferung auf die Kenntniß der Kaufmannschafft, daß er in fünf Jahren keine andere, als Hand-lungsbücher, in die Hand nahm. Seinen nun-mehrigen Pflegesohn **von der Laag** schickte er so-gleich nach Deutschland, und vertrauete denselben der Aufsicht des Herrn Magisters **Lanemann**, Rectors der Schule zu Quakenbrügge.

So wenig er Zeit seines Lebens daran gedacht, oder auch nur hatte denken können, daß aus ihm ein Kaufmann werden sollte: eben so wenig, und

noch weit weniger, dachte er auch daran, daß er als ein Kaufmann der gelehrten Welt noch würde in die Augen fallen können. In den ersten sechs Jahren seines neuen Berufs hatte er seine Hände so voll, daß er sich um nichts, als um sein Hauß und Handlung bekümmerte. Er hatte einen Garten, und, wie ein großer Liebhaber hievon er auch von Kindesbeinen an gewesen, so gönnete er sich doch die Zeit nicht, denselben einmal zu besehen. Der junge **von der Laag** hatte seine wilde Ungebundenheit schon sehr frühe in Quakenbrügge ausgelassen. Da er sich aber wieder zur aufrichtigen Besserung anließ, nöthigte er ihn im Sommer mit seinem Rector nach Amsterdam, und, um ihn desto mehr zum Studiren aufzumuntern, versprach er, eine Bibliothek für ihn anzulegen, kaufte auch zugleich die schönsten Ausgaben von lateinischen sogenannten Claßischen Autoren für ihn zusammen. Die unschuldige, oder vielmehr für ihn rühmliche Gelegenheit, wodurch er wieder an das Dichten gerieth, war seines Pflegesohns gereimter Neujahrswunsch. Er schickte sich in des Jünglinges Naturell, und versuchte, ob er ihm durch gereimte Briefe näher an das Herz kommen könnte. Der Versuch schien nach Wunsch zu gerathen. Lehrer und Schüler nöthigten ihn fortzufahren; und das war gar keine Mühe für ihn. Bald flogen überall Abschriften herum, deren ihm selbst einige zu Gesichte kommen, welche aber so zerstümmelt waren, daß er sich entschloß, diese seine Briefe zusammen auf seine Unkosten drucken zu lassen, und

sie

sie zu verschenken. Sie kamen in großem Octav mit wohlausgesuchten Anmerkungen aus der Sittenlehre, Geschichte u. s. w. dem sauber gestochenen Bildniß des Herrn Verfassers, und einer Zuschrift an sein Ehegemahl, zu Amsterdam an das Licht. Nicht nur Liebhaber der Dichtkunst, sondern auch Gelehrte, nahmen diese Poesien, wie sie es verdienten, sehr wohl auf. Sie wurden, und werden noch, in manchen Haußhaltungen mit Vergnügen und Erbauung gelesen. Die deutsche Gesellschafft zu Göttingen schickte ihm das Diploma eines Ehrenmitgliedes zu; wie nachher die Helmstädtische, Jenaische und Greifswaldische Gesellschafften ihn ebenfalls zum Mitgliede aufnahmen. Nur Schade, daß das schöne Buch, worinnen sich viele Stellen nicht leicht ohne Rührung lesen lassen, bey dem jungen **von der Laag** keine bessere Frucht gebracht hat. Er ist auf die äussersten Abwege gerathen. Man sahe keinen andern Rath, als, ihn die Reise nach Indien thun zu lassen, und nunmehro ist man ungewiß, ob er tod, oder unter die Wilden gerathen sey.

Doch, wir kehren wieder zu unserm Dichter und gelehrten Kaufmann zurück. Die Lust zu gelehrten Geschäfften, welche nun schon seit so manchen Jahren, als unter der Asche verscharret gelegen hatte, fieng nun bey ihm allmählig wieder an aufzuglimmen. Von den ersten Jahren an, da er im Virgil mehr als das Latein, verstehen konnte, war dieser Dichter immer sein Liebling.

Schon auf Schulen dachte er daran, und es kam ihm sehr thulich vor, in Nachahmung der Aeneis, das große Erlösungswerk in ein Heldengedichte zu bringen. Dieser Gedanke ward, nachdem er seine Handlung nunmehro in der so lange bearbeiteten Ordnung hatte, daß er dabey einige Nebenstunden für sich erbeutete, bey ihm wieder sehr lebendig; so, daß er sich dessen nicht entschlagen konnte. Er entwarf sich hiezu wirklich einen Schattenriß; und, da er erst seine Feder in dergleichen versuchen wollte, übersetzte er des berühmten niederdeutschen Predigers **Joh. Vollenhoven** Kruistriomf, aus den Holländischen in deutsche Verse, und begleitete solche mit verschiedenen nützlichen Anmerkungen. Diese Uebersetzung trat 1748. bey gemeldetem **J. C. Schoots von Capelle** zu Amsterdam in großem Octav an das Licht.

In eben diesem Jahre, da er seinen so lange versäumten Garten, auch endlich einmal wieder in Ordnung bringen mußte, fiel ihm bey der damaligen Aufsicht auf den Bau, wobey er dem Kunstmahler, Herrn **Joh. Heinrich Strumph**, zum Zeitvertreib noch mahlen half, dennoch auf die letzt die Zeit zu lang. Er gebrauchte, an statt eines Pinselstockes, ein Bleystift, steckete sich einen Bogen Papier in den Busen, und dichtete; indem er keine große Aufmerksamkeit auf sein Dichten zu verwenden hatte. So, wie ihm die Verse einfielen, kehrete er seinen Pinselstock um, und brachte den Vers mit dem Bleystift auf das Papier.

pier. So spielend kam sein Gartenlied zu Stande. Des folgenden Winters brachte er in einigen Abendstunden solches in Ordnung, und gab es dem vorgenannten Buchführer **Capelle**, welcher es 1749. in großem Octav herausgab.

Nun dachte er genug gethan zu haben, um seine Feder einigermaaßen zu probieren, und verwendete alle seine Nebenstunden, sonderlich die Sonntage, auf seine **Meßiade**. Mittlerweile ward die alte Freundschafft mit dem hochwürdigen Herrn Senior **Friedrich Wagner**, zu Hamburg, wieder rege. Dieser sein theurer Freund, laß nicht nur seine Gedichte, sondern fand auch einen solchen Geschmack daran, daß er ihn anmuthigte, eine Anzahl Exemplare davon nach Hamburg zu versenden. Das war nicht mehr möglich. Denn sein Verleger hatte schon alles ausverkauft, und sonderlich war die **Gartenode** in wenigen Monaten vergriffen. Der Herr Senior **Wagner**, um ihn so viel eher anzumuthigen, eine neue Auflage zu besorgen, erbot sich, solche mit einer Vorrede zu begleiten. Er rieth ihm zugleich, seinen Gartengesang zu verlängern, und gab ihm das Thema von den Bienen auf. Sein Verleger grif sich nunmehr auch recht an, diese neue Auflage prächtig zu machen. Sie ward mit einer großen und schönen Titelplatte und verschiedenen sauberen Vignetten, auf großen und starken Papier, zu Amsterdam 1750. in Octav fertig, unter folgendem Titel:

Herrn Johann Christian Cuno's Königlich-Großbritannischer deutschen Gesellschafft auf der Universität Göttingen Mitgliedes, Ode über seinen Garten: Nachmals besser. Zweyte Auflage, durch ihn selbst nachgesehen und vermehret. Nebst Zugaben angesehener und gelehrter Männer, und Vorrede Herrn Friedrich Wagners (tit.) 260 S. ohne die Vorrede und Zuschrift. In der Vorrede, welche man zuerst lieset, handelt der hochberühmte Herr Wagner, von der Schuldigkeit des Menschen die Werke Gottes im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden gehörig zu betrachten. Hierauf folgen das Zuweihungsschreiben des Herrn Verfassers und die Antwort des Herrn von der Gröben, alsdenn die aus dreyhundert acht und achzig Strophen bestehende Gartenode selbst; weiter des Stargardischen Herrn Prof. Bielke Abhandlung von dem vernünftigen Gottesdienste, in so fern er sich auf die heilige Offenbarung der Christen gründet, sonderlich gegen die Naturalisten; des Herrn Prof. Denso eben daselbst, Gedicht: Beweiß der Gottheit aus dem Grase, zugeschrieben an den Herrn von der Gröben; weiter: *David Sigism. Aug. Büttneri*, enumeratio methodica plantarum, carmine clarissimi *Ioannis Christiani Cuno* recensitarum; wobey ein schöner Kupferstich von der Cunonia, einer Persianischen Pflanze, welche Herr Cuno in seinen Garten gebracht und in seiner Ode unter dem Namen Esther zuerst

zuerst beschrieben hat, befindlich ist; und endlich des Herrn Joh. Alb. von Beinom, Königl. Preußischen Secretairs im Clevischen, poetische Erklärung der Kupferzierrathen bey der Ode des Herrn Cuno.

Die moralischen Briefe unsers Dichters sind hierauf 1753. nebst einem Anhange, und Vorrede des berühmten Herrn Pastors Zimmermann, zu Hamburg wieder aufgelegt worden; und, da ihm der Verleger, Harmsen, anlag, daß er ihm wieder etwas zu drucken geben möchte, so erfolgten im Jahr 1758. einige geistliche Lieder mit einer Zuschrift an den Herrn Prof. Gellert auf 118 S. in großem Octav; wozu 1759. ein zweyter Theil auf 157 S. hinzukam; und vielleicht werden sie noch mit einem dritten vermehret werden. Eine neue Auflage seines übersetzten Kreuztriumphes, gleichfalls zu Hamburg, dürfte wohl schon die Presse verlassen haben, oder wenigstens bald fertig werden.

Alle diese Schriften des gelehrten Herrn Cuno sind sehr wohl aufgenommen worden. Wir wollen uns bey den Recensionen derselben in den Göttingischen und andern gelehrten Zeitungen nicht aufhalten. Es wird sich aber der Mühe verlohnen, daß wir das richtige Urtheil des mehrerwähnten Herrn Seniors Wagner von seiner Poesie, aus der Vorrede zur Gartenode S. 23. u. f. herschreiben.

Ich bemerkte insonderheit mit Vergnügen, sagt er von dem Herrn Verfasser, daß er seine ihm fast angebohrne Gabe der Poesie, nicht, nach dem gemeinen Beyspiel anderer, auf unanständige und anstößige Dinge richtete, sondern sie vielmehr lediglich und recht glücklich zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Nächsten heiligte. Und, was das meiste, ich fand, daß er in seinen Poesien, nicht als ein bloßer Weltweiser schriebe, der nur die Werke Gottes im Reiche der Natur nach dem Lichte der Vernunft herausstriche, sondern auch zugleich als ein rechtschaffener Christ, die geoffenbarten Werke Gottes im Reiche der Gnaden gebührend preisete, und alle Menschen zur Verherrlichung Gottes in Christo Jesu zu ermuntern suchte. Alles dies liegt in seinen oberwähnten Schriften vor den Augen aller vernünftigen und christlichen Leser am Tage, und ich darf nicht befürchten, daß jemand, der die angeführten Schriften selber lieset, dies mein Urtheil einer partheyischen Freundschafft zueignen werde. — — — Ich will nicht in Abrede seyn, daß mancher spitzige Kunstrichter, der nur an Worten naget, und sich über Kleinigkeiten aufhält, nicht noch hie oder da an der Reinigkeit der Sprache *), oder Kunstmäßigkeit der Verse

*) Wer diese im Lesen und Schreiben liebet, dem dürften freylich verschiedene von dem Herrn Cuno genommene Freyheiten und gebrauchte Belgicismi unangenehm seyn. Z. E. die Wörter Knodse, Herbringer, Volltahn, Gierigkeit, claffs,

Verse etwas aussetzen zu können vermeinen möchte. Vernünftige, billige und christliche Leser werden

clafft hernimmt, beklafft, Vollthuung, und dergleichen; oder die Wortfügungen,

Nach dem betrübten Fall, wobey ich jungst geblieben
Und den ich folgends Art der Dichterkunst beschrieben

Ingleichen:

Indem wir Menschen noch im Stand der Unschuld wären.

wie auch: Es ist Unmöglichkeit zu schildern u. s. w. Ich weiß nicht, ob ich dahin rechnen soll, wenn verschiedentlich Natur ohne Artickel für die Natur stehet; als:

Die Eigenliebe, so Natur in uns getragen.
Und: Natur ist leicht vollzahn.

Mir klinget es etwas hart. Ich finde es indessen auch bey anderen, z. E. in des vortreflichen Brokes Uebersetzung von Miltons verlohrnen Paradies 5 B. wie Natur die Farben mischt. Das Wort Erfahrenheit scheinet mir auch wenigstens etwas provincial zu seyn.

Denn der bejahrte Witz ruht auf Erfahrenheit.

Doch erinnere ich mich, solches auch in des Herrn Scharfenstein Uebersetzung der Mariamne gelesen zu haben:

Der Eifer, werther Freund, der eure Tugend rührt,
Und die Erfahrenheit, die eure Weißheit ziert.

Das von an statt des Genitivus, will mir ebenfalls meistentheils wenig gefallen; und ich lasse es nur in partitivis zu. Z. B. in den Bemühungen zur Beförderung der Critik u. w. 6 St. 398 S. das Lob des besten von den Helden, ist nicht zu tadeln. Aber ist es eben so untadelich, wenn S. 400 stehet?

Und

werden sich aber das wenig anfechten lassen, da die Schönheit der Gedanken, und der Reichthum der

Und traf mit mörderischen Gifte
O Rudolph! Habspurgs Glanz! den letzten Zweig von dir.

Dahingegen, wenn der Herr von Voltaire in der Vorrede zum Antimachiavel mit Recht von Ausdrücken redet, welche zwar nicht völlig Französisch sind, aber es wohl verdienten zu seyn: so möchten auch wohl einige von dem Herren Cuno gebrauchte, mehr holländisch als deutschklingende Ausdrücke, aus jener in diese Sprache völlig übergenommen zu werden verdienen, z. B geistig (geestig) sonst geistreich oder witzig; entnerven nach dem Niederdeutschen ontseenuwen; lüsten (et lust my) für gefallen, Lust zu etwas haben; vielleicht auch unterstellen (onderstellen vooronderstellen) für voraus setzen. Bey unsern Niedersächsischen Dichtern finde ich ohnehin schon manches, mehr im Holländischen, als im Deutschen, gebräuchliche Wort, als in des belobten Brokes Sinngedichten. S. 194.

Phryx, der sich zwingt, und, um uns zu behagen.

und S. 200.

Zwo Sorten Leute sind auf Erden.
Wollt' ich noch eine Sorte finden.

Ingleichen in der Uebersetzung des Pope Unters. des Menschen 4 Br. S. 115. Schau, Cronwell, welchen sein Betrieb (Bedryf) verdammt zu einem ew'gen Namen. So auch in den angeführten Bemühungen 3 St. S. 102.

ein magrer Prädicant
macht gleichfalls für das Geld auch seinen Ruhm bekannt.

Dieses und andere Beyspiele zeugen deutlich, daß öfters der peinliche Reimzwang Schuld daran sey.

der Sachen das reichlich ersetzet. Diese werden von selbst schon so gescheut seyn, daß sie leicht bemerken,

sey. Und in der That; was thut der liebe Reim nicht? selbst wohl bey den schönsten und geübtesten Dichtern, ja bey Meistern unter demselben? Sie gehen so weit, daß sie sich wohl selbst zum Mißbrauch heiliger Dinge und zu unanständigen Ausdrücken verleiten lassen. Der Herr von Barre, welcher mitten unter einem Volke, das zum Denken und Dichten das allerwenigste Recht hat, so schön und vortreflich denket und dichtet, daß auch die gescheuteste Nation sich seine Landsmannschafft zur Ehre rechnen würde, hat mich dadurch in desto größere Verwunderung gesetzet, daß er verschiedentlich in diesen Fehler, den er leicht hätte vermeiden können, gefallen ist: zumal, da er sich selbst zugleich in das Amt gesetzt hat, andere herrschende Fehler und Schwachheiten der Menschen gar freymüthig zu bestrafen. Ich lese unter andern in dessen epitre au grand diamant. *Epitres diverses Tom. I. p.* 194. *a Londres* 1745.

La femme impunement fiche en ses cheveux gris
Tout les fiéfs paternels en poinçons convertis,
Et fiére du fardeau de sa téte tremblante
La sotte s' enlaidit, pour paroitre opulente.
En voyant sa Busquiére en forme de Plastron,
On jureroit, que c' est *le pectoral d' Aaron.*

Sollte nicht die bloße Bequemheit des Reimes den Herren von Barre dahin verleitet haben, daß es ihm artig geschienen, wenn er den Hohenpriester Aaron mit seinem Brustschilde, zugleich mit einem nach der Mode geputzten Frauenzimmer, oder gar närrischem alten Weibe, auf dem Schauplatz stellete. Um des Reimes willen falsch denken, oder den Wohlstand beleidigen, ist unstrei-

merken, wie der Herr Verfasser dieses Werklein nicht geschrieben, um einen Lehrer der Dichtkunst abzu-

unstreitig ein großer Fehler der Dichtkunst. Was ist weiter wohl vor eine Gleichheit zwischen dem Brustschilde Aarons, und der köstlichen Schnürbrust oder dem Latze eines Frauenzimmers? Keine andern, als, daß beyde vor der Brust getragen werden, und mit Edelgesteinen besetzt sind. Wenn sonst der vornehme Dichter die Beschreibung des Hohenpriesterlichen Brustschildes 2 B. Mos. XXVIII, 15. u. f. nachzusehen sich bemühen will, so wird er an der Unrichtigkeit seiner Vergleichung keinen Zweifel tragen können. Wie artig würde dem Frauenzimmer ein viereckter Latz stehen? Wie würde man sich nicht wundern, die Namen der zwölf Kinder Israel darauf zu lesen? Was kan endlich von aller Wahrscheinlichkeit mehr entfernet seyn, als, daß jemanden bey dem Anschauen des Brustschmuckes einer alten Närrin, der Hohepriester und sein Brustschild beyfallen werden; ja, daß dieses einem dabey so lebendig unter die Augen kommen werde, daß man schweren sollte, man sehe es in jenem? Der sonst so reiche Herr von Barre verfällt hier in eine wahre und mitleidenswürdige Armuth.

Ein gleiches meyne ich mit Fug urtheilen zu können von einer Stelle in der epitre a Marphurius. Tom. II. p. 2.

Ieune et presomtueux j' expliquois aux savants
La cause, les effets, la nature des vents;
J' en marquois les chemins, et content de moi méme,
Je craignois peu *l' affront, qu' essuia Nicodeme.*

Auch hier dürfte wohl Nicodemus nicht leicht eine Stelle gefunden haben, wenn ihm nicht die Gefälligkeit vor den Reim solche gegönnet hätte:

Der

abzugeben, oder andern ein ausgekünsteltes Muster derselben vorzulegen, welches man auch bey seinen obbe-

Der Gedanke ist gewiß falsch. Die Anrede des Heilandes (Joh. III, 10.) Bist du der Lehrer Israels, und weissest das nicht? enthält nichts schimpfliches vor den Nicodemus. Es ist eine überzeugende Frage, deren Sinn dieser ist: Da du ein so berühmter Lehrer unter dem Jüdischen Volke bist (in dessen Schulen nämlich die Lehre von der Wiedergeburth nichts unbekanntes war) so wirst du dieses ja wohl verstehen? Zufolge der Denkungsart unsers Dichters, müßte der Herr Jesus dieses dem Israelitischen Lehrer deswegen vorgehalten haben, weil er seine Unwissenheit in Erkänntniß des Ursprunges der Natur der Winde bekannt hätte. Allein, nichts weniger, als dieses. Die Rede war von der Wiedergeburt. Deren Art und Beschaffenheit gestand er nicht genugsam einzusehen. Es bleibt also nichts übrig, wodurch sich der berühmte Dichter an der Haase berechtiget zu seyn glauben konnte, den Nicodemus herbey zu ziehen; als, daß in dem Gespräche desselben mit Christo ein Gleichniß von der Natur des Windes vorkommt, und er eben auch von dieser redet. Wer des Herrn Doctors Heumann richtige Erklärung dieses Gespräches anbey zu Rathe ziehet, dem wird die angeführte Stelle vollends nicht anders, als, wie ein ungereimter Reim vorkommen können. Wäre es nicht gut, daß solche Herrn die Bibel ein wenig besser studirten, die Geringschätzung und Verachtung guter Ausleger derselben fahren liessen, und ihr wenigstens so viel Recht und Ehre bewiesen, als sie wohl andern Schriftstellern thun, daß sie sie nämlich erst zu verstehen suchen, ehe sie ihre Redensarten auf einige

Weise

obberührten Lebensumständen wohl nicht von ihm erwarten kann: sondern, daß sein Zweck vielmehr lediglich

Weise spöttisch oder nachtheilig führen. Die Lehre von der Wiedergeburt, worüber sich der Herr Jesus und Nicodemus unterhalten, ist übrigens unter den Christen, eine so wichtige, heilige und ehrwürdig gehaltene Lehre, daß es eine große Leichtsinnigkeit verräth, bloß im Scherze etwas davon zu erwähnen.

Es sey mir erlaubt, noch ein Beyspiel von gleicher Art, aus demselbigen Dichter beyzubringen. Es stehet in der epitre a Ragotin *Tom. II p.* 118.

J'ignore en verité, ce que je repondis:
Mais *nud, ainsi qu' Adam chassé du Paradis,*
Je quitai ces beaux lieux au travers des tenebres.

Welcher Rabbi? oder welcher Glossenmacher hat doch unsern gelehrten Dichter die Anecdote mitgetheilet? Daß Adam nackend aus dem Paradiese sey gejaget worden? Wenigstens, wenn wir der Ordnung der Mosaïschen Erzählung folgen wollen, so hat er zuvor schon Kleider gehabt. 2 B. Mos. III, 21. 22. Die Geschichte meldet zuerst, daß Gott Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen gemacht, und sie ihnen angezogen habe. Darauf folget hernach erst: da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden u. s. w. Die Dichter sind Mahler. Die Mahler pflegen Adam und Eva, wie sie das Paradies mit dem Rücken ansehen mußten, nackend vorzustellen. Warum sollte es dem Herrn von Barre nicht auch erlaubt seyn? Doch nein; ein Dichter darf keinen offenbahr falschen historischen Irrthum annehmen. Ein Mann, der ein Christ heisset, darf die biblische Geschichte nicht verdrehen. Ich sehe überdem gar keine besondere Schönheit, Lebhaftigkeit und Nachdruck darinnen; daß der Dichter

eben

lediglich dahin gerichtet sey, mit seiner natürlichen und ungezwungenen Gabe der Poesie den Höchsten über eben so nackend will ausgesehen haben, wie Adam, da er das Paradies verlassen mußte. War er denn anders nackend, als andere nackend verjagte sind? Würde es nicht ein leichtes gewesen seyn, ein anderes und schicklicheres Beyspiel aus der Fabel der heidnischen Geschichte zu wählen. Allein, in der That; der liebe Reim hat sich auch hier über den reichen Geist die Herrschafft angemaaßet. Denn, daß der edle Dichter so niedrig denken sollte, wie gewisse kleine Köpfe, welche sich alsdenn recht artig dünken, wenn sie geringe Gegenstände mit biblischen Dingen vergleichen können, ist mir unglaublich.

Darf ich noch tiefer in den Tempel des Geschmacks hineindringen, und mich dem allgemeinen Abgott desselben, dem Herrn von Voltaire, nähern? Ich wage es; und erkühne mich gleich Anfangs zu behaupten, daß man eben so viel falschen Witz in dessen Gedichten, als Unrichtigkeiten in seinen historischen Schriften, antreffe. Man lieset in einem Schreiben desselben an den Herrn von Fontenelle, da er von der Betrachtung des Himmelgewölbes handelt, Oeuvr. Tom. IV. pag. 95, folgenden Ausdruck.

Ou saint Paul avant Vous a vû
Force beautés surnaturelles,
Dont trés prudemment il s' est tû.

Wer wundert sich nicht, daß der bis in den dritten Himmel entzückte Paulus (2 Kor. XII, 2. 3. 4.) hieher komme? und wie ihn zumal ein Bibelverächter so unerwartet hieher gebracht habe. Allein, wer siehet auch nicht, daß es in einem unglücklichen Geleite geschehen sey? Wie hinkend ist die Vergleichung zwischen einem Sternseher,

über seine Werke recht rührend zu preisen, und seinen Nächsten auf eine reizende Art zu erbauen.

Sie

welcher mit Hülfe eines Fernglases den äusserlichen Pracht des Himmelgebäudes und seiner Körper beschauet, und einem, mit einer ganz besondern Entzückung dergleichen anderen Sterblichen nicht wiederfahren, begnadigten Apostel; mit einer Entzückung bis in den dritten Himmel, in das Paradies selbst, in die innere Wohnstätte der göttlichen Majestät, Herrlichkeit und Seligkeit, die nie kein menschliches Auge gesehen hat. Wie betrüglich erkläret der Meister der französischen Dichtkunst das Zeugniß Pauli, daß er unaussprechliche Worte gehöret habe, (Vergl. neu gel. Eur. 14 Th. 503 S.) welche es einem Menschen nicht erlaubt sey zu sagen, als solche Dinge, wovon er gar weislich geschwiegen habe? Das ist nichts anders, als eine rechte lose Schriftverdrehung. Wem ist unbekannt? Daß die Redart: weißlich von etwas schweigen, so viel zu erkennen gebe, als: weißlich und wohl thun, daß man durch Sprechen seine Thorheit nicht verrathe. Und das ist (auf das wenigste gesagt) weit zu niedrig und unehrerbiethig, von einem wohlgepriesenen Mann, von einem Apostel Jesu Christi, geredet; nicht nur für einen Mann, der noch den Namen eines Christen beybehält, sondern der insbesondere auch anderswo begehret, für einen Glaubensgenossen derjenigen Kirche angesehen zu werden, welche die Heiligen feyerlich verehret. Doch genug. Der Einfall war da; und er ließ sich gut zum Reim an.

Ich könnte ein mehreres hinzufügen. Doch, diese Anmerkung ist unvermerkt schon lang genug geworden. Werden dergleichen Mängel und Fehler den vornehmsten Dichtern zu Gute gehal-

ten:

Sie werden auch leicht begreifen, wie derselbe bey seinem bisherigen Aufenthalt in Holland sich unvermerkt einige Ausdrücke habe angewöhnen können, die uns in Deutschland etwas fremde klingen; nichts desto weniger aber seinen Sinn ganz verständlich und natürlich ausdrücken. Kurz; sie werden bey dem allen dennoch bald finden, wie die fließende Schreibart, die lebhaften Ausdrücke, die sinnreichen Einfälle, die anmuthige Abschilderungen, die ungemeine Mannigfaltigkeit, und die unerwartete Abwechselungen der Dinge, nebst dem lehrreichen und erbaulichen Inhalte, diese Ode (über seinen Garten) so reizend und angenehm machen, daß man nicht wieder aufhören kan, darinne weiter fortzulesen, wenn man einmal angefangen. u. s. w. So weit der hochwürdige Herr **Wagner**. Wir fügen nur noch hinzu, daß er uns insbesondere zum Liederdichten sehr aufgelegt zu seyn scheine. In seinen geistlichen Liedern lieset man die Sprache des Herzens; sie fließen rein und frey aus der Feder; er nimmt sich den würdigsten Stoff zum Vorwurf, und besinget denselben rührend.

ten: wer wird solche und selbst weit geringere, in einem sonst seinem würdigen Gegenstande gemäßen Gedichte, hoch aufnehmen können? Ja! ich pflichte dem Urtheil des Herrn Wagner völlig bey, und die Erbauung, womit des Herrn Cuno Gedichte in meinem Hause gelesen worden, hat meine Liebe und Hochachtung gegen ihn sehr erwecket.

Unter den Gelegenheitsgedichten, welche Herr **Cuno** zu Amsterdam geschrieben hat, verdient dasjenige insbesondere erwähnet zu werden, welches 1750. zu Hamburg auf einem Quartbogen gedruckt worden unter dem Titel: **Klag und Trostschrift an den hochwürdigen Herrn Friedrich Wagner, über die am zehnten März geschehene Einäscherung der St. Michaelis-Kirche.** Unter die vorzüglichen Stellen desselben wird in den Hamb. Ber. von gel. Sach. 1750. S. 376. auch diese gerechnet.

Weg! ihr durch Menschenwitz erfundne Wassersprützen!
Ihr kommt zu kurz bey der von Gott erregten Brunst.
Wo Buß' und Glaube nicht durch Thränen besser nützen;
Als Elb- und Alsterfluß und Menschen Sorg' und Kunst.

Der Schluß aber ist, wegen des nachmaligen Erfolges, am meisten auszeichnungswerth:

Ach! möcht ich diesesmal, mein Freund, recht prophezeyen,
So säh' ich schon im Geist dein Bethauß schöner stehn,
Gott gönne dir die Freud, es jauchzend einzuweihen,
Und lasse dich zuletzt in seine Freude gehn.

Von seiner **Meßiade** hat er sich sonst niemals etwas, als gegen seine vertrautesten Freunde, herausgelassen, und er würde immer ganz still damit gewesen seyn, wenn nicht der Herr Professor **Wedekind** zu Göttingen, welchen er sein Vorhaben, als

als ein Geheimniß, in einem Handschreiben entdeckte, auf den ganz unvermutheten Einfall gerathen wäre, ihm öffentlich zu antworten, und es in einem daselbst 1749. gedruckten Briefe weltkündig zu machen. Diese Bekanntmachung war ihm einigermaaßen unangenehm, dennoch aber spornete sie ihn an, so viel eifriger daran fort zu arbeiten: „daß die epischen Gedichte so rar sind (schreibet er „selbst davon in einem gewissen Handbriefe) nimmt „mich, seit der Zeit ich mich selbst mit dergleichen „Arbeit beschäfftiget habe, gar kein Wunder mehr. „Unterdessen, da ich nicht leicht loßlasse, wenn ich „einmal etwas angefangen habe, so arbeitete ich „auch Jahre nacheinander ganz unverdrossen fort, „bis endlich die zwölf Gesänge, woraus dies Ge„dicht bestehet, 1753. aus dem gröbsten gearbeitet „und vollendet waren. In einem Jahre hierauf „waren die sechs ersten Gesänge schon ganz umge„arbeitet.

Nun schickte ihm aber die weise Vorsehung des höchsten Regierers der Welt eine wichtige und harte Verhinderung zu. Das Jahr 1754. war ihm, als einem Kaufmann, so fatal, daß er nun seinem Büchersaal ganz und gar wieder den Rücken zuwenden, und eine ganz neue Verfassung in seinem Comtor anheben mußte. Da auf diese Umstände eine lange Stelle in der Zuschrift des ersten Theils seiner Lieder zielet, und er theils einige seiner damaligen Begegnissen, theils seine Gemüthsbeschaffenheit unter denenselben, als Prüfungen des Allerhöchsten, umständlich und erweck-

lich beschreibet *), so können wir die Versuchung nicht überwinden, einen guten Theil derselben hier einzuschalten.

Wenn ein Kaufmann (sind seine Worte) mit Unglück heimgesucht ist, so muß er gleich über alle Zungen reiten. Wenn die entsetzlich kluge und zur Verurtheilung so jähe Welt, weder Wahrheit, noch Wahrscheinlichkeit für sich hat:, so ist sie doch sinnreich genug, überall haarkleine Quellen, wo nicht zu entdecken, doch zu erfinden. Man weiß es in allen Gelaken zu erzählen, woher dem Mann, den man sonst immer für so kündig und fleißig gehalten, so viel Unfälle können entsprungen seyn. Der Witzling möchte sich satt plaudern: denn der kann doch nur wenig schaden. Aber Neid und Falschheit achten es nun nicht länger für nöthig, verlarvet anzugreifen; Sie entmasken sich, stecken den Dolch weg, und reissen ihr Mordschwerdt öffentlich aus der Scheide. Die Tücke ist nun viel zu langsam: sie wird bey Seite gestoßen, und an ihre Stelle Boßheit und Raserey zu Hülfe gerufen. Nun gilt es dem ehrlichen Mann, um, wo möglich, ihn noch unglücklicher zu machen. Der gute Mann! (Muß man denn den ehrlichen Christen nicht auch alsdenn noch so nennen, wenn wider seine Schuld ein zeitlicher Verlust ihm zustieß!) Er, der sein Herz niemals dem Mammon verpfändet hatte, will auch jetzt nicht sclavisch und abgöttisch werden. Er siehet den Verlust selbst unge-

*) S. 10. u. f.

ungeheurer Summen mit einer Gleichgültigkeit nach, worinne ihm auch das allerliederlichste, oder, wenn man so sprechen kann, daß großmüthigste Weltkind, es nicht nachthut. Wird sein Gemüth ja aufgebracht, so sorget er stehendes Fußes für seinen ehrlichen Namen. Ja, um diese Sorge zum Ziel zu bringen, bietet er alle Kräfte seiner Seele und seines Leibes auf. Ist er in der heroischen, oder, welches einerley ist, in der christlichen Tugend, noch nicht so weit gefördert, mit Mund und Herz dem Hiob nachzusagen: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gelobet:** so kennt er wenigstens eine anbetenswürdige Vorsehung. Er hält sich an die Treue eines Gottes, von dem er aus der Erfahrung weiß, daß er nicht über Vermögen versuche. Selbst hält er sich an die gesunde Vernunft, und diese ruft ihm zu: weltlich Gut ist Ebb' und Fluth. Er untersuchet sein Gewissen, und wenn dieses seiner Unschuld beypflichtet, so wird er muthig. Seine lebendige Hoffnung zeigt sich nun in ihrer Stärke. Auf Gott verläßt sich nun sein Herz, und ihm ist von nun an schon wieder geholfen. Freylich erschüttert sein Herz; auch empfindet er die menschliche Natur, das ist, Trotz und Verzagtheit. Doch, diese Erschütterung dauert nur in dem Augenblick, wenn er sein so langsam angeordnetes, und so mühsam aufgeführtes System unvermuthet einstürzen siehet. Jedoch, er begreift sich sehr bald. Gleich erinnert er sich, daß ihm, ohne Gottes Zulassung, kein

Haar von seinem Haupte hätte fallen können. Kommt ihm der Rath des Herren ja noch dunkel und wunderlich vor, so ist er doch gewiß, daß Gottes Weißheit alles herrlich hinausführe, und, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Denket er weiter, so hält er sich endlich, mitten in seinem Unglück, für sehr glücklich, daß der lebendige Gott über ihn in Gnaden geeifert, und das verstohlner Weise in seine Seele hineingedrungene Götzenbild der Eigenliebe niedergestürzet hat. Er demüthiget sich unter diese gewaltige Hand, die auch ruhmredige Fürsten vom Throne stößet. — — Gott erhebet die niedrigen. Diesemnach suchet er in Demuth, womit es sonst bey ihm noch viel zu gebrechlich aussahe, von nun an stärker zu werden. Nichts desto weniger verabscheuet er alle Niederträchtigkeit. — — Sich auf eine kriechende oder schleichende Art Freunde zu erschmeicheln, kan er nicht über sein Herz bringen. — Andern ihre alten Freunde durch allerhand Ränke und Fuscherenen abspenstig zu machen, hält er für einen ungerechten Haushaltersgriff, und für einen Diebstahl, der zwar in dieser Welt ungestraft durchgehet, aber in jener eine zu späte Verantwortung zu erwarten hat. Siehet er, daß er bey den Grundgesetzen des Gewissens und der Ehre kein so geschwindes Glück in der Welt machen kann: so behilft er sich, verdoppelt sein Vertrauen auf den lebendigen Gott, und erwartet, ob es seiner Vorsehung gefallen werde, ihm solche Herzen zuzulenken, die selbst Empfindungen

der

der Tugend haben. Er sorget; aber nicht heidenmäßig. Er sucht ehrlich zu verdienen, aber nicht chinesisch zu gewinnen. Er will allenfalls lieber als ein unreicher Christ ehrlich leben, denn als der allerreichste Jude sterben. — — — Ich habe eine höhere Vorschrift vor mir, als den Eigensinn der Welt. Verdiene ich noch nicht völlig den hohen Namen eines Christen, den eines ehrlichen Mannes soll mir die ganze Welt nicht streitig machen. — Ich trachte von Tugendhaften geliebt zu werden. Beglückte Laster sollen mich nicht blenden. Ich arbeite nicht, um reich zu werden, sondern meine Pflicht zu erfüllen; wenn ich mich aber auch in meinen benöthigten Ruhestunden beschäfftige, so halte ich mich bloß verbunden, dem ewigen Gott, und nicht der liebloßen Welt, davon Rechenschafft zu geben. Ich habe lange genug dem Vorwurf, daß ich mich lieber auf meiner Bibliothek, als auf meinem Comtor, aufhielte, ausweichen müssen. Dergleichen Verweiß, wie wenig er auch je hat können erwiesen werden, hat freylich das Vorurtheil der Leichtgläubigkeit wider mich aufgebracht. u. w. Nachdem Herr **Cuno** weiter seine gelehrten Nebenbeschäfftigungen wider die Verleumdung sattsam gerettet, fähret er endlich noch fort. Zu einer Zeit, da meine vermeinten Freunde größtentheils von mir flohen, meine falschen Freunde die Larven abzogen, ja sich Feinde aufthaten, von welchen ich es nun und nimmermehr hätte vermuthen können: zu wem konnte ich besser meine Zuflucht nehmen,

als zu dem lebendigen Gott und seinem trostreichen Worte? Zu dem Allmächtigen, dessen Hand alles ändern kann, und der mir, immer zur rechten Zeit, die deutlichste Fußtapfen seiner wunderbaren Güte entdecket hat? Ich bin durchdrungen von der Wahrheit der göttlichen Verheissungen. Ich finde keine wesentlichere Freude, als sich zu Gott halten. Ach! möchten doch alle Menschen sich mehr Mühe geben, erfahren zu wollen, wie treulich es Gott meine!

Dies sind die Empfindungen und Gedanken unsers Herrn **Cuno** im Unglücke. Man nimmt aus der beschriebenen Lage seiner damaligen Umstände leicht ab, daß er auf seine **Messiade**, wovon wir zuvor redeten, wenig habe denken können. Er hat solches Werk vielmehr seit aller solcher Zeit vor sich selbst verstecket, aus Furcht, daß er, wenn er sich die benöthigte Muse nicht dazu nehmen, und den behörigen Fleiß anwenden könnte, daran ehe verschlimmern, als verbessern möchte. In der Zuschrift des zweyten Theils seiner **Lieder** an seinen Freund, den Herrn **Joh. Lüblink**, den jüngern, einen gleichfalls lesenden und denkenden Kaufmann zu Amsterdam, meldet er folgendes davon: „Sie, mein vertrautester Freund, wissen sehr „wohl, daß ich ein Lied im höhern Chor, schon „weit länger, als neun Horazische Jahre unter der „Feder habe. Bey diesem hohen Liede (wenn ich „so sprechen mag) bin ich mein eigener Antipode „und unbeschreiblich langsam. Eben darum, weil „ich mir dazu die gehörige Zeit nicht nehmen kan,

„so rühre ich es nicht an, aus Furcht, daß ich, durch „meine gewöhnliche Eilfertigkeit, etwas daran ver„derben möchte. Des Helden (den ich gern wür„dig, als ein Christ, singen, und dabey auch den „Witz heiligen wollte) Stunde ist noch nicht ge„kommen. Die muß ich gelassen abwarten. Was „er mir indessen sagt, das will ich thun.„ In einem Handschreiben, welches uns zu Gesichte gekommen, drücket er sich also aus. „Ich bin indes„sen vergnügt, daß ich es so weit damit gebracht „habe. Macht mir Gott einmal wieder die Muse, „bey meinen noch muntern Jahren, die letzte Hand „daran zu legen, so werde mit grosser Freude und „Lust es wieder vornehmen. Beruft mich Gott „aber darüber in die Ewigkeit, so ist mein Gedicht, „so weit fertig, daß es eine andere, und, ich wün„sche, geschicktere Feder, vollziehen kan.

Wir wissen es, und wir dürfen es schreiben. Die angebohrne Lust, immer tiefer in die Gelehrsamkeit zu dringen, mag bey unserm gelehrten Kaufmann so groß seyn, wie sie immer will; so kennet er doch seine Pflicht, und das Nebenwerk muß seinem Hauptwerk keine einzelne Minute zu kurz thun. Nicht allein in dem Soldatenstande hat er seine Feinde gehabt, sondern sie haben ihm auch in bürgerlichem Stande nicht gefehlet. Ueber unvernünftige Urtheile ist er endlich erhaben genug. Und gewiß! seine Pflicht hat ihn mehr, als Neid und Haß, einige Jahre von den gelehrten Büchern zurück gehalten. Er preiset den grundgütigen Gott von ganzem Herzen, der ihn gestärket, und dessen

getreue

getreue Vorsehung ihn wieder in einen ruhigeren Zustand gesetzet hat.

Da seine Nebenstunden bey seinem Berufe niemals überflüßig: so sind sie es seit einigen Jahren so viel weniger gewesen. Jedesmal hat er solche eingeschränket, und sich daher auch nur zwey Fächer aus der Gelehrsamkeit ausersehen, um sich darinne alleine, nach Möglichkeit, zu üben, nämlich die Poesie und die Botanik. Diese, zur Gesundheit seines Leibes; jene, sein zuweilen bewölktes Gemüth zu erheitern. Im Sommer bringet er seine Nebenzeit in seinem Garten einsam, aber gewiß nicht müßig, zu; und im Winter muß ihm sein Buchzimmer zum Garten dienen: die erste Lust zur Botanik hat ihm der um die Naturgeschichte so verdiente Herr **Johann Friedrich Gronovius**, der Arzeneywissenschafft Doctor und Bürgermeister zu Leiden, gemacht. Der Herr Doctor **Büttner**, jetziger Professor der Botanik zu Berlin, ist sein Lehrmeister darin gewesen. Dieser ist es auch, welcher die oben bereits erwähnte und in Europa bisher unbekannte Blume characterisiret, und Cunonia benamet hat. Der in der Botanik unermüdete, und noch immer unabläßig fleißige Herr Professor **Joh. Burmann** zu Amsterdam, unterhält auch in ihm das Vergnügen und das Verdienst, epotische Pflanzen dahin zu ziehen und zu cultiviren, und er unterhält mit diesem ausnehmend großen Gelehrten einen genauen Umgang. Es ist bekannt, daß die Akademische Gärten, in Holland, insbesondere zu Leiden und Utrecht,

sich

sich in dem schönsten Flor befinden. Derowegen hat Herr Cuno mit dem Herrn von Royen und mit dem seligen Herrn von Wachendorf die angenehmste Freundschafft gepflogen, und mit dieses letztern Nachfolger, dem Herrn Johann David Hahn, stehet er in der genauesten Verbindung; welche noch mehr von der Uebereinstimmung ihrer Gemüther, als von ihrer gleichen Neigung zur Botanik herrühret. Genug, auch hievon. Nur dieses noch. Die Geflissenheit der Kräuterkenntniß des Herrn Cuno bewog selbst die großen Männer, den Herrn Ritter Linnäus, den Herrn von Haller, den verstorbenen Herrn Heister und den Herrn Gmelin, sich mit Briefen an ihn zu wenden.

Es wird Zeit, die Geschichte dieses verdienten Mannes, von welchem wir sonst noch manches melden könnten *), zu beschließen, um auch andern verdienten Gelehrten den ihnen in diesem Theile zugedachten Raum übrig zu lassen. Doch können wir nicht umhin, obschon sein ruhmwürdiger Gemüthscharacter aus dem vorhergehenden schon zur Genüge zu ersehen ist, noch folgendes hinzufügen:

1) Nichts liegt ihm näher am Herzen, als die Religion, und er wünschet nichts sehnlicher, als die selige Empfindungen, welche er selbst dabey hat, auch

*) Wir versparen solches in die Anecdoten von Gelehrten dieses Jahrhunderts, welche wir, so Gott will, Stückweise an das Licht zu stellen gesonnen sind.

auch andern an das Herz zu dringen. Höret er eine auch nur einigermaaßen rührende Predigt, so entspringet ihm unter dem Hören ein Stof zu einem neuen Liede, und denselben Tag wird es auch noch fertig.

2) Er hat das Zeugniß zu Amsterdam, daß ein wahrhaftig exemplarischer Mann sey; eine Stütze der Armen, eine Hülfe der Verlassenen; ein wahrer Menschenfreund, welcher sich als einen solchen beweiset, wenn und wo er nur Gelegenheit dazu hat; eine wahre Zierde der Kaufmannschafft, ja dieser ganzen großen Stadt.

3) Im Jahre 1758. überfiel ihn eine schwere Krankheit, und der zweyte Theil seiner Lieder ist, wie er gleich anfangs in der Zuschrifft desselben an den Herrn Lüblink erwähnet, die Frucht derselben. Man lieset insbesondere S. 142. u. f. Das Danklied nach überlebtem funfzigsten Jahre auf seinem Krankenbette, nicht ohne starke Erweckung zu ebenmäßiger Verherrlichung des allwaltenden Gottes.

4) Er thut in eben gemeldeter Zuschrifft des seligen Herrn Joh. Buchholz, ehemaligen Predigers in Kyritz *), welchen er in einem dieser Lieder seinen Jonathan genennet, Erwähnung, und meldet von ihm. „Dieser gelehrte und rechtschafne Mann, dessen geheiligte Poesie der Welt weniger, als mir, bekannt ist, kan ihnen nicht unbe-

„kannt

*) S. 17.

„kannt seyn. Sie haben in meinem zusammenge-
„tragenen Lebenslauf seine Briefe, und sonderlich
„denjenigen, mit Andacht gelesen, den dieser liebens-
„würdigste Freund auf seinem Sterbebette an mich
„geschrieben, aber nicht vollendet hatte.

Hierüber können wir unsern Lesern folgende nähere Erklärung mittheilen. Der selige **Buchholz** vermochte unsern Herrn **Cuno** dahin, daß er ihm seine Schicksaale, von seiner zartesten Kindheit an, in Briefen an ihn erzählete. Briefe und Antworten häufeten sich allmählig so an, daß ein ziemlich starker Band davon wurde. Dieser ihm so wohl höchst angenehme, als auch erbauliche Briefwechsel aber brach durch den Hintritt seines liebenswürdigsten Freundes ab. Seitdem ließ er es dabey, und es vergiengen viele Jahre, bis ihn ein Freund, welchem er diesen Band von abgeschriebenen Briefen und Antworten zufällig hatte lesen lassen, wieder anspornete, das angefangene Werk fortzusetzen. Er war schwer dazu zu bringen, weil ihm ein solcher Freund fehlete, welcher seine Briefe durch seine vortrefliche Erwiederungen, vertraulich beantwortete; oder, welchem er mit solcher Offenherzigkeit alles sagen konnte, was ihm in die Feder floß. Von der andern Seite aber kam es ihm etwas wunderlich vor, sein eigener Geschichtschreiber zu werden; zumal, da er meinte, in allen dreyen Ständen, welche er hatte durchgehen müssen, niemals eben eine Hauptrolle gespielet zu haben. Unterdessen wiegelte sein neugieriger Freund noch andere auf, welche auf ihn stürmeten, und ihm gar

eine

eine Gewissensache daraus machen wollten, wenn er seine merkwürdige Gedenkschriften nicht fortsetzete. Dies brachte ihn in ein tiefsinniges Nachdenken; zumal, da man ihm vorstellete, daß man ohnehin solche wunderliche Vorfälle von ihm erzähle, die ihn fast zu einen Robinson machten; so, daß er sich entweder zu verantworten, oder darunter zu leiden hätte. Dies spornete ihn an, seine Begebenheiten, auf Reisen und in seinem Soldatenstande, nach der Länge so wohl, als nach der lautersten Wahrheit, zu beschreiben. Hiebey sprach er aber nicht immer von sich selbst, sondern schrieb als ein Zuschauer, und befließ sich, einen Mahler verschiedener Characteren von Personen, mit welchen er umgegangen, abzugeben. Diese Beschreibung gehet bis auf seine Heyrath und den Antritt in den Bürgerstand; und sie machet den zweyten Theil aus. Allein, vom Jahre 1741. an, hat er diese seine Gedenkschrifften zwar fortgesetzet, und bis zu Ende des Jahres 1751. ist der dritte Band fertig. Aber denselben lesen nur zwey vertraute Freunde, und er ist bestimmet, erst hundert Jahre nach seinem Begräbniß gelesen zu werden; weil er nirgends ein Blat vor den Mund nimmt, die Wahrheit nirgends verhehlet oder bemäntelt, sondern als ein Zuschauer, die Sitten seiner Zeitgenossen, so, wie sie sind, frey abzumahlen geflissen ist.

Unter andern öffentlichen Schrifften, welche an unsern berühmten Kaufmann und Dichter gerichtet sind, finden wir insbesondre die Zuschrifft anzeich-

anzeichnenswürdig, welche der bekannte französische Dichter, Herr des Forges Mailland, in seinen Oeuvres en Vers et en Prose (Amsterdam 1759.) seinen reflexions morales vorangesetzet hat. Und wir beschließen diese Geschichte mit folgenden Versen desselben; weil wir wissen, daß Herr Cuno, so wohl als wir, dieselbige Gedanken heget, und dieselbige Herzensgesinnung hat, welche darinn ausgedrücket wird.

Vn auteur, qui vit mal, peut il être flaté?
En songeant, que de lui l'avenir juste et sage
Dira, qu'un bel Esprit, avec un coeur gaté
Ont eté son fatal partage.

Möchten dieses manche so genannte Autoren, vornehmlich diejenigen, welche sich aufwerfen, um anderer Sitten und Betriebsamkeit (öfters so unbarmherzig) durchzustriegeln, wohl bedenken! Ich habe vielfältig wahrgenommen, daß die Satyrici durchgehends ihre eigene Satyren am meisten nöthig haben. Die scharfsichtigen Leute sehen den Splitter in ihres Nächsten Auge, den Balken aber in ihrem eigenen Auge nicht.

geschlossen den 17 Junius 1760.

F. S.

Geschichte
des Herrn
Caspar Jacob Huth,
der Gottesgelehrtheit Doctors und ordentlichen Professors, Stadtpfarrers in der Altstadt, der Gymnasien zu Bareuth und zu Erlangen Scholarchen, der Erlangischen deutschen Gesellschafft Präses und der Jenaischen Seniors, zu Erlangen.

Wir zweifeln gar nicht, daß die Geschichte des Herren D. Huth bereits anderswo umständlicher beschrieben sey. Da wir uns aber des Ortes, wo es geschehen, anitzo nicht erinnern, und uns gegenwärtige Nachrichten schon vor einiger Zeit von einem Freunde desselben freywillig sind mitgetheilet worden; so haben wir es für eine Pflicht erachtet, solche nicht länger zurück zu halten.

Die göttliche Vorsehung gab ihn seinen Aeltern gleich als zu einem erfreulichen Weyhnachtsgeschenke den fünf und zwanzigsten December 1711. in der freyen Reichsstadt Frankfurt am Mayn. Da sie einen nahrhaften Handel hier trieben, und sich im Stande sahen, diesen ihren Sohn, unter göttlichem Segen, denen Wissenschafften zu widmen,

men, so ward er zur Schule seiner Vaterstadt angehalten, auf welcher er sehr gute Gründe legte. Hierauf bezog er die Universität zu Jena, und, nachdem er auf derselben verschiedene Jahre die größesten Weltweisen, Sprachlehrer und Gottesgelehrten, an denen damals zu Jena kein Mangel war, gehöret hatte, erwarb er sich 1735. die höchste Würde in der Weltweißheit, und fieng selbst an andern Unterricht zu geben. Auf eben dieser Universität trat er in die dasige deutsche Gesellschafft, und ward 1736. zum Senior derselben erkläret. Wie wohl er sich um dieselbe und um die deutsche Sprache verdient gemacht habe, davon zeugen nicht nur seine einzeln gedruckte schöne Gedichte, welche, wenn sie gesammlet würden, leicht einen guten Band ausmachen könnten, sondern auch verschiedene beträchtliche Aufsätze und Anmerkungen, so der Sammlung der Schrifften besagter Gesellschafft zu einer nicht geringen Zierde gereichen; wie denn auch in der nützlichen Sammlung zur Erlernung der ächten und reinen juristischen Schreibart, so 1746. zu Marpurg, dem Verlaut nach, auf Veranstaltung des Herrn Vicekanzlers **Estor**, an das Licht getreten, mit einigen grammatisch-critischen Anmerkungen desselben der Anfang gemacht wird.

Der Ruhm seiner Geschicklichkeit in Vorlesungen und Predigten breitete sich je länger je mehr aus, und Ihro Durchlauchtigkeit, der Herr Markgraf von Bareuth wurden dadurch bewogen, ihm 1743. den Ruf zur dritten Profeßion der Gottes-

gelehrtheit bey Dero neu errichteten Friedrichs-Universität zu Erlangen gnädigst zu ertheilen, womit 1748. die Pfarre in der Altstadt verknüpfet wurde. Er folgete demselben und nahm zugleich die höchste Würde in der Gottesgelehrtheit an. Als Ihro Durchlauchtigkeit 1745. das dortige Gymnasium illustre stifteten, und Dero Friedrichs-Universität einverleibeten, ward unser Herr Doctor, nebst seinen Amtsgenossen, denen Herren Pfeifer, Chladenius und Gonne, auch zum Scholarchen desselben ernennet; und als er im Jahre 1749. bereits Anstalten machte auf die Academie zu Rinteln zu gehen, ward er von dem gnädigsten Marggrafen durch neue Zeugnisse der Gnade zurück gehalten. Das academische Rectorat übernahm er 1746, wozu ihm der berühmte Herr Hofprediger Stein mit einer Schrift Glück wünschete, de sceptro et legislatore penes tribum judam ad adventum Messiæ usque durante. Die deutsche Gesellschafft, so sich daselbst zusammen gethan, erwählte ihn 1755. zu ihrem würdigsten Vorsteher.

Der Herr Doctor Luth hat verschiedene Zeugnisse seines academischen Fleißes und seiner theologischen Gelehrsamkeit an den Tag geleget, als da sind.

Jacobæum de Schilo vaticinium justa exegesi enodatum *Gen. XLIX*, 10. Quart 6 B. Der wahre Sinn dieser herrlichen Weissagung soll dieser seyn. Das Scepter wird nicht von Juda weichen, und der Gesetzgeber wird nicht,

wenn

wenn auch das Scepter gewichen ist, von seinen Füßen weggenommen werden. In Ansehung der letzten Redart wird die Erklärung angenommen, daß die Füße synecdochice Menschen bedeuten Ex. XII, 37. Jud. IV, 10. und also gesagt werde, es werde der Gesetzgeber von der Mannschafft aus dem Stamme Juda, welche auf ihren Füssen stehen, und ihre Gesetze mit Waffen vertheidigen werde, nicht weichen. Die ganze Weissagung gehet dahin, daß bis auf die Zukunft des Meßias noch einige Republic oder Regierung der Jüden da seyn, und diese einen Gesetzgeber und ein Kriegsheer haben werde. Einen Auszug findet man in den vollständigen Nachrichten von Acad. Schr. 1746. S. 318. u. f.

Disp. de pauperibus spiritu *Matth. V*, 3. *coll. Luc. VI*, 20. resp. *Joh. Dav. Pitte* 1745. 4½ B. S. eben das. S. 513. u. f.

Regenitorum spes viva per resurrectionem Christi, 1 *Pet. I*, 3. 1746. 2½ B. Es ist ein Osterprogramma, welches eben daselbst 1747. S. 135. u. f. recensiret wird. Das Wort Hoffnung wird, nach dem Gebrauch der Juden, von dem ganzen Glauben erkläret, und gezeiget, daß derselbe, im Gegensatz der todten Hoffnung der Juden, lebendig genannt werde; und wie der Glaube der Christen, Krafft der Auferstehung Christi, eine lebendige Hoffnung sey.

Beatitudo morientium in domino per Luthe-
rum restituta, pio viri beati obitu confirmata *Apoc. XIV*, 13. Diss. theol. secularis. Sectio I.

resp. *Christ. Bernh. Issenflamm.* 1746. 8 B. Sect. II. resp. *Joh. Ge. Frid. Besserer.* 1746. 9 B. Von beyden findet man wiederum a. a. O. eine ausführliche Nachricht S. 305. u. f.

In dissertationem Göttingensem de vocatione divina ad ministerium ecclesiasticum animadversio theologica 1748. 6 B. Ist ein Einladungsprogramma zur Inauguraldisputation des Herrn D. **Chladenius.** Es ist wieder eine 1747. von dem Herrn D. **Heumann** über dieselbige Materie gehalten, und hernach dem zweyten Theile der nova sylloge desselben einverleibte Disputation, in welcher unser Gelehrter vieles wider die Orthodoxie anstößiges anzutreffen meynte, gerichtet. Jener ließ einen Aufsatz dawider in die Göttingische Zeitungen einrücken, worinne er ihn mit dem Beynamen **eines kleinen Calov** beehret; und in einem ganz kurzen Anhange zur neuen Ausgabe seiner Disputation in der nova sylloge urtheilet er, der Herr D. **Huth** habe eben so wenig, als zwey andere Gegner, etwas wider das helle Licht der Wahrheit vermocht. Man findet auch von dieser Schrift in den angezeigten Nachrichten einen Auszug 1749. S. 22. u. f.

Fides matris viventium in virum Jehovam *Gen. IV*, 1. resp. auct. *Alb. Frid. Thilo.* 1748. 9 B. M. s. eben daselbst S. 871. u. f. In dem Hamb. Berichten von gelehrten Sachen 1749. wird S. 6. 7. diese Schrift gleichfalls mit Lobe recensiret; allwo man auch S. 468. u. f. von dem

Herrn

Herrn Past. Scholz, etwas dawider eingewendet findet. Da nämlich in dieser Disputation die Mutter aller Lebendigen von dem Irrthum nicht gänzlich frey gesprochen worden, daß sie ihren erstgebohrnen Sohn, den Kain, für den Meßias gehalten habe, so meynet hingegen dieser, ihr Irrthum habe bloß darinne bestanden, daß sie gehoffet habe, aus Kains Nachkommen werde Christus, der verheissene Weibessaamen, gebohren werden.

Schilo Bethlehemitanus sceptro ablato et judice Israelis depresso egressurus *Mich. IV*, 14. *V*, 1. 2. Ein Weihnachtprogramma 1748. 3 B. M. s. die vollst. Nachr. u. s. w. 1749. S. 1044. u. f.

Programma ad orationem cl. *Andr. Eliæ Rosmanni* &c. fol. 1 B. S. Hamb. Ber. 1750. Num. 74.

Spiritus novi testamenti ex baptismo Christi, non Johannis 1748. 4 B. vollst. Nachr. 1750. S. 314. u. f. *Biblioth. raison. Tom. XLII. P. 2.* p. 357.

Duplicia gratiæ post militiam expletam *Jes. XL* 1. 2. 1749. 3 B. Eben das. S. 327. u. f.

Mansueti terræ hæredes *Matth. V*, 5. resp. *Nic. Maxim. Sibert.* 1750. 6 B. Eb. das. 1751. S. 109. u. f.

Immanuel butyro vesciturus ac melle *Jes. VII*, 15. 1750. 2 B. Eben das. S. 698. u. f. Es wird folgende Umschreibung der Weissagung gegeben. Immanuel wird ein Einwohner des Landes Canaan seyn. Er wird gebohren werden, ehe das

Land der Verwüstung übergeben wird, und bevor es der Fluch aufreibet. Er wird den Brüdern in allem gleich seyn, und mit eben der Speise ernähret werden, ob er gleich ein Sohn des allerhöchsten ist. Dieser Königliche Erbe wird keine Königliche Ergötzungen suchen. Er wird in der Gestalt des sündlichen Fleisches, als der geringste Mensch an Alter und Weißheit wachsen. Die Pforten der Höllen werden es nicht vermögen zu hindern, daß er nicht in seinem Vaterlande erwachse. Nach seiner Kindheit wird eine wunderbare Veränderung des gelobten Landes vorgehen. Alsdenn sollet ihr sehen, daß der Immanuel wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.

Inauguratio sabbati Christiani pentecostalis *Act. II*, 1. 1752. 4B. Eben das. 1753. S. 310. u. f.

Cædes Abelis et Zachariæ in nece Christi et Jacobi Justi *Matth. XXIII*, 35. resp. *Christ. Carl am Ende* 1753. 7B. Eb. das. 1754. S. 108. u. f.

Protevangelii divina caligo lucis plenissima *Gen. III*, 15. 1753. 4B. Eb. das. S. 794. u. f.

Mysterium redemtionis ex theologia Jobi. *Job. XXXIII*, 23. 24. 1754. 3B. Eb. das. 1755. S. 207. u. f.

Die Uebersetzung dieser Stelle, welche der Herr D. Huth für die rechte hält, ist folgende. Quodsi pro eo (*peccatore decumbente*) est angelus paracletus, unicus ex millenis, ad manifestandum homini rectitudinem suam, tunc gratiosus ei erit (*deus judex*) et dicit: redime eum, ne de-

scendat

scendat in foveam: lytron inveni.

Commentatio de protevangelii divina caligine lucis pleniſſima. *Gen. III*, 15. continuata 1754. 4 B. Eb. daſ. S. 1061. u. f.

Epiſtola ex Laodicea in encyclica ad Epheſios adſervata *Col. IV*, 16. reſp. *Joh. Mich. Würfel.* 1751. 7 B. Dieſe Diſputation iſt in drey Capitel eingetheilet. Im erſten werden die verſchiedenen Meinungen unterſuchet; im zweyten von der Muthmaaßung, daß die Epiſtel an die Epheſer zu verſtehen ſey, gehandelt, und ſolche im dritten alſo und dahin näher beſtärket, daß der Brief an die Epheſer ein Circularbrief an die Aſiatiſchen Gemeinen geweſen ſey, welchen die Coloſſer von der Laodiceiſchen Gemeine empfangen ſollten. Dieſe Meinung ſuchet der Herr Verfaſſer mit verſchiedenen Gründen, welche Erwägung verdienen, zu beweiſen.

Contuitus Iſraelis in Jehovam transfoſſum per ſpiritum gratiæ et precum. *Zach. XII*, 10. 1755. 3 B. S. vollſt. Nachr. v. Acad. Schr. 1756. 8 St. 675 S.

Petrus non petra *Matth. XVI*, 18. 1757. 9 B. Eb. daſ. 1757. 9 St. S. 761.

Chriſtus exinanitus *Phil. II*, 5-8. 1756. 3 B. Eb. daſ. 1757. 10 St. S. 868.

Chriſtus exaltatus *Phil. II*, 9-11. 1757. $3\frac{1}{2}$ B. Eb. daſ. 1758. 2 St.

Serpens exaltatus non contritoris, ſed conterendi imago. *Num. XXI*, 69. *Joh. III*, 14. ſeq. 1758. Eb. daſ. 7 St. S. 614. Hiehin gehöret

Phil. Friedr. Hillers eherne Schlange als ein wahres Vorbild Jesu Christi, in einer Antwort an Herrn D. Huth, als eine Zugabe zu den Schattenstücken Stuttgard Octav 1759.

Canticum Mosis triumphale, *Exod. XV*, 1-21. augustum poeseos Hebræorum exemplum. 1758. 10 St. 879 S.

Semen mulieris in throno Davidis 2 *Sam. VII*, 11 - 16. 1757. 11 St. 984 S.

Quæstiones theologicæ, num Johannes baptista, Maria et discipuli Christi fuerint baptizati? quare Christus non baptizaverit? et quomodo circa baptismum invalidum et dubium sit versandum? 1758. 12 St. 1081 S.

Jovinianismus ecclesiæ evangelicæ male imputatus. Erlangen 1758. 14 B.

Nachrichten von der Universität zu Erlangen. Der Herr Hofrath Joh. Bernh. Müller schreibet sie unserm Gelehrten zu in der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt Frankfurt am Mayn. S. 169. allwo er etwas gar weniges von ihm beybringet.

Geschichte
des Herrn
Wilhelm Koolhaaß,
der morgenländischen Sprachen und Alterthümer ordentlichen Professors bey dem Reformirten illustren Gymnasio, auch Predigers bey der reformirten Gemeine zu Amsterdam.

Ganz neulich hat Herr Henrich Croese so wohl eine neue und bis auf gegenwärtiges Jahr 1759. fortgesetzte Ausgabe seines mehr als einmal von uns angeführten Kerkelyken regisiters der Predikanten te Amsterdam, als auch besondere Zusätze zu demselben, an das Licht gestellet. Wir haben das Vergnügen, darinne S. 277. u. f. auch eine kurze Nachricht von dem oben stehenden Gelehrten anzutreffen, welcher unter den hebräischen Philologen anjetzo in den vereinigten Niederlanden einer der vornehmsten ist. Dies ist uns desto angenehmer, da wir bereits vor einiger Zeit verschiedenes zu Beschreibung seiner Geschichte gesammlet hatten; welches wir also nun mit der Nachricht des Herrn Croese zusammen halten, und dieselbe daraus vollständiger machen können.

Doventer, die vornehmste Stadt in Oberyssel, ist seine Geburtsstadt, und ist er in derselben von ehrli-

ehrlichen und wohlhabenden Eltern den eilften November 1709. an das Licht der Welt gesetzet worden. Die dortige lateinische Schule gab ihm die erste Unterweisung und nöthige Vorbereitung zu den Wissenschafften. Nachdem er dieselbe durchgegangen, brachte er noch ein Jahr als Student des Gymnasii daselbst zu, und machte sich den Unterricht der Professoren in der Weltweißheit, und in der hebräischen und griechischen Sprache zu Nutze. Darauf wendete er sich nach Utrecht. Auf dieser hohen Schule unterrichteten ihn **Mill** in den morgenländischen Sprachen und Alterthümern, **Müßhenbroek** und **Ode** in den verschiedenen Theilen der Weltweißheit, **Duker** und **Drakenborg** in der lateinischen und griechischen Literatur, in den Römischen Alterthümern und in der Geschichte, und endlich in der Gottesgelehrtheit **Hieron. von Alphen** und **Joh. von den Honert.** Er legte den sechszehnten December 1733. eine schöne Probe seines Fleißes und seiner erworbenen Geschicklichkeit ab, da er unter dem Vorsitze des eben genannten Herrn **von Alphen** eine Disputation, die er selbst geschrieben hatte, de usu et diversa constructione vocum πίστις, πιστὸς, πιστεύειν in N. T. öffentlich vertheidigte.

Im Jahr 1735. ward er von der Amsterdammischen Classe examiniret und zum Candidaten des Predigtamtes erkläret. Hierauf erhielt er 1737. den Ruf zum Prediger und Seelsorger der Gemeine zu Langerak am Leck unter der Utrechtschen

Classe;

Classe; da er denn den ersten December von dem Herrn **Colonius**, Prediger zu Goudriaan, in das heilige Amt eingesegnet ward, und über **Nehem.** I, 11. a. seine Antrittspredigt hielt.

Nachdem er zu verschiedenen malen so wohl bey andern Gemeinen, als auch zu akademischen Aemtern in Vorschlag und auf die Wahl war gebracht worden, ward ihm im Jahre 1753. die durch die Hinsetzung des Herren **Vonk** erledigte Profession der morgenländischen Sprachen und Alterthümer am illustren Gymnasio zu Amsterdam aufgetragen. Diese nahm er bereitwillig an, und hielt zu dem Ende den vierten November seine Abschiedspredigt zu Langerak über **Hebr.** VI, 7. 8. und dem vierzehnten Jenner 1754. seine öffentliche Inauguraloration zu Amsterdam de grammatica sacra omni vero theologo summo studio et ἀκριβείᾳ excolenda, eaque a variis sordibus et nævis, quibus adhuc dum conspurcata est, repurganda et defæcanda. Sie trat gleich darauf an das Licht.

Des folgenden Jahres 1755. den ein und dreissigsten Jenner gediehe es, nach einigen Gegenvorstellungen und Widersprüchen des Kirchenraths, dahin, daß unser Herr **Koolhaaß** nebst seinen Amtsgenossen, dem Herrn Doctor und Professor der Gottesgelehrtheit, **Petrus Curtenius**, nach den Willen des Magistrats, zugleich zum ordentlichen Prediger der Reformirten Gemeine berufen ward, und zwar also, daß beyde Herren Professoren das Amt und die Pflichten, welche sonst einem

Predi-

Prediger allein obliegen, zusammen erfüllen sollten; und daß, da sie auf diese Weise die dreißigste Predigerstelle ausmachten, bey dem ersten Absterben eines andern Predigers, kein neuer in dessen Stelle berufen werden sollte, um auf diese Weise die Anzahl wieder auf neun und zwanzig zu bringen; wie auch hernachmals geschehen ist. Dem zufolge ward er zugleich mit gemeldetem Herrn **Curtenius** durch ihren Amtsgenossen, dem Herrn Prediger, **Wilhelm von den Broek**, dem zweyten März eingeführet, und machte den Anfang seines Predigtamtes mit einer Kanzelrede über **Psalm** XLVII, 2. 3.

Den sechsten April 1756. ist er mit **Margaretha Makreel** in den heiligen Ehestand verbunden worden, und, wie er in demselben zu Hause vergnügt lebet, so ist er auch öffentlich in seinem Aemtern in sehr gutem Ansehen; in der gelehrten Welt aber hat er sich durch einige schöne und nüzliche Schriften einen unterscheidenden und berühmten Namen erworben. Er hat nämlich herausgegeben.

1. Disp. de usu et diversa constructione vocum πίστις, πιστὸς, πιστεύειν, in novo testamento. Utrecht 1733. Quart.

2. Dissertationes grammatico-sacræ, quibus analogia temporum et modorum Hebrææ *linguæ* investigatur et illustratur. Amsterdam 1748. groß Octav 234 S. **Florentius de Bruin**, Prediger zu Gorinchen, schrieb 1703. einen Brief an **George de Mey**, welchen er drucken ließ, und

worinne

worinne er das Eiß gebrochen, und die Verbesserung der erwähnten Anomaliæ tempotum Hebræorum in acht Regeln zusammen gefasset hat. Er hat darinne verschiedene Erläuterungen und natürlich fliessende Erklärungen hebräischer Schriftstellen beygebracht, und solche so wohl erwiesen, daß man ihn billig für den restaurator analogiae temporum gehalten, und sich ihn zum Muster genommen hat; wiewohl auch schon zuvor von Till 1692. und 1693. in seiner Uebersetzung und Erklärung der Psalmen einen gleichen Weg eingeschlagen hatte. Herr Koolhaaß folget demselben; doch, da er nur gleichsam obenhin geschaufelt war, bemühet er sich, ihn vollends zu bahnen. De Bruin würde selbst, wenn er Zeit und Gelegenheit dazu gehabt hätte, sein Werk weiter ausgeführet haben; wie die von ihm hinterlassene Handschriften beweisen. Woran er verhindert worden, das hat nun Herr Koolhaaß ausgeführet. Was für eine Verwirrung in der Auslegungskunst machet nicht die enallage temporum, des præteriti pro futuro, und hinwiederum des futuri pro præterito. Unser Gelehrte zeiget in der Vorrede, wie nöthig es sey, zu beweisen, daß die hebräische Sprache so gebrechlich und mangelhaft nicht sey, sondern ihr dergleichen Fehler mit Unrecht beygemessen werden. In dem Werke selbst handelt er zuerst von den dreyen temporibus der Hebräischen, und von den übrigen in andern Sprachen, und zeiget darauf, worinne der verschiedene, aber gleichwohl eigene und sehr regelmäßige Gebrauch des præteriti

bey

bey den Hebräern bestehe; da denn verschiedene wichtige Stellen des alten Testamentes in ein näheres Licht gesetzet werden. z. E. 2 Kön. XX, 9. wird übersetzt: der Schatten ist zehn Stufen vorwärts gegangen: soll er auch zehn Stufen rückwärts gehen? 5 B. M. XV, 6. wenn der Herr dein Gott dich wird gesegnet haben, u. w. 1 Sam. II, 16. wenn ich es nicht mit Gewalt werde genommen haben, so thue mir Gott dies und das, Jer. XXXI, 5. Wenn die Pflanzer werden gepflanzt haben, u. w. Richt. IX, 9. u. a. m. Was von dem Vau conversivo, und von andern grammatikalischen Hypothesen beygebracht wird, verdienet alles die Aufmerksamkeit der Sprachgelehrten. Im Boesisnai des April 1749. findet man S. 351. u. f. einen ausführlichen Auszug aus diesem schönen Buche.

3. Observationes philologico-exegeticæ in quinque Mosis libros aliosque libros historicos V. T. quibus præsertim verus et analogus temporum et modorum usus variis in locis indagatur et illustratur, atque ab omni temere ficta seu credita anomalia vel enallage liberatur. Amsterdam 1752. groß Octav 375 S. ohne die das Werk anrühmende Approbation der Utrechtschen Gottesgelehrten, die Zuschrift und Vorrede: die Absicht dieses Werkes zeiget der Titel zur Genüge an. Wir wollen nur einige Stellen der historischen Bücher des alten Testaments anzeigen, deren Erläuterung sich Herr Koolhaaß hier angelegen seyn

lässet,

läſſet, und welche er ganz anders, als bisher geſchehen iſt, überſetzet. Dergleichen ſind 1 B. M. I, 5. 9. 29. XII, 1. 2 B. M. XXXIII, 14. 4 B. M. XXIV, 17. 1 Sam. VII, 6. Eine weitere Nachricht liefert der Boekſaal des Jul. 1753. S. 56. u. f.

4. Oratio de grammatica ſacra omni vero theologo ſummo ſtudio et ἀκριβείᾳ excolenda, eaque a variis ſordibus et nævis, quibus adhucdum conſpurcata eſt, repurganda et defæcanda, publice habita Amſtelodami, quum ordinariam linguarum et antiquitatum orientalium profeſſionem ſollemniter ſuſciperet, ad diem XIV Jan. M DCC LIV. Amſterdam. Quart. 5 B.

Nachdem der Redner den Nutzen und die Nothwendigkeit der hebräiſchen Sprachkunſt angeprieſen, eifert er wider diejenigen, welche dieſe Sprache für dunkel, unbeſtimmt und verworren ausgeben, und eine unzählige Menge von allerley Anomalien darinn anzutreffen meynen? Er zeiget weiter die Urſachen dieſes Uebels an, nämlich 1) man iſt den Rabbinen allzu leichtgläubig gefolget. 2) Man hat in Vergleichung der hebräiſchen Sprache mit den Abendländiſchen bey weitem nicht die gehörige Fürſichtigkeit gebrauchet. 3) Die Erkänntniß der hebräiſchen Sprache iſt noch ſehr knapp und unvollkommen. 4) Man hat zu wenig und nicht genug beſtimmte Regeln in der Grammatik gegeben. Darauf handelt er insbeſondre von den Figuren, ellipſis, pleonaſmus und enallage, und ſuchet darzuthun, daß die Anzahl derſelben in dem hebräiſchen Text weit geringer

sey, als wohl durchgängig geglaubet wird; woraus er zuletzt den Schluß machet, daß es einem Schriftausleger höchst nöthig sey, die heilige Sprachkunst mit allem Fleiße zu treiben. Hin und wieder stehen einige kleine Anmerkungen unter der Rede selbst; worunter eine über Joh. I, 20. den pleonasmus aus dieser Stelle verbannet.

5. Dissert. de interrogationibus in sacro codice Hebræo non temere admittendis. Amsterdam 1759. Octav. Herr **Koolhaaß** ist mit seinem Amtsgenossen, dem berühmten Herrn Prediger **Kulenkamp**, in einen kleinen philologischen Streit gerathen. Dieser hatte in seiner Auslegung des Liedes Mosis 5 B. M. XXXII. eines und das andere, wieder einige Erklärungen, so jener vorgebracht, zu erinnern gefunden. Und dieß hat die erste Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben; wider welche Herr **Kulenkamp** bereits eine andere hat an das Licht treten lassen, so den Titel führet: Διάκρισις modesta quæstionis philologico-hermenevticæ circa ellipsin literæ vel particulæ interrogativæ in codice Hebræo biblico. Es würde eine sehr nützliche Sache seyn, und zur Beförderung der rechten Sprachkunst dienen können, wenn beyde gelehrte Männer fortführen, diesen Etof mit Freundlichkeit, Sanftmuth und Bescheidenheit näher zu untersuchen. Wir hätten wohl gewünschet, daß die Schreibart auch so sanft gewesen wäre, als sie angenehm ist, und wir manches Stachelwort nicht darinne gefunden hätten.

den 5 Oct. 1759.

Geschich-

Geschichte
des Herrn
Johann Eberhard Rau,

Fürstlich Oranien-Nassauischen Oberconsistorialraths und ersten Professors der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Preuß. Gesellschafft der höheren und der schönen Wissenschafften zu Berlin Mitgliedes.

Man findet zwar von diesem verdienten Gottesgelehrten in dem bekannten Moserischen Werke etwas beygebracht. Allein es wird der Mühe wohl werth seyn, daß wir unsern Lesern dessen Geschichte ausführlicher und bis auf unsere Tage fortgesetzet vorlegen.

Was das Geschlecht betrift, woraus er entsprossen ist, so hatten seine Vorältern väterlicher Seite bis in das nächst abgewichene Jahrhundert in der Stadt Siegen gewohnet, woselbst das Stammhaus noch gegenwärtig stehet. Wegen der damals, in Abwesenheit des Fürsten, **Johann Moritz**, des **Brasilianers**, in bemeldeter Stadt vorwaltenden Religionsbedrückungen aber begaben sie sich nach Allenbach, einen Eisenhammer und Stahlhütte des Amtes Hilchenbach im Nassau-

Katzenellenbogischen Fürstenthum Siegen reformirten Antheils, allwo sie auf ihrem Hüttenwerk mit Eisen und Stahl Handlung trieben. Balthasar Rau, Rathsverwandter zu Siegen, und Rentmeister des nahe dabey gelegenen adelichen Jungfrauenstiffts Keppel, dessen Grabstein in der Pfarrkirche zu Hilchenbach annoch zu sehen ist, war der erste, welcher sich daselbst häuslich niederließ. Und dies war auch der Ort, an welchem unser Herr Rau das Lebenslicht erblickte, und zwar den sechszehnten Julius 1695. alten Stils.

Seine Aeltern widmeten ihn vom zehnten Jahre an der Erlernung der Wissenschafften, und schickten ihn deswegen nach Siegen in die lateinische Schule. Auf derselben blieb er bis im Jahre 1713, da er, nachdem er von dem geschickten und durch einige Schrifften wohlbekannten Rector, nachmaligen Inspector, J. G. Bellerscheim, zu den akademischen Vorlesungen war befördert worden, die hohe Schule zu Herborn bezog. Hier übete er sich eine Zeitlang in den vorbereitenden Wissenschafften unter den berühmten Männern, Johann von Hamm, damaligen Professor der Weltweißheit und der heiligen Sprachwissenschafften, jetzo ältesten Theologen zu Duisburg am Rhein, und J. M. Florin, Professor der Beredsamkeit und der Geschichte. Er hatte einen Abscheu davor, daß man damals jungen anhebenden Studenten ganze Predigten in die Feder dictirte, und solche damit von andern weit nüzlichern Vorlesun-

lesungen abhielt. Um denn seiner natürlichen Neigung zu den schönen Wissenschafften und den morgenländischen Sprachen desto besser zu folgen und Genüge zu leisten, erhob er sich einige Zeit hernach auf die Universität zu Marpurg, da er denn anfänglich den vortrefflichen Herrn **Hermann Schminke**, einen Lehrling des weitberühmten **Jacob Perizonius**, als Professor der Geschichte und der Beredsamkeit hörete. Dieser hielte damals, unter andern Collegien, auch eines über die Geschichte der Gelehrsamkeit, und zwar also, daß er die recensirten griechischen und lateinischen Schrifftsteller, meist alle nach den besten Ausgaben, seinen Zuhörern vor Augen legte, und daneben auch die Recensionen in die Feder dictirte; wodurch die Lust unsers Herrn **Rau** zu dieser Literatur noch mehr angeflammet wurde. Zu Erlernung der morgenländischen, und insbesondre der Armenischen Sprachen, bedienete er sich privatissime der Unterweisung des wegen seiner in dieser Sprachkunde besessenen großen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in der ganzen gelehrten Welt berühmten und vor ein paar Jahren verstorbenen Herrn **Johann Joachim Schröders**, bey welchem er auch das Glück hatte im Hause und an der Tafel zu seyn. Weiter genoß er in den jüdischen Alterthümern des Unterrichts des berühmten nachmaligen Heidelbergischen Gottesgelehrten, **Johann Henrich Hottinger**, und bey dem alten Herrn G. Otho hörete er die Cartesianische Philosophie, wie auch die Mathesin puram nach den

Anfangsgründen des nachmaligen Freyherrn von Wolf. Nicht weniger nahm er drey Jahre lang, bey dem bey dortiger Universität bestelleten Rabbinen, seine Lehrstunden, und erlangete dadurch beydes in Rabbinicis und Gemaricis eine nicht geringe Fertigkeit. Die Ursache, welche ihn hiezu bewog, war hauptsächlich, weil er dafür hielt, es sey niemand die jüdischen Alterthümer gehörig zu lehren im Stande, welcher nicht in gedachten Schriften bewandert sey. Endlich ließ er sich auch die Gelegenheit, einige der vornehmsten Europäischen Sprachen zu erlernen, nicht entgehen. Das Französische hatte er bereits vorher zu Siegen getrieben, um sich aber um desto fester darinne zu setzen, hielt er sich hier zur Französischen Gemeine. Im Italiänischen aber gab ihm der dazu bestellte Sprachmeister, Orlendini, Unterricht. Zuletzt hörete er bey gedachtem Herrn Schröder die ganze Kirchengeschichte zweymal durch, und besuchte die theologische Vorlesungen der berühmten Gottesgelehrten, B. Duising und J. S. Kirchmayer. Ehe er aber Marpurg verließ, welches nach Verlauf von fünf Jahren geschahe, schrieb er selbst eine Dissertation de præcibus Hebræorum, und vertheidigte solche öffentlich unter dem Vorsitze des Herrn Schröder; den eilften Junius 1717, wie er denn auch in verschiedenen öffentlichen Disputationen zu opponiren nicht ermangelte.

Von Marpurg kehrete er nun wieder nach Herborn zurück, und besuchte bloß die theologische Vorlesungen der drey ordentlichen Professoren,

A. Pun-

A. Pungeler, J. S. Hamel, und J. H. Schramm. Von hier aus war er Vorhabens eine gelehrte Reise in Holland zu thun. Da es sich aber zutrug, daß der bis dahin gewesene Professor der Weltweisheit und der heiligen Sprachwissenschafften, Herr G. H. Kalkhof, in die theologische Facultät übergieng, und ihm 1721. dessen Stelle aufgetragen wurde, so blieb er daheim, und trat dieses sein erstes Amt an mit einer Rede de claris Germanorum philosophis et polyglottis. Diese Rede geruheten der Durchlauchtigste Fürst, **Wilhelm** von Nassau-Dillenburg, sammt dem ganzen Hofstaat mit Dero hohen Gegenwart zu beehren.

Zehn Jahre hernach erhielt er die durch Abgang gemeldeten Herrn **Kalckhofs** erledigte dritte theologische Profeßion, und zuletzt, nachdem der Herr D. **Claessen** und der Herr D. **Schramm** nach einander mit Tode abgegangen waren, die erste, und zwar zugleich **Caussenische** Profeßion, durch ein allergnädigstes Rescript vom sechsten December 1754, welche er noch mit Ruhm bekleidet.

Seine bis dahin an das Licht gestellete Schriften, und die Bekanntschafft mit einigen Preußischen Gelehrten, machten, daß er als Ehrenmitglied in die damalige Berlinische Societät der Wissenschafften aufgenommen wurde; worüber er den zwölften Jenner 1729. das Diplom erhielt, und mithin auch ein Mitglied der unter der Regierung des ietzigen glorreichen Preußischen Friede-

richs erneuerten Akademie der höhern und der schönen Wissenschafften geblieben ist. Im Jahre 1746. geschahe von Berlin aus, durch den Herrn D. Elßner, Namens eines hohen Preußischen Curatorii, unter stattlichen Bedingungen im Anwurf an ihn zum dritten theologischen Professorat zu Frankfurt an der Oder. Dieweil aber des höchstseligen Prinzen von Oranien, Statthalters der vereinigten Niederlanden und Fürsten von Nassau Hoheit, ihn durch ein allergnädigstes Rescript unter dem achten April 1747. mit einer anständigen Vermehrung der Besoldung begnadigten, so wieß er jenen Antrag von der Hand. Damals wurde ihm auch die Würde eines geistlichen Raths mit Sitz und Stimme im Fürstlichen Oberconsistorio zu Dillenburg verliehen.

Dieses sind kürzlich die vornehmsten Lebensumstände dieses berühmten Gottesgelehrten. Seine Schriften, welche nicht wenigen Beyfall gefunden haben, sind folgende.

1. Diss. de precibus Hebræorum. Marpurg 1717.

2. Predigt über Psalm CVII, 31-35, welche er als Student, nach den Umständen der Zeit, den vierten November 1720. im adelichen Stifte Keppel gehalten. Herborn 1721. Quart.

3. Theses philosophicæ controversæ in principia *Ren. Cartesii*, in usum collegii privati. Herborn 1726. Quart.

4. Diatribe de synagoga magna, qua Judæorum de senatu quodam Hierosolymitano, post so-

lutam

lutam captivitatem Babylonicam ab Ezra conscripto, famosa traditio examinatur, et verane illa an falsa sit, disquiritur. Utrecht 1726. Octav. 14 B. dies Buch ist den Gelehrten mehr als zu bekannt. Wer gleichwohl eine Nachricht davon lesen will, kann solche in den Actis eruditorum finden.

5. Disputatio physica de corpore infinite non dividuo: opposita mathematicis, atque in his clar. *Serrurerio*, Ultrajectino, publice ventilata Herbornæ a. d. 7 Jul. 1729. Quart. Respondenten waren die nunmehrigen Herren Prediger, F. W. H. Richter und J. B. Künkel. Der holländische Boeksaal der geleerde waerelt giebt Nachricht davon.

6. Dissertatio philologico-theologica de libamine facto in sacra mensa *Exod. XXV*, 29. ventilata Herbornæ ad d. 22 Martii 1732. Quart. Hiebey respondirten Herr D. C. Hamel, nachmaliger Rector des Pädagogii zu Herborn, und A. Sartorius. Es wird aber in dieser Schrift eine stattliche Probe dargelegt, daß man den spätern Juden in Erzählungen von den alten Gebräuchen ihres Volkes und Auslegungen des Gesetzes Mose, nicht wohl trauen dürfe, wenn nicht andere ältere Schriftsteller, als Philo und Josephus, wie auch die älteste Uebersetzungen der Bücher Mose, mit ihnen einstimmig sind. Den Inhalt derselben findet man kurz zusammen gefasset in des Herrn D. Gerdes *miscell. Duisburg. Tom. I. fasc. II. p.* 348.

7. Monumenta vetuſtatis Germanicæ, ut puta, de ara Vbiorum, in *C. Corn. Taciti I.* annal. libri duo: tum de tumulo honorario Caji et Lucii Cæſaris, liber ſingularis, cum præfatione et figuris æneis. Utrecht. 1738. Octav. Wird in der bibliotheque raiſonnée umſtändlich recenſiret. In der Vorrede zur erſten Schrift wird eine Unterſuchung angeſtellet, warum doch die von den alten Römern geſchriebene und ausgegebene Nachrichten von den Teutſchen und denen mit dieſen geführten Kriegen ſchon längſt verlohren gegangen ſeyn. Im Werke ſelbſt werden kritiſche Anmerkungen über den **Tacitus** beygebracht, und verſchiedene Stellen deſſelben verbeſſert und erläutert, auch eines und das andere wider den **Lipſius** bewähret. Was den Ort anbetrift, wo dieſe ara Ubiorum geſtanden, ſo hat der Herr Conſiſtorialrath nachmals ſeine Meinung geändert, und geſtehet, daß, wenn ihm die nachher von dem Hochgräflich-Pyrmontiſchen Secretarius, **Herrn Blum** zu Wetzlar, in den Klöſtern am Rhein geſammlete lateiniſche inſcriptiones vorher zu Geſichte gekommen wären, er alsdenn dem Jeſuiten, Herrn Pater **Altenbrück** zu Kölln, in ſeinem Tractat de religione veterum Vbiorum, würde beygepflichtet haben, daß nämlich dieſer Altar nicht diſſeit des Rheins, wie er behauptet hatte, ſondern *jenſeit* dieſes Fluſſes, obig Kölln, geſtanden habe.

8. Examen juris canonici et praxis fori eccleſiaſtici proteſtantium in cauſa raptus, et affinibus. Utrecht

Utrecht 1738. Octav. Dieses ist unter dem verdeckten Namen Jani Verrii Bassanensis herausgekommen, und ebenfalls in der bibliotheque raisonnée recensiret worden.

9. Notæ et animadversiones in *Hadr. Relandi* antiquitates veterum Hebræorum. Opus ab ipsis fontibus haustum. Herborn 1743. Octav. Dieses Werk hätte bessern Druck und Papier verdienet gehabt. Da aber der Herr Verfasser gerne selbst die Aufsicht über den Druck haben wollte, so mußte er es der dortigen Presse überlassen. Man kann die acta eruditorum davon nachsehen.

10. Widerlegung des Glaubensbekänntnisses J. C. Edelmanns, eines leichtsinnigen Freydenkers und Religionsspötters. Frankfurt und Leipzig 1746. Octav.

11. Exercitatio academica pro nube super arcam foederis, oppositа cl. M. *C. G. Thalemanno*, Lipsiensi, Pars I. II. et III. Accedit schediasma de orthographia Germanica. Herborn 1757. 1758. Quart 9 B. Bey dieser Disputation haben respondiret die nunmehrigen Candidaten, Herr J. C. Leipold aus Heiger, Herr M. J. C. Klingelhöfer und Herr J. G. Heymann, beyde aus Herborn gebürtig. Herr Rau hat die bekannte Abhandlung des Herrn Thalemann, so er 1752. unter der Aufschrift: nubem super arca foederis Judaicum commentum videri, zu Leipzig vertheidiget

diget hat *), wieder abdrucken lassen, und sie mit einer beständigen Widerlegung begleitet. Er hat diese ganz in seiner Handschrift fertig liegen, und denket solche einem holländischen Verleger zur Ausgabe zu überlassen. Die gegenwärtige Theile wurden desselbigen Jahres in den **Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen**, und des folgenden Jahres in den **Erlanger gelehrten Anmerkungen** recensiret. Mit ersterer Recension konnte unser Gelehrter nicht zufrieden seyn, und will sich daher in der Vorrede zu seinem vollständigen Werke dawider vertheidigen. Indessen hat doch schon das Licht gesehen:

12. Gutachten der Herren Göttinger über des Oberconsistorialraths und ersten Professors der Theologie, J. Eberhard Rauen, herausgegebene und dem Herrn M. Thalemann zu Leipzig entgegengesetzte Abhandlung von der Wolke über der Bundeslade, sammt dessen Widerlegung. Herborn 1757. Quart.

13. Dissertationes sacræ antiquariæ, una de nube gloriosa super arcam foederis, opposita cl. M. *C. G. Thalemanno*, altera de libamine facto in sacra mensa nunc recusa et emendata. Utrecht 1760.

Es ist noch etwas weniges von dem Hausstande des Herrn Oberconsistorialraths zu erwähnen übrig.

*) Man findet einen Auszug daraus in den vollst. Nachr. v. d. Inhalt Akad. Schr. 1752. 8 St. 776 S.

übrig. Er hat sich nämlich den fünf und zwanzigsten Merz 1723. mit der ältesten Jungfer Tochter des seligen Herrn Consistorialraths, Professors und Inspectors, J. S. Hamel, in den Ehestand begeben, und in dieser Ehe einen Sohn und drey Töchter erzielet. Die eine der Töchter ist verheyrathet an Herrn Carl von Kühle, des Römischen Reiches Ritter und Hauptmann unter dem Kreißbataillon in Diensten Sr. Hoheit des Prinzen von Oranien und Fürsten von Nassau. Der Sohn ist Herr Sebald Rau, dessen Geschichte wir sogleich hinzufügen.

Geschichte
des Herrn
Sebald Rau,
öffentlichen ordentlichen Professors der morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümer zu Utrecht.

Gewiß! eine große Freude für einen gelehrten Vater, einen gelehrten Sohn zu haben, und einen gelehrten Sohn, dessen Gelehrsamkeit frühzeitig bekannt, befördert und belohnet wird. Diese Freude erlebt der Herr Oberconsistorialrath Rau zu Herborn an diesem seinem Herrn Sohn zu Utrecht.

In

In seinen lateinischen Schriften bedienet sich derselbe, nach dem Beyspiel seines Vaters, der lateinischen Endigung seines Namens **Ravius**; mit welchem er auch in Holland durchgehends benennet wird, und welches den Ungelehrten fremd vorkommt. Der Tag seiner Geburt war der vierte October 1724. Er trieb seine Studien zu Herborn unter der Aufsicht und Anführung gedachten seines Herrn Vaters; bis er die Candidatur in der Theologie erhielte. Daneben legte er sich auf die Literatur, und machte sich in den morgenländischen Sprachen und jüdischen Alterthümern die Unterweisung nur bemeldeten seines Herrn Vaters zu Nutze; wie auch in der arabischen Sprache des Herrn Doct. **Joh. Jac. Schultens**, damals Professors zu Herborn, jetzo zu Leiden, und in Rabbinicis eines bey der hohen Schule stehenden Rabbinen; wobey er zugleich die theologische Vorlesungen so wohl seines Herrn Vaters, als der Herrn Doctoren **J. H. Schramm** und **D. S. Clarsen** besuchte. Bey letzterem hörte er noch darzu die Kirchengeschichte. Verschiedene von ihm verfertigte critische Gedichte fanden bey deren Kennern so viel Beyfall, daß er, wenn er in seinem Vaterlande geblieben und es der Mühe wehrt gewesen wäre, es alsdann hierinne noch weit gebracht haben würde. Im Jahre 1744. vertheidigte er als Verfasser unter dem Vorsitze des Herrn D. **Schramm** eine Disputation de cultu rationali sub veteris testamenti oeconomia. Auch schrieb er hieselbst Diatriben de Epulo funebri Gentibus

dando

dando in Jes. XXV, 6-8. und gab solche mit einer Vorrede des Herrn Doct. und Prof. David Mill *), der ein gar guter Freund seines Herrn Vaters war, in den Druck 1747. in Octav 7 B. zu Utrecht, woselbst er noch ein Jahr lang Collegia Theologica unter den berühmten Lehrern, denen Herren **Voget Mill** und **Irhoven** und bey letzterem auch noch die Kirchengeschichte wie bey dem Herrn **D. Mill** die jüdischen Alterthümer, hörete. In den großen Sommerferien that er eine Ausflucht nach Leiden, und machte sich die schöne öffentliche Bibliothek und die Bekanntschafft und den Umgang mit dem großen Sprachverständigen, **Albert Schultens**, und mit andern gelehrten Männern zu Nutze. Mittler Zeit geschahe es, daß sich, wegen herannahenden Alters, Leibsschwachheit und sonstigen häufigen Geschäfften des Herrn **Mill**, an Unterricht in der hebräischen und andern morgenländischen Sprachen auf dasiger Universität ein Mangel eräugete. Daher dann des Prinzen Statthalters Hoheit und die Herren Curatoren zu Utrecht bewogen wurden, unsern Herrn **Rau** hierinne anfänglich zum lectore publico, und nach Verlauf eines Jahrs zum Professore extraordinario; endlich auch im dritten Jahre zum Ordinario zu bestellen. Die Professionem extraordinariam trat er den eilften März 1750. an mit einer Rede de Monumentis Veteris Ecclesiæ orientalis, deque usu, quem adferunt

Theo-

*) Vergl. N. G. E. VII. Th. 562. Acta erud. 1747. p. 488.

Theologo linguarum perito. Diese wurde gleich darauf gedruckt, und von dem Prediger der Mennoniten, Herrn M. Schagen, in die holländische Sprache übersetzt, und mit Anmerkungen an das Licht gestellet; und hat er ihm eben damit gleich Anfangs einen nicht geringen Ruf erworben, wegen des Einhalts und der reinen flüßigen Latinität sowohl, als der Art und Weise, womit dieselbe vom Catheder herab vorgetragen wurde.

Die Professionem ordinariam fieng er an mit einer Rede de Eloquentia et Sublimitate dictionis Hebraicæ scriptorum antiqui foederis, den 27 April 1752.

Bey Niederlegung seines ersten akademischen Rectorats hielt er eine andere de Ortu et progressu deque impedimentis studii literarum orientalium, den 25 März 1754. Diese Orationes sind sämmtlich auf Kosten der Universität im Druck erschienen.

Im Jahr 1756, nach erfolgtem Absterben des Herrn D. Mill, bekam er noch dazu Professionem ordinariam antiquitatum Judaicarum, sammt einer anständigen Besoldungszulage. Kurz darauf wurde ihm auch die Aufsicht über den, unter mehr erwähnten Herrn Mills Aufsicht in kleinem erbaueten, und auf dem theatro anatomico in einem besondern Zimmer befindlichen Tempel Salomons anvertraut; welchen er seit dem, auf Kosten der Herren Curatoren hat ausbessern und ergänzen lassen.

Ueber seine Lesebücher hat er seinen Zuhörern Anmerkungen und Erläuterungen in die Feder dictiret; als über *J. C. Brucheri* Compendium Syntaxeos Hebraicæ und *C. Ikenii* antiquitates Hebraicas. Diese letztere hat ihm ein bekannter Professor auf einer Englischen Universität durch einen Studenten zu Utrecht gegen eine stattliche Belohnung abschreiben lassen.

Seine nach und nach zu Utrecht herausgegebene und öffentlich vorgetragene Dissertationes sind folgende:

1. Dissertatio Philologico-Theologica de eo, quod fidei merentur Judæorum monumenta Sacris in antiquitatibus et sensu earum mystico, den 12 May 1751. Respondens war *G. Bonnet*, Naarda Batavus, jetzigen Prediger zu Prag.

2. Exercitatio Philologica de Auctore atque usu antiquissimi in Leviticum commentarii, Judæis Siphra dicti deque nomine adyti דביר, den 9 Junius 1751. Respondens war *S. H. Manger*, Mosa-Trajectinus, anjetzt Prediger zu Roodwerk in Friesland.

3. Exercitatio Philologica in Psal. XLII, 7. 8. den 12 December 1753. Resp. *T. Appels* Trajectinus, seit dem Prediger zu Martensdyk.

4. Dissertatio Philologica de vindemia et Torcularibus Veterum Hebræorum, den 29 Oct. 1755. Resp. *W. D. Heuvel*, Tibburgo-Brabantus.

5. 6. Positiones Philologicæ controversæ in usum disputationis privatæ, ordine systematico in fasciculos collectæ. 1753. in 8. zwey Stücke.

Unter seinem Vorsitz disputirten, als Auctores,

1. *S. H. Manger*, de iis, quæ ex Arabia in usum Tabernaculi fuerunt petita, den 17 Oct. 1753. diese Disputation ist unter dem Namen des Herrn Vorsitzers, von Herrn **Joh. Matth. Stroekh** mit einer Vorrede de veris rationibus studii linguarum orientalium zu Leipzig 1755. aufs neue herausgegeben. Quart 5 B.

2. *J. Leeman*, Roterodamo-Batavus, de statu exinanitionis et exaltationis Christi, in Jes. LIII. den 27 Novemb. 1756.

3. *P. Abusch*, Medioburgo-Zelandiis, schrieb specimen philologicum in Obadiæ v. 1-8. den 22 Junii 1757. Vergl. N. G. L. 13 Th. 249 S.

4. Disquisitiones philologicæ, potissimum de locis aliquot V. T. a. d. 22 Nov. 1758. auctore *C. Swaving*, Amst. Batavo.

Vorangeführte Schriften sind meist alle in den Göttingischen Anzeigen und andern gelehrten Zeitungen mit verdientem Lobe recensiret worden.

Im Jahre 1753. den fünf und zwanzigsten April ließ er sich zu Schiedam in der Provinz Holland in den Ehestand einsegnen, mit der Jungfer **Cornelia Sara**, Tochter des Rathsherrn auch Bürgermeister daselbst **N. Mispelboon**, Erbherrn zu **Seidscharwoud**. Diese wohlgerathene Ehe aber wurde zu seinem größten Leidwesen getrennet durch den frühzeitigen Tod derselben, welcher den fünften November 1754. erfolgte, nachdem sie eine Tochter zur Welt gebohren, welche in der heiligen Taufe den Namen **Johanna Au-**

gusta bekommen, und noch am Leben ist. Er trat hierauf den achten August 1758. in die zweyte Ehe mit Jungfer Susanna Sabina, einer Tochter des zu Amsterdam gestandenen und daselbst verstorbenen Predigers Tiberius Reitzma, dessen Wittwe eine gebohrne Baalde aus Amsterdam, annoch am Leben ist. Diese seine zwote Eheliebste brachte ihm den 25 August 1759. einen Sohn zur Welt, welchem bey dem Taufbade die Namen Tiberius Henrich beygeleget worden, und welcher gleichfalls noch lebet.

geschlossen den 27 October 1759.

* * * \

dessselben eigen zu machen suchet *). Dies thut Herr Schultens. Er stammet aus einem in Gröningen, allwo sein Großvater und andere Verwandten Civilbedienungen bekleidet haben, angesehenen Geschlechte ab, und ist ein Sohn erster Ehe des vor einigen Jahren verstorbenen großen Gottes- und Sprachgelehrten, **Albert Schultens**, von dessen Leben und Schriften wir in dem sechsten Theil S. 319. u. f. einige Nachricht ertheilet haben. Demselben ward er dem neunzehnten September 1716. zu Franecker gebohren. Es wurden ihm von der ersten Jugend auf, nebst der öffentlichen Schulunterweisung, Haußpräceptores gehalten, unter welchen, aus denen, so er zu Leiden gehabt, der wohlberühmte Herr Rector **Hogeveen** **) zu Breda genennet zu werden verdienet. Nach löblich vollendeten Schulstudien ward er in das Studentenbuch zu Leiden eingeschrieben. Seine von sehr guten Fähigkeiten unterstützte große Lehrbegierde machte, daß er sich in einen weiten Raum des ganzen Feldes nützlicher Wissenschaften hinein begab. Kein Lehrer hielt bey nahe Vorlesungen über einen Theil derselben, von welchen er glaubete, daß sie ihm zu seinem Hauptstudio

*) Si credis, Gelli, proavûm qui clara sequuntur
Facta, hos se atque suos nobilitare magis.
Nil falsi credis, splendorem quando nepotes
Valde augent generis dexteritate sui.
Vinc. Vicatius

**) Vergl. 12 Th. S. 1046.

die Licht und Hülfe würden beysetzen können, oder erhörete dieselben, und hörete und bestudirte dieselben fleißig. Beredsamkeit, Geschichte, Kritik, Weltweißheit, hielten ihn insbesonder beschäfftiget. Vornehmlich aber legte er sich mit unermüdetem Eifer auf die morgenländische Sprachwissenschafften und auf die Gottesgelehrtheit. **Fabricius, Wesselius von den Honert**, Vater und Sohn, und **Alberti** waren in allen Theilen derselben seine Lehrer. Hauptsächlich aber brachte er es in den ersteren, unter der beständigen getreuen Anleitung seines Herrn Vaters, weit über andere hinaus. Anbey genoß er, ausser dem Vortheil alles besondern Unterrichtes desselben, auch des ausnehmenden Vorrechts, daß er sich bey jeder Gelegenheit, und vornehmlich über Tische, in nüzlichen Unterredungen, welche er nach der Maaße des Wachsthums seiner Erkenntniß einrichtete, mit ihm unterhielt. Unser Herr Doctor weiß nicht genug, auch selbst in seinen Schrifften, mit dankbarer Erkenntlichkeit zu rühmen, was für eine väterliche Treue und Holdseligkeit darinne geherrschet, welche heilsame Ermahnungen und Rathschläge er dabey zu bekommen das Glück gehabt habe, und von wie großem Nutzen ihm solche gewesen seyn. Gar oft betrafen sie den jedesmaligen Zustand der Kirche, die Lehrer, die Veränderungen, Angelegenheiten, Streitigkeiten und den Frieden derselben. Und da ward der Vortrag, so oft es Gelegenheit gab, auf den letzten gerichtet; das unanständige und schädliche des Haders über Religionsmeinun-

gen, und das liebenswürdige der theologischen Mäßigung und Verträglichkeit, lebhaft vor Augen gestellet, und vor jenes rührend gewarnet, und dieses ernstlich angepriesen. So ward nicht nur der Verständ, sondern auch das Herz eines wohl gearteten Sohnes immer mehr und mehr gebildet. Der Segen Gottes begleitete diese Bemühungen. Herr **Schultens** ward nicht nur mit der Zeit ein vorzüglicher Gelehrter, ein angesehener Lehrer, und welches mehr ist, ein würdiger Nachfolger seines Vaters, sondern hat sich auch jederzeit als einen rechtschaffenen Vorsteher der Verträglichkeit und des Friedens bewiesen.

Er beschloß seine Universitätsjahre 1743. nach vorher den sechs und zwanzigsten May 1742. vertheidigter Disputation de utilitate dialectorum orientalium ad tuendam integritatem codicis Hebræi, mit Annehmung der höchsten Würde in der Gottesgelehrtheit; zu welchem Ende er den eilften Julius seine Inauguraldisputation hielt ad locum apostoli *Philipp. II*, 5 - 11. Nach Verlauf einiger Zeit nahm er den gnädigsten Beruf zur Profeßion der Gottesgelehrtheit und der morgenländischen Sprachen bey dem akademischen Gymnasio zu Herborn, in die Stelle des seligen **Schramm**, von Ihro Durchlauchtigkeit dem Prinzen von Oranien an. An diesem Orte begab er sich mit einer Tochter dieses seines gemeldeten Vorgängers in den Ehestand, und blieb daselbst bis in das Jahr 1749.

Im

Im Monat August desselben ernannten ihn die Herren Curatores der Leidenschen Universität, über die gewöhnliche Zahl, zum ordentlichen Professor eben derselben Wissenschafften, welche er bis dahin zu Herborn mit Ruhme gelehret hatte. Er folgete ihrem Rufe, und trat sein Amt den zwey und zwanzigsten September mit einer öffentlichen Rede an, worinne er handelte de fructibus in theologiam redundantibus ex penitiore linguarum orientalium cognitione. Nach dem den sechs und zwanzigsten Jenner 1750. erfolgten Absterben seines Herrn Vaters, ward nicht nur dessen Profeßion durch ihn für besetzt gehalten, sondern die Herren Curatores trugen ihm auch noch in demselben Jahre das von jenem gleichfalls bekleidete Amt eines ersten Regenten des holländischen Seminarii oder Staatencollegii auf dortiger Universität auf *); welches er auch mit einer öffentlichen Rede antrat. Herr Schultens zieret diese ihm anvertraueten Aemter. Er lehret mit vielem Beyfall und Ruhm. Ein auszeichnenswerthes Zeugniß der Achtung, welche er sich durch seine Gelehrsamkeit zuwege gebracht, ist dieses, daß er 1753. von dem seligen Janus Stolp mit zum Richter derer Preißschrifften, auf welche er in seinen Preißwürdigen Vermächtnisse zweyhundert und funfzig Holländische gesetzet hat, ist ernannt worden **). Bey Gelegenheit der Oßischen Streitigkei-

*) Der zweyte oder Unterregent ist Herr Peter Cowenburg du Bois, Prediger daselbst.

**) Vergl. 7 Th. 570 S.

tigkeiten, welche etwan zween Jahre vorher öffentlich ausbrachen *), wollten ihm zwar ein Paar Dorfprediger und einige andere, welche es mit den Gegnern des Herrn **von der Os** hielten, einen Flecken anreiben; aber er konnte nicht kleben. Und was hat er denn gethan? Er hatte das Bedenken oder Gutachten seiner Facultät, welches zur Beschirmung des Herren **von der Os** abzielte, mit unterzeichnet. Nun konnten sie ihn weder für rechtgläubig, noch für gottesfürchtig mehr halten. **Orthodoxus** und **Philalethes** zogen ihn in ihren Gesprächen unter dem artigen Namen panranechomenus herum. Er gieng weiter; er vertheidigte sich, das theologische Gutachten und den Herrn **von der Os** selbst in öffentlichen Schriften, und, da die Gegenparthey die Sache gar hoch trieb, fand er sich in seinem Gewissen verpflichtet, einige Häupter derselben in einer ernstlichen und gut deutschen Schreibart zu bestrafen. Was konnten sie nunmehro, nach ihrer Denkungsart, anders glauben und sagen, als daß er ein Verderber der reinen Lehre sey, in dessen Haupte seine allzugroße Weisheit eine Verwirrung angerichtet habe. Allein die Erfahrung selbst hat sie widerleget, und widerleget sie noch.

Die von unserm Herrn Doctor bisher herausgegebene Schriften sind nun die folgenden.

1. Akademische Redevoeringe van *Albertus Schultens*, der Gedachteniſſe van den grooten *Harman Boerhaave*, volgens Besluit van den Groot-

acht-

*) 6 Th. S. 293.

achtbaaren Rector en Senat der Akademie Utgesproken den IV November M DCC XXVIII. uyt het Latyn vertaalt door *Jan Jacob Schultens* A. Z. Leiden 1739. Quart.

2. Dissertatio academica de utilitate dialectorum orientalium ad tuendam integritatem codicis Hebræi. Præs. *Alb. Schultens*. Leiden 1742. Quart.

3. Dissertatio theologica inauguralis ad locum apostoli *Philipp. II*, 5-11. Leiden 1743. Quart 13 B. Von dieser schönen Disputation hat der Herr Doctor Gerdes einen vollständigen Auszug gegeben in den miscellaneis Groninganis Vol. IV. fasc. III. p. 545-556. Da aber Herr **Schultens** die Erklärung des seligen **Elßner** von der Redart ἅρπαγμον ἡγεῖσθαι u. s. w. angegriffen hatte, fand dieser, auf sein Ersuchen, einen Vertheidiger an Herrn Stosch, dessen Arbeit unter dem Titel Adsertio interpretationis Elsnerianæ verborum Pauli *Philipp. II*, 5. adversus objectiones cl. *Schultens*, fil. in den Bremischen Symbolis literariis Tom. II. P. I. p. 345. zu lesen ist. S. auch **Heumann** über diese Stelle:

4. Verschiedene Predigten des Engländers **Doddridge**, so Herr **Schultens** in das Holländische übersetzet, und mit seinen zum Kirchenfrieden abzielenden Vorreden einzeln herausgegeben hat, als

α) von der christlichen Aufrichtigkeit und Einsgesinntheit

β) Von dem Uebel und der Gefahr der Versäumung der Seele seines Nächsten.

γ) Von der Thorheit und Unbilligkeit der Verfolgung in Glaubenssachen. Vergl. N. G. E. 6 Th. S. 532.

5. Oratio inaug. de fructibus in theologiam redundantibus ex penitiore linguarum orientalium cognitione. Leiden 1749. Quart.

6. Niewjaargift aun twee Heeren Voorstanderen der Formulieren openlyk geschonken *in* twee Vertoogen. Leiden 1754. groß Octav. S. eben das.

7. Vitvoerige Waarschowing op verscheide Stukken der Catechismus-Verklaaringe, van den eerwaarden en geleerden Heere, *Alexander Comrie* &c. Vooraf gaat de vertaalde Lykrede vau *Alb. Schultens* op *Kampegius Vitringa*. den Vader. Leiden 1754. Quart 844 S. ohne die Vorrede von 128 S. Vergl. eben das. S. 543. und 10 Th. S. 485.

8. Omstandige Brief aan den Heere *Holtius* &c. Eb. das. 501.

9. 10. Tween Briefe an den Kirchenrath zu Rotterdam.

11. Noch ein Brief an Herrn Holtius, nebst dessen Antwort.

12. Ermahnungsschreiben an Herrn Doitsma, Prediger zu Zwolle; welches in einem ungewöhnlichen Briefstyl abgefasset, und sehr scharf ist. Alle diese Schriften gehören in die Ossische Streitigkeiten, und haben wir derselben in der Geschichte dieses

ses verurtheilten Predigers bereits gnugsame Erwähnung gethan.

13. Diss. philol. theol. qua disquiritur, unde Moses res in libro Geneseos descriptas didicerit. resp. *Pet. Brouver.* auct. 1753. Quart. 3 B. Vergl. 10 Th. S. 415. Es ist eine ganz gute Studentenprobe. Sonst ist der Stoff von andern weit besser ausgeführet worden.

14. Diss. philologica exhibens specimen observationum ad quædam veteris Testimenti loca. resp. *Henr. van Herwerden* auct. 1753. Quart.

15. Den 20 December 1754. promovirte er den Herrn Johann Jacob Meyer, aus Ceilon gebürtigen und dahin berufenen Prediger, in Doctorem theologiæ, nach öffentlich von demselben gehaltener Disputation de vera religione homini excolenda. Doch an der Disputation selbst hatte unser Herr Schultens weiter keinen Antheil.

Von dem lange erwarteten cursu radicum seines Herrn Vaters, welchen der bekannte Herr Kals an das Licht zu geben versprochen, kann man sich Hoffnung geben die ächteste Ausgabe von ihm zu erhalten, oder vielmehr ein vollständiges hebräisches Wörterbuch, zu dessen Ausarbeitung er die hinterlassene Handschriften seines seligen Herrn Vaters gebrauchet, und welches aus zweyen oder wohl mehreren Quartanten bestehen möchte. Verm. Abhandl. und Urtheile über das neueste aus der Gelehrsamkeit. 2 Th. 459 S.

den 23 Jenner 1758.

Verzeichniß

* *

Alphabetisches

Verzeichniß

derjenigen Gelehrten, deren Lebensgeschichte vom IX bis XVI. Theil des Neuen Gelehrten Europa zu befinden sind.

NB. Die römische Ziffer zeiget den Theil, und die deutsche die Seite an.

A.

Abresch, Friedrich Ludewig, Zusätze zu dessen im III Theil enthaltenen Geschichte XIII. 245

Aest, zur Nachricht von demselben XI. 767

Alberti, Johann, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. und der holländischen Gesellschafft der Wissenschafften Mitglied zu Leiden XIV. 281

Alphen, Hieronymus, Zusätze zu dessen Gesch. im V. Theil. XV. 829

Am-Ende, Joh. Joachim Gottlob, der heil. Schrift Doctor Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Kirchen- und Oberconsistorialrath, u. s. w. zu Dreßden XIII. 1

Amelot, Johann Jacob, weiland Königl. Minister, Staatssecretarius, Commendant der Königl. Orden, und Erbherr auf Chaillou, Chatillon, und andere Güter, zu Paris XIII. 192

Argens, Marquis d' X. 773

B.

Beausobre, Carl Ludewig von, weiland französischer Prediger und Mitglied der Akademie der schönen Wissenschafften zu Berlin IX. 79

Beaufobre, Ludewig von, der Königl. Pr. Akademie der Wissensch. zu Berlin, wie auch der Königl. französischen zu Agners und der gelehrten Gesellsch. Mitglied zu Leipzig XI. 667
Beaumelle, Lor. Angliviel de la, zu Paris XIII. 180
Becker, Joh. Heinrich, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. auch der Kirche zu St. Nic. Pastor zu Rostock XI. 618
— Joh. Hermann, der heil Schr. Doctor und Prediger bey der Marienkirche zu Lübeck. XII. 818
Berl, zu dessen Geschichte im 3 Theil des N G. E. XI. 768
Bernard, Joh. Stephan, der Arzneyw. Doctor und der Königl. Gesellschafft zu Göttingen Correspondent zu Amsterdam XI. 650
Bertling, Michael, der Gottesgel. Doctor und ordentl. Prof. auf der Akademie zu Gröningen IX. 177
Bertrand, Elias, erster reformirter Prediger zu Bern, der Königl. Preuß. Akademie zu Berlin, der Königl. Großbritt. zu Göttingen, und der Churf. Gesellsch. der Wissensch. zu Leipzig und zu Maynz Mitglied XII. 859
Biedermann, Joh. Gottl. Zusatz zu dessen Gesch. im X Th. des N. G C. XIII. 252
Bochat, Carl Wilh. Loy von, weiland Amtlieutenant und Generaltrolleur zu Lausanna, der Königl Götting. Akademie der Wissensch. Mitglied XV. 783
Bose, Joh. Jacob, der heil. Schr. Licentiat und mittelste Diaconus an der St. Nic. Kirche zu Leipzig XIV. 497
Boyer, Joh. Baptista von, Marquis von Argens, Königl. Preuß Kammerherr, und der Classe der schönen Wissensch. in der Berlinischen Akademie Director zu Botsdam XII. 785
Brahe, Joh. Jacob, Diener des göttlichen Wortes und der poetischen Gesellsch. Mitglied zu Vlißingen XV. 817

Brouwer, Brŏerius, reformirter Prediger zu Amsterdam X. 414
— Zusatz XII. 1062
Brüning, Christian, der heil. Schrift Doctor, der Gottesgel. erster reformirter Prediger, wie auch erster Pfarrer zu St. Petri zu Heidelberg XV. 565
Büsching, Anton Fried. der heil. Schrift Doct. und der Weltw. Doctor Prof. auf der G. A. Universität, Mitglied der gel. Gesellsch. zu Duisberg, und der kosmographischen Gesellsch. zu Göttingen XV. 593
Büttner, Christoph Andreas, der Weltw. Mag. und der Stadt- und Rathsschule Rector, der Königl. gel. Gesellsch. zu Greifswalde Mitglied zu Stettin XV. 619
Büürt, Adrian, reformirter Prediger zu Amsterdam XII. 937
Burg, Philipp David, der Weltweisheit Mag. Specialsuperind. und Stadtpfarrer zu Marggrüningen im Herzogthum Würtemberg XV. 582
Byler, Heinrich Carolinus von, weiland Diener des göttl. Worts zu Gieten XI. 758

C.

Calmet, Don Augustin, Zusatz zu dessen Gefchichte im V Th. XIII. 251
Cannegieter, Hermann, beyder Rechten Doctor und so wohl des bürgerlichen als auch des Völker und öffentlichen Rechtes ordentlicher Professor zu Franecker IX. 61
— Heinrich zu Arnheim, Zusätze zu dessen Geschich. im I Th. des N. G. E. 8. 29. IX. 89
Capitein, Jacob Elisa Johannes, Prediger und Seels. zu d'Elimna in Afrika XIII. 152
Carpzov, Joh. Benedict, der Gottesgel. Doctor derselben, wie auch der griechischen Sprache ordentlicher Prof. zu Helmstädt XIV. 290

Caußen, Joh. Jacob Ludewig, der Gottesgel. Doctor und derselben, wie auch der geistlichen Philologie, ordentlicher Professor zu Frankfurt an der Oder XII. 955
Cayley, Cornelius, gewesener Schatzschreiber an dem Hofe der Frau Prinz. von Wales, jetziger berühmter Lehrer der Methodisten zu Norfolk XVI. 859
Chatelinot, Ildephonsus, des Benedictinerordens Priester von der Congregation des heiligen Vannes XIV. 509
Chaufegie, Jac. George von, Pred. und Seels. der franz. Gemeine zu Amsterdam XV. 629
Cheseaux, Zusätze zu desselben Gesch. im VIII Theil des N. G. E. XI. 767
Chevallier, Paul, der heiligen Schrift Doctor und ordentlicher Prof zu Gröningen XI. 748
Chevrier, Franz Anton, Geschichtschreiber bey der französ. Hauptarmee in Deutschland, wohnhaft zu Nancy XV. 641
Christ, J. F. XI. 766
Clairaut, Alexius der Königl. franz Akad. der Wissenschafften zu Paris und Toulouse, der Königl. Großbritt. zu Londen der Königl. Schwed. zu Stockholm und des bologniſchen Instituti Mitglied, auch Königl. Büchercensor zu Paris XII. 870
Clemm, Heinrich Willy. der Weltw. Mag. Prof. des Fürstl. Collegii und Prediger am Closter zu Bebenhausen XII. 826
Cramer, Gabriel, Zusätze zu dessen Gesch. im IV Th. XII. 251
Cuno, Joh. Christian, ein gelehrter Kaufmann und Dichter, der deutschen Ges. zu Göttingen, Jena, Helmstädt, und Greifswalde, Ehrenmitglied, zu Amsterdam XVI. 980

D.

Deinlein, George Fr. weiland der Weltw. Mag. und beyder Rechten D. und Pr. XIV. 337

Verzeichniß

E.

Eck, Jacob, Prof. Zusatz zu dessen Gesch. im IV Th. des N. G. E. XIII. 250
— Beschluß derselben XV. 828
Eenhorn, weitere Zusätze der Gesch. im I Th. des N. G. E. XV. 824
Einhorn, Herrn van, Zusätze zu dessen Gesch. im I Th. des N. G. E. IX. 92
Engelhard, Nic. Zusätze zur Gesch. im 2. Th. des N. G. E IX. 93
Esgers, Zusätze der Gesch. im 7. Theil des N. G. E. XI. 770
Eßtuche, Balthaser Ludewig, weiland Prof. der griech. Spr. und Prediger zu Rinteln IX. 72
Eulhard, Aug. Richard, der heil. Schr. Doctor erster Prediger zu St. Petri, des Consistorii Beysitzer zu Nordhausen XII. 934
Exille, Anton Franz Prevost d'Abt und Almos. des Prinzen von Conty XIV. 410

F.

Falke, Joh. Friedrich, weiland Prediger zu Evesen XI. 706
Foster, Jacob, weiland der heil. Schr. Doct. und Prediger der Independenten zu Londen XI. 743
Frey, Joh. Ludewig, der Gottesgel. D. und erster ordentl. Prof. zu Basel IX. 22
Frobesius, Joh. Nicolaus, weiland der Mathematic und Physic ordentl. Prof. zu Helmstädt. XV. 787

G.

Gamaches, Stephan Simon de, weiland Canonicus regularis des heil. Kreutzes und der Königl. franz. Akad. der Wissensch. zu Paris XIV. 493
Gasser, Joh. Michael, weiland der Weltw. Mag. Rector des Gymnasii zu Halle und der Jenaischen lateinischen Gesellsch. Mitglied XI 738

Gennep,

Gennep, Arnold von, weiland Prediger zu Eeden und Drongelen XIV. 488
Gerdes, neue Zusätze zu dessen Geschichte im III Th. IX. 234
Gerlach, Benjamin Gottlieb, weiland Director des Gymnasii zu Zittau XIII. 203
Gerlacius, Gerlach, weiland der Arzneywissensch. zu Ippenbüren XI. 756
Gillissen, Aegidius, der heil. Schr. D. und ordentl. Professor auch akademischer Prediger zu Franecker XV. 645
Glöckner, Hieronymus George, weiland ausserordentl. Professor der Weltw. zu Leipzig XV. 803
Gori, Anton Franciscus, der Gottesgel. Doctor des Baptisterii und der Cathedralkirche des heil. Joh. Priester, der Geschichte öffentl. Lehrer auf der Akad. zu Florenz, der Königl. Engl. Societät der Wissenschafften der Akademie della Crusca, der Columbraria, der Arkadier der lateinischen Soc. zu Jena, und verschiedener andern, Mitglied zu Florenz X. 301
— Zusätze XIV. 551
Gräwen, Paul, der Arzeneyw. D. der theor. und pract. wie auch der Anatomie, Chemie und Botanick erster ordentl. Prof. zu Harterwyck XV. 814
Grillo, Joh. David, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. und der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin Mitglied, zu Frankf. an der Oder XV. 811
Güttber, Christian, weiland Königl. Pr. Hofrath und der Geschichte und Beredsamk. ordentl. Prof. zu Königsberg X. 338

H.

Hagenbuch, Zusätze zu dessen im IV Th. enthaltene Gesch. IX. 230
Haltaus, Christian Gottlieb, der Weltw. Mag. der Schule zu St. Nic. Rector und der Gesellsch. der schönen Wissensch. Mitglied zu Leipzig XV. 806

Verzeichniß

Hamm, Johann von, der heil. Schr. D. der Gottesgel. und der heil. Philologie ordentl. Prof. zu Duisburg X 375

Harkenroth, Isebrand Eilhard, Prediger und Rector zu Harlingen X. 395

Harpprecht, Christ. Ferdinand, der Weltw. und beyder Rechten D. wie auch der Institutionen und des canonischen Rechts öffentl. ordentl. Lehrer zu Tübingen XV. 652

Hathuan, Stephan Hathuani von, der Arzeneyw. D. der Weltw. und des Rechts der Natur ordentl. Prof. bey dem Gymnasio zu Debrezin XII 851

Havighorst, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. Zusätze IX. 97

Hering, George Carl, weiland Königl. Pr. Kriegscommissarius zu Berlin XIV. 504

Hersleb Peter, weiland Bischoff über das Stift Seeland und General-Kirchen-Insp. in den beyden Königr. Dännemark und Norwegen auch D. und Prof. der Gottesgel. zu Coppenhagen XV. 775

Hogevern, Heinrich, Rector der Schule zu Breda XII. 1041

Holberg, Zusatz zu dessen Gesch. im V Th. des N. G. E. XI. 768

Holleberk, Ewald, der Gottesgel. D. und ordentlicher Prof. zu Gröningen XIV. 499

Honert, Joh. von den, der Gottesgel. D. derselben, wie auch der Kirchengesch. und geistl. Beredf. öffentl. und ordentl. Lehrer und der holländischen Societät der Wissensch. Mitglied IX. 118

— Zusätze dazu X. 474

— weitere Zusätze XIII. 243

— Beschluß derselben XIV. 559

Hoven, neue Zusätze zu dessen Geschichte im X. Th. XIV. 514

Huth, Caspar Jacob, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. Stadtpfarrer in der Altstadt der Gymnasien zu Bareuth und zu Erlangen Scholarche, der Erlangi-

langischen deutschen Gesellsch. Präses und der Jenaischen Senior, zu Erlangen XVI. 1032

J.

Jacob, Dietrich, weiland reformirter Prediger zu Bremen X. 421
Jablonski, Paul Ernst, der Gottesgel D. und ältester ordentl. Prof. der Königl. Preuß. Akademie der Wissensch. wie auch der lateinischen Societät zu Jena Mitglied zu Frankfurt an der Oder XI. 555
— Zusätze XIV. 558
Janneck, Franz Christoph, Assessor der Mahlerakad. zu Wien XI. 753
Jens, Zusätze zu dessen Gesch. im I Th. XI. 764
— weitere Zusätze XV. 830
Ihrink, Nicolaus Wilhelm, weiland Superindent. zu Allendorf XV. 775

K.

Kämpfer, Peter Christian, weiland der heil. Schr. D. der Metaphys. ordentl. Lehrer, und Prediger an der Marienkirche zu Rostock XIV. 512
Keppel, Bernhard, weiland erlassener Prediger zu Monnikendam X. 426
Kettelhodt, Carl Gerdt von, beyder Rechten D. ꝛc. zu Rudolstadt XIV. 364
Kieß, Joh. der Weltw. Mag. der Physic und Math. öffentl. ordentl. Lehrer auf der Universität und bey dem Collegio illustri zu Tübingen, wie auch der Königl. Preuß. Akad. der Wissenschafften Mitglied XV. 660
König, Daniel, weiland der Arzneyw. D. und Arzt zu Rotterdam XIV. 490
— Samuel, beyder Rechten D weiland Ihro Durchl. Hoheit des Herrn Prinzen von Orange und Nassau Rathsbibliothecarius, Professor der Weltw. und des Rechts der Natur, Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen und der Königl. Paris. Akad. Correspondent zu Haag XIII. 12

Koolhaaß, Wilhelm, der morgenl. Sprachen und Alterth. ordentl. Prof. bey dem reformirten illustren Gymnasio, auch Prediger bey der reformirten Gemeine zu Amsterdam XVI. 1041
Kraft, George Wolfgang, weiland der Math. und Phys. ordentl. Lehrer zu Tübingen XII. 943
Krayenhof, Ludewig Franz, der Beredſ. Prof. und Rector zu Gorinchem XIII. 206
Krebs, Johann Tobias, der Weltw. Mag. und Churfürstl. Landsch. zu Grimma Conr. XII. 841

L.

Lange, Johann de, niederdeutscher reformirter Prediger zu Amsterdam XI. 746
Langenes, Heinrich, weiland Prediger zu Venhuisen XI. 750
Lennep, Joh. Daniel von, ordentl. Prof. der griech. und latein. Sprache zu Gröningen IX. 219
Loen, Herr von, Königl. Preuß. geheimer Rath, und Regierungspräsident der combinirten Grafschafften Tecklenburg und Lingen X. 428
Lom, Joh. Heinrich, Mag. der freyen Künste und der Weltw. D. wie auch derselben und der Math. und Astron. ordentl. Prof. zu Harderwyck IX. 101
— Zusätze dazu, IX. 248
Ludewig, Joh. Landaccis-Einnehmer und Schultheiß zu Cossebaude in Sachsen XIII. 139

M.

Macher, Joh. Christoph, weiland der Beredſ. Prof. bey dem Gymnaſ. zu Gera XII. 946
Marinoni, Jacob von, der Weltw. D. Ihro Kaiſ. Maj. Rath, erster Hof- wie auch der Nieder-Oesterreichischen Stände Mathematicus und Oberdirector der Akademie, der Kriegskünste, der Bononischen, Neapol. und Preuß. Akad. Mitglied, zu Wien IX. 106
Maßvet, Peter. der Arzneyw. Doctor zu Amsterdam XIII. 173

Maupertuis, Authentische Nachricht von den Streitigkeiten desselben mit dem sel. Herrn Rath König und dem Herrn von Voltaire XII. 260
Maurice, Anton, weiland Prof. der Gottesgel. zu Genf XII. 949
Melvill, Thomas, weiland Mag. der freyen Künste zu Edenburg XI. 741
Mieg, Zusätze zu dessen Gesch. im II Th. des N. G. E. IX. 96
Mill, David, zur Geschichte im VII Th. des N. G. E. IX. 246
Möller, Levin, der heil. Schr. D. und ordentl. Lehrer zu Greifswald XII. 940
Mogge, Peter, weiland Abgeordneter bey dem Collegio der Herren Generalstaaten zu Haag XIII. 188
Montesquieu, Carl von Secondat, Freyherrn von der Brede und von, weiland Präsidenten des Parlements zu Bordeaux, der Königl. Franz. Akademie und der Königl. Großbrit. und Preuß. Akad. der Wissensch. und verschiedener anderer Mitglied XI. 535
Moor, Bernhardinus de, der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Leiden XI. 593
Müller, Friedr. Theodosius der heil. Schr. D. des Kö. Consist Beysitzer und Pred. zu Jena XIII. 200
Muillman, Weichhold, weiland reformirter Prediger zu Haag X. 413
Marsinna, Samuel, Prof. der Gottesgel. an dem reform. Gymn. zu Halle XV. 666
Muyß, zu dessen Gesch. im 4 Th. des N. G. E. IX. 234

N.

Nemeiz, Joachim Christoph Zusätze zu dessen Gesch. im IV Th. des N. G. E. XI. 760
Neuville, Carl von, Priester des Jesuiterordens zu Paris XIII. 198
Niewland, Peter, reform. niederdeutscher Prediger zu Grafenhaag XV. 820

Verzeichniß

O.

Oest, Joh. Heinrich X. 416
— Neuer Zusatz dazu XI. 767
— Weitere XIV. 554
Oetinger, Friedr. Christoph, der Weltw. Mag. Stadtpf. und Specialsuperindent. zu Weinsberg im Würtenbergischen XV. 675
Offerhaus, Zusätze zur Geschichte im I Th. des N. G. E. IX. 91
Offerhaus, Christian Gerhard, der Gottesgel. und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. an dem Gymnasio zu Deventer XV. 686
Olnschlager, Joh. Daniel von, beyder Rechten Dott. Königl. Pohln. Churf. Hofrath und Rathsherr, der freyen Reichsstadt Frankf. am Mayn, IX. 187
Osterlaud, Abraham, weiland Prediger zu Delfshaven IX. 69
Os, fortgesetzte Geschichte, desselben X. 484
— Neue Zusätze dazu X. 512
— Fernere XIV. 552
Osangis, Maria Anna Victoria Pigeon de, verheyrathe von Premontval, Ihro Königl. Hoheit der Frau Markgräfin Heinrich von Preußen, Vorleserin zu Berlin XI. 680
Oudendorg, Franz von, der Beredf. und Gesch. ord. Prof. und der holländ. Gesellsch. der Wissensch. zu Leiden Mitglied IX. 200

P.

Pagenstecher, Joh Wilh. Friedr. weiland beyder Rechten D. und Prof. zu Harderwyck X. 422
Palairet, Elias, französisch. Pred. zu London XV. 808
Panchaud, Benj. zu Berlin XIV. 379
Pellutier, Simon, Königl. Pr. Consistorialrath, Prediger bey der franz. Gemeine auf dem Werder, Ephorus des franz. Gymn. und der Königl. Akademie der Wissensch. ordentl. Mitglied und Bibliothek. zu Berlin XII. 883

Pellutier, Zusätze dazu XIV. 560
Pfotenhauer, Joh. George, der Weltw. und der heil. Schr. D. u. Diac. der Kirche zu Wittenberg XIII. 165
Pierson, Joh. Rector zu Leewarden IX. 224
Pontanus, weiland Königl. Pr. Geheimer-Rath, Director der Landesregierung, Curator des Gymnasii u. s. w. zu Lingen XIII. 196
Premontval, Andreas Peter Leguai, ehedem Prof. der Math. und der schönen Wissensch. zu Paris; anitzo der Königl. Pr. Akademie der Wissensch. ordentl. Mitglied zu Berlin IX. 1
— Zusätze dazu XIII. 224

Q.

Quistorp, Bernh. Friedr. der Weltw. und Gottesgel. D. und der letztern ordentl. Prof. auf der Universität zu Rostock XV. 694

R.

Racine, Ludewig, der Königl. Akademien der Aufschriften und schönen Wissensch. zu Paris und Toulouse Lyon und Marseille Mitglied zu Paris XI. 632
Radier, Joh. Franz Dreux du, Parlementsadvocat, der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Roschelle und Chalons für Marne Mitglied, zu Paris XII. 1020
Rau, Joh. Eberhard, Fürstl. Oranien, Nassauischen Oberconsistorialrath und erster Prof. der Gottesgel. auf der hohen Schule zu Herborn, der Königl. Pr. Gesellsch. der höhern und der schönen Wissensch. zu Berlin Mitglied XVI. 1049
— Sebald, öffentl. Prof. der morgenl. Sprachen und jüdischen Alterthümer, zu Utrecht XVI. 1059
Reitz, Zusätze zu dessen Gesch. im I Th. des N. G. E. IX. 85
Reitz, Wilhelm Otto, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. Zusatz XIII. 250
Richter, Joh. George, der Weltw. Mag. der Gottesgel. D. und der heil. Phylologie ausserordentl. Prof. zu Leipzig XIII. 208

Verzeichniß

Rüe, Carl Vicent de la, Benedictinermönch von der Congregation des heil. Mauri zu Paris XI. 751
Rukker, Joh. Gerhard Christian, beyder Rechten D. und Prof. zu Gröningen IX. 76

S.

Salchlin, Joh. Rudolph, weiland der Gottesgel. Prof. und des größern Collegii Vorsteher zu Bern IX. 77
Sare, Christoph, der freyen Künste Mag. und der Weltw. D. der Alterthümer und schönen Wissensch. ordentl. Prof. auf der Utrechtischen Universität und der lateinischen Gesellsch. zu Jena Ehrenmitglied, zu Utrecht XV. 709
Scheltinga, Theodor der Gottesgel. D. und derselben erster Prof. zu Harderwick XIV. 417
Schilling, zu dessen Nachricht XV. 825
Schlechtendal, Friedrich Gottfr. beyder Rechten D. und öffentl. Prof. zu Duisburg XI. 730
— Joh. Adrian, der Weltw. und Mathem. ordentl. Prof. Curator und Secretarius des Curatorii zu Lingen XI. 722
Schmucker, Joh. Heinrich, weiland reform. Prediger zu Wesel XIV. 507
Schott, Christoph Friedrich, der Weltw. Mag. der Sittenlehre, Beredf. und Dichtkunst ordentl. Prof. Bibliothec. und Pädagogiarch zu Tübingen XII. 987
Schrader, Joh. der Geschichte und Beredf. öffentl. ordentl. Prof. zu Franecker IX. 209
Schröder, Gerhard, beyder Rechten D. Antecessor Primarius, wie auch ordentl. Prof. des Lehnrechtes zu Harderwyk. XIV. 434
— Nicolaus Wilh. der Weltw. Mag. und der morgenländischen Sprachen und Alterthümer ordentl. Prof. zu Gröningen XV. 730
Schütte, Rütger, niederdeutscher reform. Prediger zu Amsterdam X. 401
Schultens, Joh. Jacob, der Gottesgel. D. derselben und der morgenl. Sprachen ordentl. Prof. Regente des

des Staatencollegii und des Stolpischen Legati Mitrichters zu Leiden XVI. 1065
Schwartz, Joachim Johann, beyder Rechten D. und ordentl. Prof. zu Gröningen X. 411
Stavern, Zusatz zu dessen Geschichte im VI Th. des N. G. E. XI. 771
Stay, Benedictus, Prof. der Beredſ. und Erzpriester der illyrischen Patronalkirche XIV. 495
Still, Christoph Ludewig von, weiland Königl. Preuß. Generalmajor bey der Cavallerie und Curator der Akad. der Wissensch. zu Berlin X. 406
Stosch, Eberh. Heinrich Daniel, der Heil. Schr. D. ordentl. Lehrer der Gottesgel. Inspector und erster Prediger der reform. Gemeinde der ungarischen Stipendiaten, und der reform. Schule Curator zu Frankfurt an der Oder IX. 30
Stosch, Freyherr von, zu dessen Geschichte im IX Th. des N. G. E. X. 257
— Fortsetzung derselben XIII. 242
Stoschius, Adolph Christoph, beyder Rechten D. und Burgermeister zu Emden XII. 961
Strick, Anton, weiland Pred. zu Enschede XII. 939
Struchtmeyer, Christoph, der Gesch. und Beredſ. ord. Prof. zu Harderwyck XIII. 84

T.

Tafinger, Friedrich Wilhelm, beyder Rechten D. und ausserordentl. Prof. der Königl. Großbr. und Herzogl. deutschen Gesellsch. zu Göttingen und Helmstädt und der lateinischen Gesellsch. zu Jena Ehrenmitglied zu Tübingen XIII. 106
— Joh. Andreas, der Weltw. Mag. und der Gottesgel. öffentl. ordentl. Lehrer an dem Hochfürstl. Würtemberg. obern Gymnasio zu Stuttgard, der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin, wie auch der deutschen Gesellsch. zu Göttingen und Helmstädt, und der lateinischen zu Jena Ehrenmitglied XIV. 447.

Toict, Jacob du, weiland niederdeutscher Prediger zu Leiden X. 420
Topp, Joh. Conr. Sigism. weiland Herzogl. Braunschweig Lüneb. Hofrath, beyder Rechten D. und ord. Prof. auch der juristischen Facultät Senior zu Helmstädt XV. 794
Toustaint, Don Carl Franz, weiland des Benedictinerordens Priester der Congregation St. Mauri ꝛc. XIV. 396
Trotz, Christian Henrich, beyder Rechten D. und des bürgerl. und öffentl. holländischen Rechtes ordentl. Prof. zu Utrecht IX. 193

U.

Uffenbach, Joh. Friedr. von, Schöpfe und Rathsherr der freyen Reichsst. Frankfurt am Mayn, Königl. Großbr. Obristlieutenant und der Göttingenschen Societät der Wissensch. Mitglied XI. 544

V.

Venuti, Rudolphin, Abt und päbstl. Oberaufseher der römischen Alterthümer, der corton. gelehrten Gesellschafft Mitglied zu Rom XIV. 402
Voltz, Joh. Christian, der Weltw. Mag. Prof. am Hochfürstl. Gymn. zu Stuttgard, Sr. Durchl. des reg. Herrn Herzogs Münzkabinets-Inspector und Mitglied der Königl. deutschen Gesellsch. in Göttingen XV. 742
Vorm, Joh. von der, niederdeutscher reform. Prediger zu Amsterdam XIII. 202

W.

Walch, Christian Wilh. der Weltw. Mag. und Gottesgel. D. auch ord Prof. zu Göttingen XIV. 455
Walch, Joh. Ernst Immanuel, Mag. und ordentl. Prof. der Weltw. der lateinischen Gesellsch. Director und der römischen arkadischen, und florenzischen Taubengesellsch. Mitglied in Jena XII. 969
— Zusätze dazu XIII. 210

Wernsdorf, Ernst Friedrich, der Weltw. Mag. der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Wittenberg XII. 1030
Wernsdorf, Joh. Christian, der Weltw. Mag. der Beredf und Dichtkunst ordentl. Prof. zu Helmstädt XV. 750
Wesseling, Zusätze zu dessen Gesch. im IV Th. des N. G. E. IX. 99
Wesselius, weiland der Gottesgel. D. und ordentl. Prof. zu Leiden XI. 615
— Herman, weiland reform. Prediger und Seelf. der Gemeine zu Leiden XV. 800
Westermann, Nicolaus, der Beredf. der Dichtk. und der griechischen Sprache ordentl. Prof. zu Frankf. an der Oder XIV. 474
Widekind, Melchior Ludewig, weiland reform. Prediger bey dem Werder und Dorotheenstättischen Gemeine zu Berlin XI. 672
Wilhelmius, Joh. der heil. Schr. D. und Prediger zu Rotterdam X. 353
Wilhelminus, Wilhelm, der freyen Künste Mag. und der Weltw D. der Königl. Akad. der Wissensch. zu Londen Mitglied und reform. Prediger zu Middelburg XV 759
Winkler, D. Joh Dietrich, dessen Geschichte Fortsetzung XII. 905
Withof, zu dessen Geschichte im III Th. des N. G. E. IX. 241
— Zusatz XIII. 236
Withof, Joh. Philipp Lorenz, der Arzneyw. Doct. der Weltw Gesch. und Beredf. ordentl. Prof. bey dem Akademischen Gymnasio zu Hanau, der Göttingischen deutschen Gesellsch. Ehrenmitglied, wie auch der dortigen Königl. Akad. der Wissensch. Corresp. XIII. 117

Z.

Ziegelhauer, Magnoald, weiland Priester des Ordens des heil. Benedicti zu Ollmütz IX. 32

Verzeichniß derer Gelehrten.

Topf, Joh. Heinrich, Mag. der freyen Künste Director des Gymnasii und evangel. luther. Prediger der St. Gerdrudtskirche zu Essen XV. 764

Turlauben, Beatus Fidelis Antonius Dominicus, Freyherr von, Ritter des Kriegsordens des heiligen Ludewigs, Brigadier der Königl. Armee Capitain bey dem Regimente Zweizerischer Garde, und Ehrenmitglied der Königl. Akademie der Aufschriften und schönen Wissensch. zu Paris XI. 529

Fortgesetzte Anzeige
der vornehmsten Druckfehler.

Im zehnten Theil.

Seite	Zeile	liest	für
280	11	Biographos	biographi u. w.
281	1	End=	Ent=
290	26	Falcorieni	Falconieri
312	20	ihm	ihn
346	4	Seaz	Senz
355	16	Saccinas	Sarcinas
360	19	expugnatum	expugnatam
362	14	von Hoven	Wasmuth
365	23	Telåte	Ten låte
368	21	Gomsvort	Gansvort
384	14	1707	1687.

Im eilften Theil.

Inhalt S. 6.		Aest	Oest
549	20	Nemritz	Nemeiz
696	8	Peinte	Peintre
733	30	vexerat	rexerat
734	25	Osvirond	Osuinand
767	15=17	Aest	Oest.

VIII